M. v. O.
L. g.
o. 40.

Myth. o. 10

Wilder A.1 N 2200 HKD

Die
Haimons-Kinder.

Das Bůch von sich selbs:

DAmit mein nit werd vergessen
Hab ich mich eins bald vermessē
Vnd mich wider an s liecht gethan
Kum̄ wider herfür auff den plan.

Alte Ausgabe des Heldenbuchs, von 1545.

DIE HAIMONS = KINDER.

Ein Gedicht aus dem Sagenkreise
Karls des Grossen
in vier Sängen
von
LUDWIG BECHSTEIN.

Mit fünf Vignetten.

Leipzig, 1830. C. H. F. Hartmann.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Dem

Durchlauchtigsten Herzoge und Herrn,

Herrn

Bernhard Erich Freund,

regierendem Herzog zu Sachsen-Meiningen und Hildburghausen, souverainem Fürsten zu Saalfeld;

mit Gefühlen der tiefsten Ehrfurcht und Dankbarkeit

unterthänigst gewidmet

vom

Verfasser.

Erster Sang.

S. 60.

Der thet im wol getrawen
Wol zu der selben zait,
Vnd het pey seyner Frawen
Vir kint so hubsch vnd vein gemait,
Der pflag man woll mit preyssen. —

Aus dem Rosengarten.

Erster Sang.

I.

Frühling war und Lust erschienen,
Und durch Frankreichs Gauen sandte
Kaiser Karl der Große Diener,
Boten auch in ferne Lande.

Zu dem frohen Fest der Pfingsten,
Zu Banket und Ringelreihen,
Seiner Ladung Grüsse gingen,
Zu Turnier und Kampf im Freien.

Und es eilten sich zu rüsten
Die Geladnen; Alle kamen,
Kamen mit der Schaar der Diener,
Kamen auch mit holden Damen.

Alle Herrlichkeit der Fürsten
War versammelt an der Seine,
Gleiches nicht in den Geschichten
Spätrer Zeit zu finden wähne.

Von Jerusalem herüber
Trug ein schnelles Schiff den frommen
Patriarchen, und vom Tiber
War der Papst herbeigekommen.

Könige mit Königinnen,
Fürsten, Grafen und Prälaten,
Und wohl über tausend Ritter
Kamen her aus allen Staaten.

Hell von Edelsteinen blitzen
Die Gewänder bei dem Mahle;
Hell in Fröhlichkeit erklingen
Die gefüllten Goldpokale. —

Und der Herrscher saß am Tische,
Auf dem Haupte Frankreichs Krone,
Neben ihm die Königin,
Gleich dem Herrn, auf goldnem Throne.

Und die Fürsten, und die Ritter
Sammt dem Klerus und dem Adel
Saßen, Damen neben ihnen,
Damen, reizend, ohne Tadel.

Und des jungen Adels Blüthe
Diente froh den zarten Frauen,
Diente gern den edeln Fürsten,
Herrlich war es anzuschauen.

An dem übervollen Tische
Saß auch Haimon von Dordone,
Ein berühmter Graf vor vielen,
Aus dem Blute der Bourbone.

War ein Heidenüberwinder,
Reich an Städten, Schlössern, Marken.
Wen'ge waren von den Rittern,
Die nicht hochverehrt den Starken.

Neben ihm die Vettern, bieder
Beide gleich und ehrenwürdig.
Haimerin und Hugo hießen
Sie, dem König ebenbürtig.

Hugo war ein schöner Jüngling,
Fremder Zungen war er mächtig;
Seines Haares goldne Ringel
Walleten vom Haupt ihm prächtig.

Dieser hob sich von dem Sitze,
Schritt zum goldnen Königsthrone,
Sprach zum Herrscher ernst und sittig:
„Dort sitzt Haimon von Dordone."

„Haimerin auch, meine lieben
Vettern Beide, — ruhmumstrahlet
Sind sie längst von ihren Siegen,
Hochbelobt und schlecht bezahlet."

„Denn es ist geworden ihnen
Noch kein Lohn von Königs Hulden,
Güter nicht, auch keine Würden,
Dessen tragt Ihr das Verschulden.“

Und des Herrschers Auge blitzte;
Zornig rief er: „Diesen nimmer
Will ich wohlthun!“ — rief's im Grimme:
„Was sie mir gethan auch immer!“

Aber Hugo schalt, der Kühne,
Ernst und furchtlos; Zornesflammen
Schlugen aus des Königs Blicken
Ueber seinem Haupt zusammen.

Und der Herrscher zog die Klinge,
Sprang voll Wuth herab vom Throne.
Sterbend sank zur Erde nieder
Gleich der Schönste der Bourbone.

Und die heitern Reden schwiegen,
Schreck und Zorn ergriff die Gäste;
Es entstand ein wild Getümmel,
Und die Freude floh vom Feste.

II.

Die Freude floh vom Feste, gar mancher Ritter floh,
Es wurden Hugos Freunde sobald nicht wieder froh,
Es flossen aus schönen Augen der Thränen viel um ihn,
Und blutge Rache schwuren Haimon und Haimerin.

Sie rüsteten zum Streite, sie sandten Boten aus;
Bald zogen dreitausend Ritter für sie das Schwert zum Strauß.
Auch des Königs Panner wehen, er sammelt große Macht,
Und zieht dem Feind entgegen, sich freuend schon der Schlacht.

Hoch flattern Haimons Fahnen; schon öffnet sich das Thor;
So bricht aus seinem Dickicht, gereizt, der Leu hervor.
Die Kriegstrommeten schmettern, die Ritter jubeln frei;
Der Herr ist ihre Hoffnung, „Bourbon!“ ihr Feldgeschrei.

Und Schilde rasseln an Schilde, bald splittert Speer an Speer;
Das blühende Gefilde gleicht einem wilden Meer.
Die Kämpfer wogen erbittert, im stürmischen Gedräng',
Gar manchem wird, der Ritter, der starre Panzer eng.

Und Haimon ruft den Seinen mit lauter Stimme zu:
„Auf, auf! Der Sieg ist unser! Auf! Gönnt Euch noch nicht Ruh!
Mir nach zu Hugos Rache, trifft mich auch Feindes Stahl,
Für Hugo will ich fallen, der fiel am Königsmahl!“

Der Boden war bedeckt schon mit einer Leichen-Schaar,
Wohl liefen hundert Rosse durchs Feld, der Reiter bar.
Wohl sanken tausend Streiter von des Frankenkönigs Macht,
Da hat dem wilden Ringen ein Ziel gesetzt die Nacht.

Doch leuchteten die Flammen verheerter Dörfer hell;
In Trümmer sank zusammen manch stattliches Kastell.
Wohl wüthete der König ob der erlittnen Schmach,
Und zürnte seinen Rittern, der starke Held, und sprach:

„So wahr der Herr allmächtig, der hoch im Himmel wohnt,
Es wird den Widersachern ihr Hochverrath gelohnt!“
Er schwur's bei seiner Krone der zornerfüllte Mann,
Und Haimon von Dordone that er in Acht und Bann.

Und alle Haimonsfreunde, wer nur zu Haimon stand;
Die hatten es kaum vernommen, so räumten sie das Land.
Sie ließen ihre Burgen und Schlösser öde stehn,
Und Karl hat sie gegeben, wem er gewollt, zu Leh'n.

Doch ward noch nicht beendigt der Krieg in dieser Zeit,
Doch ward noch nicht gebändigt der Feinde Mannlichkeit.
Die haußten nun in Höhlen, in Wäldern, Räubern verwandt,
Unsägliches Unheil brachten sie so dem armen Land.

Bei Haimon war ein Ritter, sein Vetter Malagys,
Tief in den dunkeln Künsten erfahren der Magie.
Der hat, dem König schadend mehr noch als Kriegesmacht,
Durch nekromantischen Zauber des Bösen viel vollbracht.

Die Schätze die sie raubten, es nennt sie keine Zahl;
Sie speiseten auf Silber, von Gold war ihr Pokal.
Die Hufen ihrer Pferde von Silber glänzten klar;
Es währte des Krieges Unheil schon volle sieben Jahr.

III.

So hat volle sieben Jahre
Schon der Krieg gewährt.
Manchen Ritter auf die Bahre
Streckte **Haimons** Schwert;
Müde nun der langen Fehden,
Sonder Sieg und Ziel,
In der Stille sich bereden
Edler Ritter Viel'.

Nahen dann des Herrschers Throne,
Bitten ehrfurchtvoll,
Daß er **Haimon von Dordone**
Frieden bieten soll.
Daß der unbezwungne Dränger,
Der verheert das Land,
Es nicht fühlen lasse länger
Seine schwere Hand.

Und der König zieht die Brauen,
Zornig glüht sein Blick;
Und die Ritter faßt ein Grauen,
Treten scheu zurück.

Doch — schon weicht die Wetterwolke
Von der Stirn des Herrn,
Und er gönnt dem treuen Volke
Ruh und Frieden gern.

„Stelle doch Dein blutges Streben,
Deine Rachgier ein!
Was Du thatest, soll vergeben,
Soll vergessen seyn.
Neunmal wieg' ich auf mit Golde
Hugo von Bourbon.“
Also schrieb der wieder holde
Karl nach Pirlapont.

Haimon stand im stillen Grimme,
In der Hand den Brief,
Und mit seiner Löwenstimme
Er vom Söller rief:
„Saget Jenem, der Euch sandte
In mein Schloß herein,
Zwischen mir und seinem Lande
Soll kein Friede seyn!“

„Hugo sey noch nicht vergessen
Den er einst erschlug;
Und des Goldes zugemessen
Sey mir selbst genug!“

Und die Boten fliehn von dannen,
Reiten schnell nach Haus.
Haimon zieht mit seinen Mannen
Kampfesmuthig aus.

Und des Helden Antwort sagte
Man dem König an,
Der nicht mehr zu kämpfen wagte
Mit dem kühnen Mann.
Der noch einmal hat an Jenen
Einen Brief gesandt,
Der, den Wilden zu versöhnen,
Bot die Friedenshand:

„Wirst Du Deinen Haß vergessen,
Freund mir wieder seyn,
Dann sey, was Du hast besessen,
Alles wieder Dein.
Und ein festes Band zu weben
Zwischen Dir und mir,
Will ich zur Gemahlin geben
Schwester Aya Dir.“

Solch Erbieten scheint erfreulich
Selbst dem starren Sinn.
Zwei Gesandte schickt er eilig
Zu dem Herrscher hin.

Einer war der vielgewandte
Ritter Adolar.
Malagys, der Weitgenannte,
Sein Gefährte war.

Und der König sagte mündlich
Ihnen alles frei;
Wie sein ganzes Hoffen stündlich
Auf Versöhnung sey.
Und er hat voll Huld und Gnaden
Durch der Ritter Mund
Haimon nach Senlis geladen,
Zog dorthin zur Stund'.

Froh ward Haimon des Berichtes,
Rüstet' sich sofort,
Karl kam heitern Angesichtes
Zum bestimmten Ort.
Brachte gleich die schöne, holde
Schwester mit dorthin;
Brachte Truhen, voll vom Golde
Haimon zum Gewinn.

Wie der Ritter nun, der Frohe
Nahet würdevoll,
Sprach der biedre Held, der Hohe,
Sanft und ohne Groll:

„Nimm das Gold, daß ich geboten,
Nimm die Schwester mein;
Hadre nicht mehr um den Todten,
Laß uns Freunde seyn!“

Haimon sprang herab vom Pferde,
Und er bog das Knie
Vor dem Herrscher bis zur Erde,
Und begrüßte sie,
Die der König, gut und bieder,
Für ihn auserkor!
Karl und Haimon wurden wieder
Freunde, wie zuvor.

IV.

Karl und Haimon von Dordone waren
Freunde, wie zuvor.
Von den Thürmen riefen Glocken, Lieder tönten
fromm im Chor.
Aya glühte für den Helden, als ihr Aug' ihn kaum
erschaut;
Haimon führte stolz zum Tempel seine reichge-
schmückte Braut.

Ihr zur Rechten ging der Bischoff, ihr und ihm
verwandt, Turpin,
Und zur Linken schritt ihm Roland, ew'ge Lieder
preisen ihn.
Karl mit Rittern und mit Damen folgten in den
hohen Dom,
Und es schwoll den edlen Schaaren fluthend nach des
Volkes Strom.

Doch zum frohen Hochzeitmahle nicht der Franken-
könig blieb;
Ungesäumt ritt er von dannen, das war nicht dem
Haimon lieb,

Der alsbald die Mannen aufbot, zog zur Stadt Senlis hinaus,
Und in seinem eignen Schlosse hielt er froh Banket und Schmaus.

Und es zogen hundert Gäste dort, zum Fest geladen, ein;
Vierzig Tage, vierzig Nächte floß in Strömen dort der Wein;
Bis der laute Schwarm allmälig aus dem Schlosse sich verbannt,
Und im Arm der Liebe selig, Haimon seine Braut erkannt.

Aber einmal rief der Ritter, trunken wohl vom vielen Wein:
„Rächer des erlittnen Schimpfes will ich noch am König seyn!
Will verderben und erschlagen, was nur Karls Geschlecht entstammt!“
Aya sah zum erstenmale seinen grimmen Zorn entflammt.

Doch sie schwieg. — O lernten Frauen zeitig diese Kunst, so schwer!
Manchen Tag voll Weh und Grauen sähen sie dann nimmermehr.

Aya schwieg, und trug geduldig, was ihr Herr im
Unmuth sprach;
Hat mit Schmeichelwort und Küssen ihn besänftigt
nach und nach.

Aber Haimon litt's nicht lange dort, im friedlich
stillem Haus,
Nach dem Saracenenlande zog er fort zu Kampf und
Strauß.
Seine treue Gattin zog sich in ein Kloster still zu-
rück;
Ahnungsvolle Schauer künden dort ihr Mutterwonn'
und Glück.

Eines Sohnes dort genaß sie. — Ach, wie bangt
ihr nun so sehr,
Dachte sie dem Schwur des Mannes nach, dem
Schwur, so hart und schwer.
Ihres zarten Ritsart Pathen waren Roland und
Turpin,
Und sie ließ voll Furcht den Knaben sorgsam, heim-
lich auferziehn.

Haimon kam aus fernen Landen, von der Gat-
tin froh begrüßt,
Hatte manchen Kampf bestanden, doch die Lust noch
nicht gebüßt;

Denn nach kurzer Ruhe zog er wieder fort in's Heidenland.
Ritsarts Mutter hat zum Kloster wiederum sich hingewandt.

Bald, so war ein Jahr entschwunden, seit der Held geschieden, schon;
Und an ihren Mutterbusen drückte sie den zweiten Sohn.
Nannt' ihn Writsart. — Haimon kehrte heim, doch blieb ihm nach wie vor
Streng verhüllet, daß er Vater, ihm, der neuen Kampf erkor.

Aya sah sich, die Verlaßne, Mutter nun zum drittenmal;
Adelhart hieß sie den Knaben, blickt auf ihn voll Lust und Quaal.
Ach, sie muß auch ihn verbergen! Kann ein Schmerz wohl größer seyn,
Als das Mutterherz zu trennen von dem Kinde zart und klein?

Haimon blieb im fernen Lande sieben Jahre, weh, da kam
Kunde, daß er dort gefallen, zu der Hausfrau tiefem Gram.

Aber sieh, er kehrte wieder, saß geharnischt auf dem
Roß;
Tiefer Wunden zählt' er sieben, sprengte doch voll
Stolz ins Schloß.

Und des Heilands Dornenkrone, Nägel auch vom
Kreuz des Herrn,
Brachte Haimon von Dordone mit vom Mor-
genlande fern.
Hatte Schätze, Sklaven, Rosse, Kriegesbeute mitge-
bracht.
Ruhte nun im Arm der Gattin wieder eine süße
Nacht. —

Aber bald auf neue Fahrten zog der Held mit sei-
ner Schaar,
Während heimlich seine Gattin ihm den vierten Sohn
gebar.
Nannt' ihn Reinold, hehlt' ihn Haimon, ließ
im Stillen ihn erziehn;
Schöner ward er, wie die Brüder, mit Verwundrung
sah man ihn.

V.

Verwundert hat man ihn gesehen
Der schöner wie die Brüder war.
Es floß um ihn mit sanftem Wehen
Sein volles goldnes Ringelhaar.
Schon zeugten seine Werke
Von seines Armes Stärke,
Und Alles prieß den jungen Aar.

Berühmt wohl noch vor vielen Helden
War Ludwig auch, des Königs Sohn,
Wie Kunden jener Zeiten melden,
Doch Reinold übertraf ihn schon
An Leibesmaaß und Schöne.
O Haimon, Deine Söhne,
Blüh'n sie Dir nicht zu Ruhm und Lohn? —

Des Herrschers Aufruf zog vom Neuen
Die Fürsten an den Hof herbei;
Es sammelt sich die Schaar der Treuen,
Der Adel und die Klerisei.

Es nah'n dem hohen Throne
Die Grafen und Barone,
Und viele Ritter stolz und frei.

Da hören sie den König sagen,
Den greisen Helden, hoch und hehr:
„Mir wird in meines Alters Tagen
Die Krone Frankreichs fast zu schwer.
Mein Ludwig, stark und mündig,
Ist tapfer, wissenskündig,
Geliebt es Euch, so herrsche der!“

Und die Genossen standen schweigend,
Und sannen dem Gehörten nach.
Turpin, der Bischof, tief sich neigend,
Schritt vor zum Königsitz und sprach:
„O Herr, es fehlt noch Einer,
Und dieser Edlen Keiner,
Gebricht sein Rath — beschließen mag.

Wie düster der Gebieter fragte:
„Wen meinet Ihr? Wer möcht' es seyn?“
Nahm Jener kühn das Wort und sagte:
„Es ist des Landes Edelstein;
Der Ritter sonder Tadel,
Voll Heldenmuth und Adel,
Und lehnbar Gott dem Herrn allein!“

„„Ha! Das ist Haimon von Dordone,
Der Uns nie Gutes zugewandt!
Doch hat des Heilands Dornenkrone
Er mitgebracht aus Morgenland.
Der Mann, so hochgeboren
Hat Uns den Tod geschworen,
Und Allen, die mit Uns verwandt!““

Der König rief's: „Doch wohl, er komme
Nicht Furcht, noch Rache hegt mein Sinn!“
Und wieder rieth Turpin, der Fromme:
„So sendet eilig Boten hin!“
Des Herrschers Blicke trafen
Auf Roland und zwei Grafen:
„Ruft ihn, dem Frieden zum Gewinn!“

Und jeder ritt auf stolzem Rosse
Daß er durch Königshuld empfing;
So zogen sie nach Haimons Schlosse,
Der kaum zuvor zur Heimath ging;
Geschmückt mit Prachtgeschmeide,
Ein Mantel, schwer von Seide,
Um ihre Schultern wallend hing.

Und jeder trug, der edlen Grafen,
Vom Oelbaum einen grünen Zweig.
Und mit Verwunderung sie trafen
Auf Haimons Heeresmacht sogleich.

Dreitausend vom Geschlechte,
Viel' hundert Lanzenknechte,
So war der Held an Kriegern reich.

Und als sie nun ihr Wort vollendet,
Und ihm gebracht des Kaisers Gruß,
Da hat er sich hinweggewendet,
Und nichts gesprochen, voll Verdruß.
Sie luden ihn zur Krönung,
Ihm klang es, wie Verhöhnung,
Ergrimmt ob ihrer Rede Fluß.

So stand er lange; Jene schwiegen,
Da trat die Gattin in den Saal,
Sah finstern Ernst in allen Zügen,
Und füllte schnell den Goldpokal.
Sie hieß mit holdem Winken
Die werthen Gäste trinken,
Ihr Lächeln glich dem Sonnenstrahl.

Drauf naht' sie liebreich ihrem Gatten,
Und küßt' ihn auf den Mund und sprach:
„Hinweg mit diesem Wolkenschatten,
Und gieb des Bruders Willen nach.
O höre die Gesandten,
Die nah mit uns Verwandten,
Nicht kränke sie durch solche Schmach!“

Doch Haimon sich besann nicht lange,
Wußt' ihrer Liebe schlechten Dank;
Gab einen Schlag ihr auf die Wange,
Daß bebend sie zu Boden sank.
Es sahn's voll Zorn die Ritter;
Wohl kränkt' der Schlag sie bitter,
Doch allen Schmerz sie schnell bezwang.

Und eine Zähre nur zerdrückend
Erhob sie gleich den zarten Leib.
Ihm liebevoll ins Auge blickend
Naht nochmals sich das treue Weib;
Mit sanften Schmeicheltönen
Den Strengen zu versöhnen.
Wo lebte jetzt ein solches Weib? —

Und Haimon seufzte tief und bange,
Und sprach: „Ich bin der ärmste Mann,
Daß ich in unsrer Eh' so lange,
Mit Dir noch keinen Sohn gewann;
Der einstmal, wenn ich sterbe,
Mein eingeborner Erbe,
Mein Land und Volk beherrschen kann.“

„An meinen Feind wird Alles fallen,
Und ihn soll krönen helfen ich,
Den ich zumeist gehaßt vor Allen?
Und der nicht minder haßt auch mich!

Oh — kann's noch Lust im Leben
Des Kinderlosen geben?" —
Er rief's, und weinte bitterlich.

Drauf sprach die Gattin mit Verstande:
„Und wären Söhne wirklich Dein,
Dem König wären sie Verwandte,
Ihr Mörder schwurst Du ja zu seyn!"
Schnell rief er da: „Nicht sterben
Ließ ich die theuern Erben!
Beim höchsten Gott im Himmel, nein!"

Und wieder sprach sie mit Erröthen:
„So folge mir, Du lieber Mann!
Vielleicht, daß, läßt Du sie nicht tödten,
Ich Dir wohl Erben zeigen kann.
Er staunt ob diesem Worte;
Sie zog ihn durch die Pforte,
Und schritt ihm durch das Schloß voran.

Da scholl aus einem fernen Zimmer
Ein lautes Schelten an ihr Ohr!
Und eine Schüssel kracht in Trümmer,
Und eine Stimme drang empor;
„Verdammter Speisemeister!
Der Hund wird immer dreister!
Was setzt er uns als Speisen vor?!"

So fluchte Reinold drinn im Grimme
Und schwur den Tod dem alten Knecht,
Doch Adelhart erhob die Stimme,
Und sagte: „Bruder, hast wohl recht,
Doch, um der Mutter Willen,
Laß dulden uns im Stillen,
Den wilden Haimon kennst Du schlecht.

„Erschlügst Du seinen Speisemeister,
So wär' es bald mit uns vorbei,
Sein Flammberg aus der Scheide reißt er,
Und haut uns alle Vier zu Brei.“
„„Hoh! Hätt' ich nur den Grauen,
Ich wollt' ihn lehren hauen!““
Entgegnet Reinold mit Geschrei.

Hoch freut sich Haimon dieses Muthes,
Und spricht: „O Weib, das ist mein Sohn!
Das ist das Toben meines Blutes,
Ich sah ihn nicht und lieb' ihn schon!“
Er trat bei diesem Worte
So kräftig an die Pforte,
Daß sie zerborst mit Donnerton.

Doch kaum betrat sein Fuß die Schwelle,
Bedroht ihn mächtige Gefahr;
Denn Reinold packt' ihn fest und schnelle,
Und warf ihn hin, so lang er war,

Daß ihm die Rippen krachten;
Und die vier Brüder lachten,
Gleich einer ganzen Heeresschaar.

Und Haimon rief: „Geliebte Knaben,
Ihr bettet Euren Gast nicht weich!
Ich will Euch ritterlich begaben;
Seht — Euer Vater steht vor Euch!“
Da sanken sie dem Alten
Mit frommen Händefalten
Zu seinen Füßen All' zugleich.

Nun küßt er liebevoll den Writsart,
Mit Vaterlust und frohem Gruß;
Er giebt dem Adelhart und Ritsart
Voll Inbrunst auch den Segenskuß.
Und Reinold drückt er heftig
An seine Brust, so kräftig,
Daß der vor Schmerzen stöhnen muß.

Und Haimon läßt im Hochentzücken
Voll sel'ger Freudetrunkenheit
Des Schlosses Hallen festlich schmücken,
Mit allem Glanze jener Zeit.
Er ruft zum frohen Feste
Herbei noch viele Gäste,
Die strömten her von nah und weit.

VI.

Es kam daher von fern und nah
Gar mancher liebe Gast;
Und für die Menge, die man sah,
War fast im Schloß kein Raum mehr da,
Soviel es auch gefaßt.

Und Haimons Söhne kamen her,
In den geschmückten Saal,
Und Knappen trugen Schild und Speer,
Es blitzte hell die goldne Wehr,
Und hell der blanke Stahl.

Drauf Haimon ließ das erste Pfand
Der Liebe vor sich knie'n.
Band ihm die Spornen an gewandt,
Gab ihm ein Schwert in seine Hand,
Und schlug zum Ritter ihn.

Und sprach: „Nimm meines Vaters Schwert,
Das, Ritsart geb ich Dir.
Den Feinden Christi zugekehrt
Halt' es im Kampf, und seiner werth,
Wie Du gesehn von mir.“

Darauf trat Adelhart heraus,
Empfing den Ritterschlag.
„Ich gebe Dir nicht Gut, noch Haus,
Pflück' Dir im Kampf des Sieges Straus!“
Sein greiser Vater sprach.

Und mit dem jungen Writsart that
Herr Haimon eben so;
Gab ihm den Schlag und manchen Rath,
Und hieß ihn kämpfen früh und spat,
Deß Writsart war gar froh.

Dann kam auch Reinold, stark und schlank,
Voll Herzensfreudigkeit.
Herr Haimon stieg auf eine Bank,
Und hob das Schwert, so schwer und blank,
Auf daß er Reinold weiht.

Und sprach: „Du rüstiger Dordon,
Du sollst mein Erbe seyn.
Sieh, Montignak und Falkalon,
Das geb' ich Dir, und Pirlapont,
Das alles Dir allein!“

Wohl aufwog eine Heeresmacht
Herr Haimon und die Söhn'.
Vier Rosse wurden nun gebracht,
Den jungen Rittern zugedacht,
Vier Rosse, stark und schön.

„Dieß Roß für mich!“ gleich Reinold sprach,
Und sich das Schönst' ersah;
Doch schien der Gaul ihm noch zu schwach,
Er schlug ihn vor die Stirne jach —
Und leblos lag er da.

Da zürnte Reinolds Mutter sehr,
Und rief: „Was fällt Dir bei?
So viel man Rosse brächte her
Du schlügest All', bis keines mehr
Für Dich zu finden sey?“

Schon bringt man her ein andres Roß,
Doch Probe hält es nicht,
Und Reinold schlug es, ihn verdroß
Vorhin der Mutter Wort, es schloß
Das Pferd der Augen Licht.

Und sieh, jetzt führen sie herauf
Ein Roß, gar stark und blank.
Und Reinold sah's und sprang im Lauf
Mit seines Körpers Wucht darauf,
Daß es zusammensank.

Da freute sich der Vater hoch
Ob Reinolds Kraft und Muth,
Und sprach: „Ein Rößlein wüßt' ich noch,
Zwar kann es keiner zwingen, doch
Für Dich wohl wär' es gut.“

„Es ist von einem Dromedar
Mit einem Roß gezeugt.
Trägt an dem Hals kein Mähnenhaar,
Ist wild, wie keins auf Erden war,
Und ward noch nie gebeugt.“

„Und Augen hat es, funkelhell
Gleichwie der Leopard.
Ist schneller noch wie die Gazell,
Ist wie der Pfeil vom Bogen schnell,
Und wird genannt Bajard.“

Drauf Reinold rief: „O Rößlein gut,
Ich wollt', Du wärest mein!“
Und Haimon sprach: „Du kühnes Blut,
Hast Du das Roß zu zwingen Muth?
Zwingst Du's, so wird's wohl Dein!“ —

Drauf legt, nach Vaters Rath, gewandt
Die Rüstung Reinold an.
Nahm einen Stock in seine Hand,
Ging in den Thurm, wo Bajard stand,
Daß es die Gäste sah'n.

Doch als er kaum den Ort beschritt
Und sich das Roß besah,
Erhielt er einen solchen Tritt,
Daß er zur Erde niederglitt,
Und lag bewußtlos da.

Die Mutter schrie: „Tod ist mein Sohn!“
„„Weib schweig!““ der Vater sprach:
„Das ist der Knabenkeckheit Lohn;
Ist er mein Blut, wird er sich schon
Erholen nach und nach!“

Und Reinold auch sich gleich erhob
Mit stolzem festem Gang.
Er schlug das Roß, das tobt' und schnob,
Daß Stein und Staub um Reinold stob,
Die Gäste zagten bang.

Doch plötzlich saß er oben drauf,
Ritt eilig aus dem Stall.
Schnell auseinander wich der Hauf',
Zum Himmel jauchzte hoch hinauf
Des Beifalls lauter Schall.

Dort flog er hin, und spornt's mit Fleiß,
Nicht achtend der Gefahr.
Setzt' über Gräben, ritt im Kreis,
Bis von dem Rosse troff der Schweis,
Bis daß es müde war.

Und Bajard bog vor ihm die Knie',
Das Roß, gebändigt schwer,
So furchtsam-fromm war es noch nie,
Froh Reinold ruft: „Mein Vater, sieh!“
Und freuet sich gar sehr.

VII.

Und Reinold freut sich mächtig
Daß er das Roß bezwang.
Er schmückt und ziert es prächtig
Mit köstlichem Behang.
Den Sattel muß es tragen,
Mit Golde reich beschlagen,
Den Zaum besetzt mit Perlen,
Und Decken, schwer und lang. —

Drauf zog mit seinen Söhnen
Graf Haimon nach Paris,
Wohin, den Sohn zu krönen,
Karl sie bescheiden ließ.
Ihm folgten viele Gäste,
Bewaffnet auf das Beste,
In goldgeschmückter Rüstung,
Mit Schwert und Schild und Spieß.

Karl sah nicht ohne Schrecken
Die heldenkühne Schaar
Der hochgewalt'gen Recken,
Und fürchtete Gefahr.

Er sprach durch Boten wieder:
„Legt Eure Waffen nieder!
Wollt Ihr vor Uns erscheinen,
Kommt, aller Wehre bar.“

Wie sie, dem Wort gehorchend,
Der Wehr sich abgethan,
Ritt Karl, nicht Fahr besorgend,
Dem Hofgesind' voran.
Er zog mit wackern Degen
Ein' Meile Wegs entgegen;
Man sah die beiden Helden
Einander grüßend nah'n.

Doch wie der König freundlich
Nun Haimon reicht die Hand.
Hat sich Herr Ludwig feindlich,
Stillgrollend abgewandt.
Ob ihn auch Roland warnte,
Neid war's, der ihn umgarnte;
Ihm war in tiefster Seele
Des Hasses Flamm' entbrannt.

Denn er gedachte: Keiner
Kommt mir an Schönheit gleich;
Und siehe, da kam Einer,
An Beifall überreich.

Nur Reinold pries die Menge,
Der ragt aus dem Gedränge,
Stolz auf dem wilden Rosse,
Selbst einem Herrscher gleich.

Wie Ludwig Bajard sahe,
Ritt er voll List sofort
Dem Heldenjüngling nahe,
Grüßt' ihn und nahm das Wort:
„Mein Vetter, mir verehren
Mögt Ihr dies Pferd — gewähren
Will ich dafür Euch Gnaden,
Auch, wollt Ihr, manchen Hort.“

Doch Reinold sprach: „Mit Nichten;
Mein Leben weih' ich Euch,
Doch auf dies Roß verzichten,
Das kann ich nicht sogleich.
Nur dieses kann mich tragen,
Mit ihm nur kann ich schlagen
Für Euch einst, Herr und König,
Den Feind aus Euerm Reich!“

Und Ludwig murrt: „Geschworen
Sey's, Dir nichts zu verleihn!“
Doch drang's zu Reinolds Ohren,
Der rief: „O Königlein!

Im stolzen Sinn nicht wähne
Es brauche Deiner Lehne
Der Sohn des alten Haimon,
So viel der braucht, ist sein!“ —

Als drauf im Krönungssaale
Trompetenschall erscholl,
Der Ruf zum Königsmahle,
Ward er von Gästen voll.
Ludwig befiehlt nun leise,
Daß Keiner Trank und Speise
Den ihm verhaßten Söhnen
Des Haimon reichen soll.

Drob Reinold schwere Flüche
Im Zorne stieß herfür,
Und stürmte nach der Küche,
Und sprengte dort die Thür.
Griff hastig nach den Speisen,
Der Koch wollt's ihm verweisen,
Da streckt ein Schlag ihn nieder,
Lohn solcher Ungebühr.

Laut ward die That, da fragte
Karl gleich, wer sie gethan?
Und Ludwig kam und klagte
Den Vetter Reinold an;

Doch sprach der Herrscher weise:
„Gab ihm der Koch nicht Speise,
Nicht Speise meinen Vettern,
That Reinold Recht daran.“

Ein Marschall rief: „Mit Schanden,
Reinold, erschlugst Du hier
Den Koch, nennt ich Verwandten
Ihn, rächt' ich's wohl an Dir!“
Drauf Reinold, zorn'gen Blutes:
„Ha, deß hast Du nicht Muthes,
Und wär' der Koch Dein Bruder,
Zu rächen den an mir!“

Da schlug der Marschall böse
Den Reinold ins Gesicht,
Der aufsprang mit Getöse,
Und packte schnell den Wicht.
Mit einem Schlag zu Boden
Gesellt er ihn den Todten,
Ein Fußtritt noch vollendet
Das schnelle Strafgericht.

Drauf Ludwig sich beschwerte
Beim Vater wiederum,
Allein der König kehrte
Sich voller Unmuth um;

Bat Alle, sich zu hüthen
Vor seines Vetters Wüthen,
Ihn nicht zum Zorn zu reizen,
Da ward der Kläger stumm.

Doch laut beim Krönungsmahle
Rauscht Lust und Freudenhall,
Hell klingen die Pokale,
Hell Lied und Jubelschall.
Bis tiefes Dunkel schattet,
Bis endlich, lustermattet,
Die Lagerstätten suchen
Der Gäste Schaaren all'.

Doch als die Haimonskinder
Der Betten fanden keins,
Sprach Bajards Ueberwinder:
„Habt Acht, ich schaff' uns eins!"
Schon schliefen tief und feste
Im Schloß die fremden Gäste,
Im Arme schöner Träume,
Und All' voll süßen Weins.

Und Reinold mit den Brüdern
Zieht durch das stille Schloß.
Gebrüll von Kriegesliedern
Erweckt den ganzen Troß.

Und Waffen rasseln, klirren,
Umher die Ritter irren;
Sie sprangen aus den Betten,
Die Schlummer kaum umschloß.

Und Reinold und die Brüder
Manch Bette finden leer,
Und legen still sich nieder,
Nach abgelegter Wehr.
Sie legen sich und lachen,
Indeß die Gäste wachen,
Und durch des Schlosses Hallen
Noch rennen hin und her.

Am Morgen jeder brachte
Den Tort, der ihm geschehn,
Dem König vor, der lachte,
Und hieß sie wieder gehn.
„Ließt Euch von Einem jagen?
Euer Unglück ist zu tragen;
Jetzt lasset uns im Tempel
Des Sohnes Krönung sehn!“

VIII.

Die Krönung zu schauen im Tempel des Herrn
Hat der alternde Held sich erhoben.
Schon strömte die Menge von nahe, von fern,
Herbei mit allfreudigem Toben.
Neun Könige traten zum Zuge heraus,
Der Bischöffe dreißig entwallten dem Haus.
Zwölf Herzoge, glorreich an Ahnen,
Trugen Frankreichs wallende Fahnen.

Und die Grafen kamen, und neigten sich tief
Vor dem Herrscher, so wie vor dem Sohne.
Und huldreich der Alte den Haimon rief:
„Wo sind Deine Söhne, Dordone?
Sie sollen, so würdigem Vater entstammt,
Beim Feste bekleiden ein ehrendes Amt,
Als Truchses uns dienen und Schenken,
Da wir gern ihres Adels gedenken.“ —

Vom Purpur umwallt und dem Hermelin
Stand Ludwig, und alles war fertig.
Da hoben die Brüder den Baldachin,
Des fürstlichen Winkes gewärtig.

Zur Feier nun rufen die Glocken vom Dom,
Dem König zur Seite schreitet der Ohm,
Graf Haimon, es folgen Verwandte
Nach Rang ihm und Würden und Stande.

Und festliches Hochamt gehalten hat
Bedienet vom Patriarchen
Jerusalems, der heiligen Stadt,
Turpin vor den hohen Monarchen.
Die Cympelglocken schallten im Chor,
Die Weihrauchwolken wallten empor,
Und es beugten voll Andacht die Helden
Ihr Knie vor dem Herrscher der Welten.

Und wie die Messe vorüber war,
Da schritt man zur Opferspende.
Einen Byzantiner brachten dar,
Und mehr nicht, des Königs Hände.
Das sahe Reinold, und legte frei
Auf den Opferaltar der Münzen zwei.
Was den geizigen Ludwig verstimmte,
Darob er im Innern ergrimmte.

Und beschloß, mit Unmuth umdüsterten Sinn,
Noch zwei Byzantiner zu geben.
Und Reinold schritt wieder zum Altar hin,
Und legte noch drei daneben.

Da sagte Haimon mit spottendem Ton:
„Gott segne Dich! Soll ich, o liebster Sohn,
Mein Gut nicht an Ländern und Häusern,
Daß der Kirche Du's opferst, veräußern?“ —

Nun salbte den jungen König Turpin,
Und setzt' auf sein Haupt ihm die Krone,
Hellleuchtend vom Gold, und geziert mit Rubin,
Und demantflimmernder Zone.
Und daß er das Recht stets halte werth,
Umgürtet' er ihn mit blankem Schwert;
Drauf feiernde Hymnen ertönten,
Und Wünsche des Glücks dem Gekrönten.

Zum Palast zog wieder die herrliche Schaar,
Die Krönung durch Freude zu krönen.
Und jeder nahm seines Amtes wahr,
Von Haimons stattlichen Söhnen.
Sie theilten die Speisen, kredenzten den Wein.
Sie dienten den Priestern und Fürsten allein;
Sie trugen die glänzende Bürde,
Uud zeigten sich würdig der Würde.

Dem Festmahl folgten dann Reigen und Tanz,
Nicht durften diese ja fehlen.
Die Frauen erschienen im fürstlichen Glanz,
Umstrahlt von Gold und Juwelen.

Es scherzte der Frohsinn im neckenden Spiel,
Und früher nicht fand der Jubel ein Ziel,
Bis in die glänzenden Hallen
Die Schimmer des Morgens gefallen.

IX.

Bis in der Säle Glanz hinein
Der junge Morgen strahlte,
Und sich der Ost mit goldnem Schein
Und Purpurrosen malte,
Hat frohe Jugend sich ergötzt,
Ist hell Musik erklungen,
Bis Müdigkeit der Lust zuletzt
Den Sieg noch abgerungen.

Doch weckte bald Trompetenschall
Die Ritter aus den Träumen;
Ein Herold rief, sie möchten All'
Nicht schlafumfangen säumen.
Im Garten stieg ein Lustpalast
Empor aus grünen Büschen.
Dort scheint es, will sich jeder Gast
Beim Hauch des Osts erfrischen?

Nein, dort auf einem Purpurthron
Saß Frankreichs junger König.
Vertheilte reiche Lehen schon
Und gab nicht einem wenig.

Belehnte den mit Würd' und Amt,
Mit Schlössern den und Gütern.
Gab seinen Rittern insgesammt,
Doch keinen Halm den Brüdern.

Zum Vater geh'n sie klagend hin,
Der hat es kaum vernommen,
Ist er mit unmuthvollem Sinn
Zum König Karl gekommen:
„Der König hat die Leh'n vertheilt,“
Sprach er: „und reiche Gaben,
Doch — ob mit Fleiß, ob übereilt? —
Nichts gab er meinen Knaben.

Wie Karl der Große das vernahm,
Sprach er mit hohen Hulden:
„Nicht hegt darob, mein Schwager, Gram
Ich sühne das Verschulden.
Laßt mir die lieben Vettern nah'n,
Ich will sie nicht verachten,
Sie sollen solche Leh'n empfah'n,
Wie sie wohl nimmer dachten.“

Und Haimon, fröhlich ob dem Wort,
Läßt seine Söhne rufen.
Die kommen vor den Thron sofort,
Und knie'n an dessen Stufen.

Sie wollen König Karls Gewand
An ihre Lippen ziehen.
Da reicht er jedem seine Hand,
Und heißt sie nicht mehr knieen.

Und spricht: „Hat Ludwig nicht gewollt
Mit Gütern Euch begaben,
Ihr jungen Helden? Wohl, dann sollt
Von Uns Ihr Lehen haben,
Wie keiner noch empfing zuvor
Der Großen Unsrer Krone!“
Den Worten lieh ein freudig Ohr
Graf Haimon von Dordone.

Karl sprach, zum Ritsart hingewandt:
„Hispanien erhalten
Sollst Du, dort in dem schönen Land
Als Unser Markgraf walten.
Dir Adelhart Nivernoi
Sey von Uns übergeben.
Dir Writsart sey Sapaudia
Dort magst Du fröhlich leben.“

„Du Reinold nimmst Agenois
Sammt Borry mit Bourgogne.
Und, ist nicht schon ein Lehnsherr da,
Auvergne sammt Gascogne.

Kein neid'scher Feind soll Euch bedrohn,
Noch Euer Recht verletzen,
So will, was Euch versagt der Sohn,
Der Vater gern ersetzen."

Deß waren höchlich nun erfreut
Graf Haimon und die Brüder.
Es zog sie Lieb' und Dankbarkeit
Zu des Milden Füßen nieder.
Doch eh die Brüder aus dem Schloß
Zum Garten sind gekommen,
Hat Ludwig schon was ihn verdroß
Durch Schranzenmund vernommen.

„Mein Vater hat mein halbes Reich,"
Murrt er: „an Euch gegeben.
Vermeinet Ihr, das sey mir gleich?
Wir kennen Euer Streben!
Schon gut, ist's doch nicht ew'ge Lehn;
Geht nur, geht nur von hinnen,
Wir werden schon die Zeit ersehn
Sie wieder zu gewinnen!"

Und nun sich drehend auf dem Fuß,
Rief er den Ritterschaaren:
„Kommt, edle Freunde, her! Ich muß
Doch Eure Kraft erfahren!

Den Stärksten dünk' ich mich im Reich!
Wer kann mich wohl besiegen?
Wer käm an Kraft dem König gleich? —“
Und alle Ritter schwiegen.

Da rief's der König noch einmal,
Mit Hohn und lautem Schalle.
Doch blieb es still im Gartensaal,
Die Ritter schwiegen Alle.
Nur Haimon fiel das Schweigen schwer,
Er sprach: „Mit Gunst, Herr König,
Wir, alle Ritter um Euch her,
Sind gern Euch unterthänig!“

„Doch, ward verliehen Euch die Kraft,
Habt Ihr Euch deß zu brüsten?
Dankt Gott dafür, der Alles schafft! —
Wollt Ihr zum Wurf Euch rüsten?
Ein Jüngling, wohl aus edlem Stand,
Gleich Euch, von zwanzig Jahren,
Wirft weiter noch als Eure Hand,
Das könnt Ihr bald erfahren.“

„Ha!“ schrie der König zornentbrannt,
Als er das Wort vernommen:
„Dein Treiben ist mir längst bekannt!
Bist Du hierher gekommen

Zu schmähen mich? Ha! Möcht' ich's thun
Dich brächt' ich wohl zum Schweigen!
Gleich sollst mir, alter Prahler, nun
Den Ueberwinder zeigen!

X.

„Zeige mir den Ueberwinder,
Alter, rufe Deine Kinder,
Rufe Deinen Reinold her!
Ob er obzusiegen meine?
Sieh, mit diesem schweren Steine
Werf' ich weiter wohl, als er!"

Laut der König ruft's vor Allen,
Und er läßt den Mantel fallen,
Steht, ein junger Heros, da;
Prüft den Stein, und hoch im Bogen
Ist er dreissig Schritt geflogen,
Und es staunte, wer's nur sah.

Wie der kühne Wurf gelungen,
Haben Andre wohl gerungen,
Ritter, auch an Kräften reich.
Doch, wie mannlich alle schienen,
Kam doch jeder Wurf von ihnen
Nicht dem Wurf des Königs gleich.

Und der König sprach mit Hohne:
„Alter Haimon von Dordone,
Wo bleibt Reinold, Euer Sohn?
Könnt ja mächtig auf ihn bauen,
Warum läßt er sich nicht schauen?
Euch gebühret Geckenlohn!“

Drauf Herr Haimon rief entrüstet:
„Ob Ihr noch so sehr Euch brüstet,
Und beschimpft mein graues Haar:
Dürft Ihr Euch doch nicht vermessen,
Meines Standes zu vergessen,
Denket, was ich bin und war!“

Und der König: „Laßt nur, Alter!
Ruft den würdigsten Stammhalter
Des Dordonischen Geschlechts!
Daß im Wurf er Uns besiege;
Weiter, als des Königs, fliege
Durch die Luft der Stein des Knechts!“

Da geht Haimon schnell von hinnen,
Und des Zornes Zähren rinnen
In des alten Mannes Bart.
Ruft herbei den Reinold leise,
Der in holder Jugend Kreise
Kurzweil mittrieb aller Art.

Reinold sah den Vater weinen,
Und des Zornes Nordlichtscheinen
Ueberflammte sein Gesicht.
Er beschwört ihn, schnell zu sprechen,
Schwört, des Vaters Schimpf zu rächen,
Schwört es bei dem ew'gen Licht.

Und der greise Vater klagte
Den erlittnen Schimpf, und sagte
Seinem Reinold alles klar,
Wie der König vor den Rittern
Allen ihn beschimpft mit bittern
Worten, und sein graues Haar.

Und beschwört ihn, hinzugehen,
Dort als Sieger zu bestehen,
Und den Stein zu schleudern weit;
Daß nicht Er ein Lügner heiße
Vor dem edlen Grafenkreise,
Vor den Rittern weit und breit.

Reinold spricht mit kluger Rede:
„Sollt' ich schon dem König Fehde
Bieten, wegen eines Steins?
Was er sprach, um Euch zu kränken
Müßt Ihr seiner Jugend schenken,
Achtend seiner Worte keins.“

Aber Haimon rief: „Ich sterbe,
Wenn mein Sohn, mein theurer Erbe
Rächet nfcht des Vaters Schmach!“
„„Vater, laßt den Uebermüth'gen,
Denkt an König Karl, den Güt'gen!““
Wiederum Graf Reinold sprach.

Doch des Vaters bittre Schmerzen
Dringen zu des Sohnes Herzen;
Haimon weint und rauft sein Haar.
Reinold ruft: „So will ich ringen,
Und so will ich ihn bezwingen,
Wär' er auch der Teufel gar!“

Mit dem Vater ging er wieder
Dorthin, wo noch die drei Brüder
Standen bei der Schaar der Frau'n.
Alles eilt herbei, sie zwängten
Durchs Getümmel sich, und drängten,
Reinolds Werfen anzuschaun.

Einen Stein nun von der Erde
Hebt er, wirft, nicht mit Beschwerde,
Weiter den um einen Schritt.
Ludwig sieht ihn kaum dort liegen,
Als er, Reinold zu besiegen,
Auf den Kampfplatz werfend tritt.

Reinold aber fasset heiter
Seinen Stein, und wieder weiter
Wirft er, wie der König warf.
Ludwigs Zorn entbrennet heftig,
Daß sich Reinold, stolz und kräftig,
Also mit ihm messen darf.

Diesem dennoch obzusiegen
Soll der Stein noch einmal fliegen,
Und er wirft ihn voller Wuth.
Doch den Sieg er nicht gewinnet,
Blut des Königs Mund entrinnet,
Aus der Nase rinnt ihm Blut.

Reinold hat den Sieg behalten
Zu der Freude seines alten
Edlen Vaters, der ihm dankt.
Wie die Ritter nun, die Frauen
Rühmend nur auf Reinold schauen,
Laut der junge König zankt:

„Lobt ihn nur, ihr Herr'n und Damen,
Lobt ihn doch ins Teufels Namen!
Ist der Bursch't vom Geschlecht?
Ist wohl ein gemeingetaufter,
Mir zu Hohn und Spott erkaufter
Rüpelhafter Bauernknecht?" —

Haimon hörte dieses schlimme
Urtheil, und mit lauter Stimme
Rief er Reinold zu: „Mein Sohn!
Ritterlich hast Du gerungen,
Und der Sieg ist Dir gelungen,
Achte nicht auf niedern Hohn!“

Ludwig ging beschämt von dannen,
Reinold priesen alle Mannen,
Reinold prieß des Volkes Schwarm.
Haimon ging, der Schmachbefreite,
Reinold, stolz an seiner Seite,
Mit dem Vater Arm in Arm.

XI.

Dort Arm in Arm mit dem Vater ging
Der wackre junge Dordon.
Den König aber ein Rath empfing,
Der falsche Ganelon.

Sein falscher Rath, und der böse Rath
Des Makarius Foukon,
Die reizten Ludwig zu schlechter That
Gegen Adelhart von Dordon.

„O König und Herr," so sprachen sie:
„Leicht rächt Ihr diesen Hohn,
Und das Brüsten Reinolds, sonder Müh'
An des Haimon ander'm Sohn."

„Im Schachspiel Meister, seyd König, Ihr;
Wir rufen Adelhart her,
Und zeugen, daß er vermaß sich hier:
Ihr spieltet schlechter, als er."

„Dann fordert Ihr ihn mit Ernst und laut
Mit Euch im Brett zu ziehn.
Fünf Spiele spielt Ihr um Hals und Haut,
Und also fangt Ihr ihn."

„Ihr habt gesiegt, und faßt ihn beim Schopf,
Und troz dem edlen Geschlecht,
Macht kürzer Ihr ihn um einen Kopf;
So, König, seyd Ihr gerächt."

Und solcher Rath, so teuflisch, ach,
Gefiel dem Könige gut.
Er dünkte sich ein Meister im Schach,
Und lechzte nach Adelharts Blut.

Der Jüngling trat mit dem Goldpokal,
Ein wackrer Schenke, herein.
Da schlug der König nach ihm, im Saal
Hinfloß der purpurne Wein.

Und Ludwig schrie, Zorngluth im Gesicht:
„Verflucht Dein Trunk sammt Dir!
Die Haimons-Rotte macht sich's zur Pflicht,
Sich keck zu messen mit mir!“

„Dein Bruder warf weiter, als ich, den Stein,
Daß ich erniedrigt sey.
Du willst im Schachspiel mein Meister seyn?
Wohlan! Ein Schach herbei!“

Und Adelhart stand bestürzt, und sah
Den zornigen König an.
Er rief: „Den Schändlichen nennt mir, ha!
Der Solches mir zeihen kann!“

„Das habt Ihr gesagt!“ schrie Ganelon;
Der König: „Du hast's gewagt,
Nun spiele mit mir!“ Es schrie Foukon:
„Das, Adelhart habt Ihr gesagt!“

Und ruhig lächelnd Adelhart spricht:
„Ihr Herren, wozu den Streit?
Ich darf des Spieles mich weigern nicht,
Wenn mir mein König gebeut.“

„„Fünf Spiele biet' ich, Adelhart Dir,
Wir spielen: — Haupt um Haupt!““
„Mein König scherzet! Wäre nicht mir
Um Schlösser zu spielen erlaubt?“

„„Um Schlösser nicht, bei meiner Kron',
Ums Leben spielen wir nur!
Frisch auf, laß sehn, mein guter Dordon
Wem kostet den Hals mein Schwur? —

Sie spielten, und der König gewann,
Von den fünf Spielen drei.
„Was thut Ihr,“ nun der Jüngling begann:
„Gewinnt Ihr noch die zwei?“

„Soll ich mit Schlössern nicht kaufen los
Mein Haupt?“ — „„Nein, Adelhart, nein!
Mit Schätzen nicht; es lüstet mich blos
Nach Deinem Haupt allein!““

Und Adelhart seufzt und blickt empor
Und fleht vom Himmel Heil.
Drauf Spiel um Spiel der König verlor,
Der Sieg ward jenem zu Theil.

Und Adelhart sprach: „Ein köstliches Pfand
Ist mein, das schenk' ich Euch!
Es soll nicht fallen von meiner Hand
Der Herr von diesem Reich.“

„Doch spielt fortan nicht um solchen Werth;
Wer Euch gegeben den Rath,
Von dem wird nicht Euer Glück begehrt,
Der sinnt auf üble That.“

Der König ergrimmt und stößt voll Wuth
Das Bretspiel ihm ins Gesicht.
Dem Jüngling floß über die Wang' das Blut,
Doch widersetzt er sich nicht.

Die Schranzen lachten. Adelhart ging:
Abwischt er das Blut mit der Hand.
Erstaunt ihn unten Reinold empfing,
Der bei Roß Bajard stand.

„Wer schlug Dich, Bruder?“ Reinold fragt.
„„Ich stieß mich,““ jener sprach.
„Du lügst! Sag' an, wer hat es gewagt
Zu häufen Dir solche Schmach?“

Und Adelhart nun ihm alles gestand,
Und ihm erzählet vom Spiel.
„Bei Gott! rief Reinold: „Wir holen Dein Pfand!
Solcher Pfänder giebt's nicht viel!“

XII.

„Viel nicht giebt es solcher Pfänder,
Darum laß uns das gewinnen
Von dem König dieser Länder!“
Reinold rief's und schritt von hinnen;
Klagte seinem Vater alles
Was auf's Neue sich begeben,
Und die Kunde dieses Falles
Machte Haimon zornig beben.

Seiner Ritter Schaar im Schlosse
Läßt er still versammeln Alle,
Auch den Bajard und die Rosse
Läßt er führen aus dem Stalle.
Alle folgen Haimons Willen,
Dem sie freundlich sind gewogen,
Und sie sind mit ihm im Stillen
Heimlich aus Paris gezogen.

Aber Reinold lüstets mächtig
Nach des Bruders theurem Pfande,
Und er wappnet sich gar prächtig,
Angemessen seinem Stande.

Und ein Schwert hat er gehalten
Scharf und blank in seiner Linken,
Unter seines Mantels Falten,
Keiner sah sein helles Blinken.

Mit dem Bruder zum Palaste
Schritt er, Mordgedanken brütend,
Und er blickt nach keinem Gaste,
Blickt nur auf den König wüthend.
Ludwig theilte wieder Lehen
Aus an Ritter und Barone,
Ungern mocht' er kommen sehen
Jetzt die Brüder von Dordone.

Auch der Kaiser war zugegen,
Und die Brüder grüßten diesen,
Ludwig sah, wie sie verwegen
Ihm nicht Achtung auch erwiesen.
Eh' ihm noch ein Wort entfahren,
Denn er wollte zürnend fragen,
Griff ihn Reinold bei den Haaren,
Hat das Haupt ihm abgeschlagen.

Warf es an die Wand des Saales,
Daß die Ritter sich entsetzten,
Daß des heißen Purpurstrahles
Tropfen König Karl benetzten.

Hob es wieder auf vom Boden,
Sprach zum Bruder ernst, besonnen:
„Nimm Dein Pfand hier von dem Todten,
Denn Du hast es Dir gewonnen!“

König Karl rief auf zur Rache
Alle, die zugegen waren;
Und die Krieger und die Wache
Stürmten her in dichten Schaaren.
Doch sie standen, schreckentmuthet,
Wie vor'm Haupte der Gorgone,
Ob ihr König dort verblutet,
Vor dem Wuthblick der Dordone.

Und zum Vater in das Lager
Rasch die Brüder Beide fliehen,
Rufend: „Gleich wird Euer Schwager
Uns mit Heermacht überziehen!
Jenes Pfand, das Uns verfallen,
Blutig ist es schon erworben.
Er, der uns gehaßt vor Allen,
Ist von Reinolds Hand gestorben!“

„Gieb uns Bajard, laß uns fliehen!“
Da rief Haimon unter Drohen:
„Seyd Ihr dahin jetzt gediehen?
Wann ist ein Dordon geflohen?

Seht erst, ob sie sich zu rächen,
Ob sie zu verfolgen denken!
Wer mir wird vom Fliehen sprechen
Soll sofort zur Stunde henken!“

Sieh, da braust' auch schon vom Weiten
Wild heran des Heeres Wolke.
Und die Heldenbrüder reiten
Stolz einher vor ihrem Volke.
Reinold hoch auf Bajards Rücken
Sprengte kühn zum Waffentanze,
Hieb manch Feindes Schild in Stücken,
Viele fällte seine Lanze.

Doch der Brüder Rosse sanken,
Bis auf Bajard, unter ihnen.
Reinold, stark und ohne Wanken,
Eilt, den Brüdern schnell zu dienen;
Heißt sie rasch auf Bajard springen,
Und es reiten alle Viere
Aus des Schlachtfelds wildem Ringen
Auf dem riesengroßen Thiere.

Haimons Roß war auch gefallen,
Doch zu Fuß noch kämpft er weiter;
Er, der Tapferste von Allen,
Er, der heldenkühne Streiter.

Bis, bedroht von jeder Seite,
Doch des Greises Arm ermattet,
Bis ihm sicheres Geleite,
Ehrenvoll Turpin verstattet. —

Karl verbannte Haimons Erben,
Seines Sohnes finstrer Rächer;
Schwur, der Ritter müsse sterben
Gleich dem niedrigsten Verbrecher.
„Aya soll,“ so ging sein Drohen:
„Da die Mörder sie geboren,
Scheiterhaufengluth umlohen,
Weil ich meinen Sohn verloren!“

Doch da sprach Turpin: „Mit Nichten!
Haimon hat sich mir ergeben,
Und so dürft Ihr ihn nicht richten,
Und Ihr könnt ihm nicht an's Leben.
Denn ich habe mich verbürget
Für sein Leben in dem Streite;
Eh' den Grafen Ihr erwürget
Steh' ich kämpfend ihm zur Seite.

So Held Roland auch, der Kühne,
Hat ihn ritterlich vertheidigt,
Hat gesprochen so zur Sühne,
Daß er fast den Herrn beleidigt.

6*

Bis das Weh im Vatergrame
Karls in Wehmuth sich verwandelt,
Und dann ward auf wundersame
Seltne Weise noch verhandelt:

Haimon soll, um sich zu lösen
Aus den Banden, aus den Schlingen,
In des Herrn Gewalt die bösen
Unheilvollen Söhne bringen.
Und er schwört sammt seinem Weibe,
Ledig nur der Haft zu gehen:
„Bei Dionysius Haupt und Leibe,
Soll, was Du begehrt, geschehen!“ —

Zweiter Sang.

S. 94.

JR Herren hie besunder
fernemet grosse wunder
die vor zeiten geschehen sint
als man es noch geschriebē sint
gar weite in den landen
von gůten wiganden
seint härte streit geschehen. —

Aus dem König Laurin.

Zweiter Sang.

I.

Das treue Roß zum Heimathschloß
Mit den vier Brüdern eilt,
Wo sanft und gut Schön-Adaltrud,
Die holde Muhme weilt.

Sie lacht und springt. — „Ei, Vettern, bringt
Ihr Neues aus Paris?
Dort sind, nicht wahr? die Rosse rar,
Und Euch verblieb nur dies?“ —

Da hört die Maid das große Leid
Der Brüder und des Ohm.
Dem Augenpaar entstürzte klar
Ein bittrer Zährenstrom.

Sie minnte zart den Adelhart,
Den nun sie meiden soll.
Ach, ihre Brust ist grambewußt,
Ist herber Leiden voll.

Doch steht sie treu den Brüdern bei,
Und sorgt in jeder Art,
Daß nichts gebricht, daß Mangel nicht
Sie quäl' auf langer Fahrt.

Sie rüsten sich gar ritterlich
Zu trotzen der Gefahr.
Der Schätze trug für sie genug
Ein hohes Dromedar.

Dann scheiden sie voll Kummer früh
Aus lieber Heimath, ach!
Sie sah betrübt den sie geliebt
Aus nassen Augen nach. —

Die Brüder sah Aquitania,
Wo Saforet gebeut;
Dem Haimon schon um Ritterlohn
Gedient vor langer Zeit.

Der König stand, und blickt' ins Land,
Und sah die Ritter dort.
Ihr Wappen strahlt auf Gold gemahlt,
Da kennt er sie sofort.

Der König spricht: „O zögen nicht
Die Ritter dort vorbei!
O dienten hier sie lieber mir,
Dem Vater gleich an Treu'."

Und Reinold kam; das Wort er nahm:
„Wir suchen Unterhalt,
O Herr, dafür entbieten Dir
Wir unsers Arms Gewalt.“

Dem König freut's. „Sprecht, wollt vom Kreuz,
Vom Christ Ihr wenden Euch?
Dann will mit Land Euch meine Hand
Begaben überreich!“

„„Verflucht bin ich, entwend' ich mich
Der Jungfrau heilgem Sohn!““
So Reinold sprach: „„Nein, solche Schmach
Nicht um den höchsten Lohn!““

„So dient mir frei, wie Haimon treu,“
Versetzte Saforet:
„Ich schwör' Euch Schutz, der Welt zum Trutz,
Beim Bart des Muhamed!“

„Man räumt Euch schnell mein schönst Kastell,
Dort habt Ihr reichlich Platz;
Mir aber laßt die kleine Last
Zu wahren Euern Schatz.“

„Und wolltet Ihr verweilen hier
Auch Euer Lebenlang,
Soll Euch bedrohn nie karger Lohn,
Nie Mangel oder Zwang.“ —

Und dreimal Sieg im wilden Krieg
Erkämpft der Brüder Schwert,
In Näh' und Fern' für ihren Herrn,
Und Schätze, hoch an Werth.

Drei Jahre schon sind hingefloh'n,
Da kürzt man ihren Sold;
Der König zeigt sich ungeneigt,
Nicht liebreich mehr und hold.

Da wollen fort, und andern Ort
Die Brüder wählen, doch
Der König wahrt, was sie gespart,
Ihr Gut, und weigert's noch.

Schon bricht der Grimm mit Ungestüm
Bei Reinold wieder aus.
Er sendet hin den Wendelin,
Den Knecht aus Haimons Haus.

Wie der verzagt dem König sagt
Was Reinold ihm befahl,
Wirft ihn der Troß hinaus zum Schloß,
Mit Prügeln ohne Zahl.

Und Reinold tobt: „So seys gelobt
Bei meines Schwertes Knauf!
Der Heidenhund giebt mir zur Stund'
Sein Haupt dafür zu Kauf!“

„Ihr wappnet Euch, wir ziehn sogleich
Mit Bajard aus dem Land.
Komm Adelhart! Wer uns genarrt
Zahlt jetzt den Kopf als Pfand.“

Der sprach mit Spott: „Du hast, bei Gott,
An solchen Pfändern Lust!
Gieb schönre mir; doch folg' ich Dir,
Und schirme Deine Brust!“

Die Brüder gehn, die Brüder stehn
Im goldnen Königssaal;
Der König saß beim Mahl, und aß,
Und grüßt' sie nicht einmal.

II.

Beim Mahle saß der König,
Mit störrischem Gesicht.
Des Reinold achtet' er wenig,
Des Adelhart gar nicht.

Und Reinold sprach: „Wir speichern
O König, Dir Sieg auf Sieg,
Man will den Lohn uns weigern!“
Der König aß — und schwieg.

Und Reinold sprach: „Gieb wieder
Den Schatz uns, Saforet!
Wir legten bei Dir ihn nieder.“
Der König — trank Scherbet.

Und Reinold sprach: „Zu fragen
Schickt' ich den Wendel fort.
Deine Knechte thäten ihn schlagen!“
Der König — sprach kein Wort.

„Verflucht sey, wer mich höhnet!“
Nun Reinold donnert laut,
Daß des Saales Gebälk erdröhnet,
Und allen Männern graut.

Da fährt der König vom Sitze,
Zornflammend, wie noch nie;
Seine Blicke glühn, wie Blitze,
Er bebt' vor Wuth, und schrie:

„Beim Barte des Propheten!
Wer ist's, der mit mir spricht?
Wer wagt, zu mir zu treten?
Du, Sklave, Hund und Wicht!“

„Den Schatz, den Ihr besessen,
Und gabt in meine Hand,
Habt längst Ihr aufgefressen!
Drei Jahre seyd Ihr im Land!“

Ein Mohr rief: „Euch noch geben,
Das wär' am rechten Ort!
Ihr nahmt Eur'm Herrn das Leben,
Und seyd verbannt von dort!“

Da blitzte des Schwertes Schneide
Glanzhell in Reinolds Hand.
„Halt ein!“ so schrie der Heide —
Dort — lag sein Haupt im Sand.

Nun wurden hundert Klingen
Zur Rache des Königs bloß,
Doch aus dem Saale gingen
Die Brüder, stolz und groß.

Sie brachten hergetragen
Des Königs schwarzen Kopf,
Und banden ihn mit Behagen
An Bajards Sattelknopf.

Ein drohend Ungewitter,
Ergoß sich Heidentroß,
Da sprangen die vier Ritter
Gewappnet auf das Roß.

Der Führer ritt, vom tollen
Rachgeist gespornt, heran,
Und seine Massen schwollen
Ein wogender Ozean.

Zwar Reinold warf den Führer
Herab von seinem Gaul,
Doch hart bedrängt ward ihrer
Von des Volkes wirrem Knaul.

Und Reinold Bajard kosend:
„O Bajard, steh' uns bei!“
Da bricht der Kluge tosend
Ins Volk, ein grimmer Leu.

Was nicht sein Huf zerhackte,
Sein schäumendes Maul zerriß,
Wie Kinder Nüsse, so knackte
Hier Köpfe sein Gebiß:

Die Brüder saßen oben,
Und führten Streich auf Streich;
Die Heidenkrieger stoben
Auseinander, schreckenbleich.

Doch Feindes-Pfeile trafen
Entschwirrt der Sehnen Kraft,
Daß den vier edlen Grafen
Auch manche Wunde klafft.

Bis aus dem Schlachtgetose
Schnell, wie des Falken Flug,
Die Brüder schäumend der große,
Der starke Bajard trug.

Und ihre Wunden verbanden
Sie nun auf freiem Feld;
Dort haben sie gestanden
Besiegt, doch jeder ein Held.

„Wohin nun soll uns tragen
Der Pfad, das sagt mir an,
Ich weiß es nicht zu sagen?“
Jetzt Adelhart begann.

Wie Reinold nun und Writsart
Im Sinnen schweigend stehn.
Da nimmt das Wort der Ritsart:
„Ich weiß, wohin wir gehn!“

„Wir bringen Haupt und Krone
Des falschen Heiden hin
Zum König von Tarrakone,
Deß haben wir Gewinn.“

„Weil Ivo's Vater und Brüder
Einst Saforet erschlug.“
Und jene richten nun wieder
Nach Tarrakona den Zug.

Dort halten die müden Grafen
Nicht weit vom Königsschloß.
Sie legen sich hin, und schlafen,
Es wacht ihr treues Roß. —

III.

Hörend, daß der König speise,
Schlummerten die wackern Brüder,
Müde von der weiten Reise,
Ihre Rüstung unterm Haupte.

Wie der König nun vom Mahle
Sich erhob, und Reinold glaubte,
Daß es Zeit, sich ihm zu nahen,
Stiegen auf ihr Roß die Viere.

Und sie ritten in den Schloßhof
Auf dem starken treuen Thiere.
Voll Verwundrung sah des Rosses
Riesenbau der alte König.

Stieg herab vom hohen Söller,
Und es fielen unterthänig
Vor dem weitberühmten Herrscher
Auf die Knie' die Haimonskinder.

Reichten ihm das Haupt des Heiden,
Grüßten ihn als Ueberwinder
Saforets, des bittern Feindes,
Reichten ihm des Königs Krone.

Und er sagte voller Gnade:
„Jenen, welcher fast vom Throne
Uns gestoßen, den Verhaßten,
Ritter, den habt Ihr bezwungen?!“

„O so wollet Uns berichten
Wie der Sieg Euch ist gelungen,
Gerne leih'n wir der Geschichte
Solcher That ein Ohr beim Mahle.“

Und ein reiches Mahl bereiten
Heißt der König schnell im Saale.
Hundert Diener rennen eilig,
Und der Hof erscheint im Glanze.

Bei dem König saß, erglühend,
Einer Rose gleich im Kranze,
Seine Tochter, himmlischblühend
Engelschön und reich an Sitte.

Bei dem König auch saß Reinold,
Gern erfüllend jene Bitte,
Und berichtend König Ivo,
Wie der Heidenfürst gefallen.

Und Klarissens Herz erbebte
Vor dem kühnen Mann, der Allen
Furchtbar schien und doch verlegen
Jetzt die Blicke senkt' erröthend.

Und der König: „Meine Freunde
Seyd Ihr worden, jenen tödtend;
Liebe Ritter, tapfre Streiter,
Wahrlich, mir so lieb als Kinder!“

Und er gab des Goldes Fülle,
Reichen Waffenschmuck nicht minder
In die Hand der wackern Brüder,
Hielt sie ganz wie seine Söhne.

O wie blieb nun Reinold freudig
An dem Hofe, wo die schöne
Herrliche Klarissa weilte,
Der sein Herz sich liebend neigte.

Gern auch blieben seine Brüder,
Und ihr tapfrer Arm erzeigte
Großen Dienst dem Herrn im Kriege,
Drob der König hoch sich freute.

Denn aus jedem neuen Zuge
Kehrten sie mit reicher Beute;
Ihres Glückes, ihres Ruhmes
Sterne strahlten schön und helle.

Und der König baute Schlösser,
Baute Burgen und Kastelle,
Und ihm wurden unterthänig
Neue Völker, neue Staaten. —

Von dem Muth der Haimonskinder,
Von der Brüder tapfern Thaten
Kam zum Herrscher, der noch zürnte,
Durch der Fama Ruf die Kunde.

Und er sandte seine Boten
Und er sprach aus ihrem Munde
Zu dem König Tarrakonas,
Zu dem alten biedern König:

„Meines Sohnes Mörder freundlich
Hegst Du, was mich schmerzt nicht wenig;
Gieb heraus, die mir so feindlich,
Solches fordr' ich vom Vasallen.“

Ivo zog die greisen Brauen,
Und es will ihm nicht gefallen
Karls Begehr, er will Vertrauen
Nicht wie Saforet belohnen.

Möchte nicht den König reizen,
Möchte gern die Brüder schonen;
Und er sammelt seine treuen,
Weisen Räthe zur Berathung.

IV.

Der König Ivo saß im Rath
Mit allen seinen Räthen,
Daß sie, was Karl gefordert hat,
Ernst überlegen thäten.
Sie sannen hin, sie sannen her,
Das Rechte war gewaltig schwer
Bei diesem Fall zu finden.

Es sprach der Herr von Ripemont:
„Großmächtiger Herr König!
Es sind die Brüder von Dordon
Dem Herrscher unterthänig.
Sie sind durch ihn in Acht und Bann,
Ihr seyd des Königs Lehensmann,
Drum schickt ihm die Verbrecher.“

Da schrie Herr Hugo von Avern:
„Verflucht sey solches Rathen!
Sie dienten Dir, o König gern,
Und übten Heldenthaten.
Begabe sie mit reichem Lohn,
Und laß sie ziehen still davon;
Karl — mag sie selber fangen!“

Herr Lampert rief: „Der Rath ist gut,
Nur wird Befolgung reuen!
Der Herrscher überfällt in Wuth
Das Land gleich einem Leuen.
Uns Arme trifft Rebellenlohn,
Des Haimon Söhne sind entfloh'n,
Und lachen sich ins Fäustchen."

Da schlug ein Rath von wildem Sinn
Herrn Lampert rasch zu Boden.
Gleich einem Eichklotz fiel er hin,
Und lag gleich einem Todten.
Und Hugo: „Dir ist Recht gescheh'n,
So muß es dem Verräther gehn
Der Ehre frech hintansetzt!"

Der König seufzt: „Ich folge Dir,
Schwer wird mein Herz vermissen
Die jungen Helden alle Vier!" —
„„Herr, hast Du nicht Klarissen,
Die Tochter, hold und engelgleich?
Den größten Schatz in Deinem Reich?
Die gieb dem guten Reinold!""

„„Dann wird kein Feind Dich überzieh'n,
Sein Schwert wird ihn verjagen.
Kannst Enkel schaukeln auf den Knie'n
In Deines Alters Tagen!""

Der König saß, und schwieg, und sann,
Bis festen Entschluß er gewann,
Und ließ die Brüder rufen.

Sie traten ein, sie neigten sich
In Demuth vor dem Greise.
Er grüßt sie mild und inniglich
Nach langgewohnter Weise.
Und sagt, warum er sie berief;
Zeigt ihnen vor den bösen Brief,
Den Karols Boten brachten.

Er sprach: „Ihr seht, was Karl begehrt
Doch dem sey nicht willfahret.
Aus meinem Reich zieht unversehrt
Ihr, die mein Reich bewahret.
Und nehmt von mir noch ein Geschenk,
Bleibt Eures Freundes eingedenk!“
Der König sprach's voll Trauer.

Und Reinold nahm sogleich das Wort:
„So wollt Ihr uns vertreiben?
O schenkt uns jenen Felsen dort,
Daß dort wir sicher bleiben.
Laßt kommen dann der Feinde Schwarm,
Auf jenen Felsen, nackt und arm,
Soll keine Macht uns schrecken.

Der König fragte wiederum
Den Rath um seine Meinung,
Laut äußerten sich rings herum
Bejahung, wie Verneinung.
Der alte König ward fast irr
Vom Stimmenlärm und Wortgewirr
Er mußte selbst sich rathen.

Und faßte Muth, und sprach: „Es sey
Dein sey, was Du verlangest,
Und ist's Dein Wunsch, daß Du dabei
Klarissens Hand empfangest?
So nimm sie hin, und sey mein Sohn,
Und hilf bewahren mir den Thron,
Wenn Feinde mich bedräuen!“

Und Reinold stand, von hoher Lust
Erglühten seine Wangen;
Es war des Heldenjünglings Brust
Vom süßen Schreck befangen.
Des Glückes Fülle faßt' er kaum,
Ihm war, als würd' ein Rosenbaum
Im Christmond plötzlich blühend.

Auf seine Knie' er niedersank,
Deckt' Ivos Hand mit Küssen.
„Dank, Vater Ivo!“ rief er: „Dank!
Längst minnt' ich schon Klarissen!“

Der alte König, froh bewegt,
Hat seine Hand auf ihn gelegt,
Und ihn als Sohn gesegnet. —

Und nach dem frohen Hochzeitschmaus
Da zog mit seiner Trauten
Held Reinold auf den Fels hinaus,
Wo schon die Brüder bauten.
Die Zimmrer und die Maurer schrei'n;
Bald hat sich dort von Marmelstein
Ein stolzes Schloß erhoben.

Weiß war der Fels, auf dem es stand,
Und weil der Mauern Gleissen
Wie Silber schien vom Berg ins Land,
Ward's Montalban geheißen.
Die Brüder sammeln in das Schloß
Ein Heer von Rittern, Knappen, Troß,
Auf funfzehnhundert Mannen.

V.

Funfzehnhundert Mannen gut,
Meist von ritterlichem Blut
Wohnen, eine Heldenschaar,
Bei der Brüder Doppelpaar.

Karl, dem König, kam's in Sinn
Nach der Stadt Sankt Jago hin
Eine Pilgrimfahrt zu thun;
Kam durch Ivos Lande nun.

Sah von Weitem Montalban,
Sah das Marmorschloß sich an.
Hatte früher nie geseh'n
Eine Burg dort oben steh'n.

Seine Grafen, seine Herr'n
Fragt er gleich: „Was glänzt von fern
Von dem Berge dort so hell?
Sagt, wer baute das Kastell?“

Keiner weiß es; nah im Feld
Pflügt ein Landmann, und der Held
Roland geht, und forscht ihn aus,
Wer gebaut das stolze Haus?

Und der Bauer sagt ihm schlicht:
„Kennt Ihr die vier Grafen nicht,
Die gebauet Montalban?
Haben Großes doch gethan.“

„Sind schon lange hier im Land,
Sind dem König nah verwandt.
Keiner kommt im ganzen Reich
Reinold und den Brüdern gleich.“

Roland hörte den Bericht
Nicht mit fröhlichem Gesicht;
Und er brachte seinem Herrn
Diese Kunde wohl nicht gern.

Karl mit düstern Sinnen spricht:
„Auf, mein Roland, säume nicht,
Sprich zu jenen Brüdern schnell:
Ueberliefert das Kastell!“

„Liefert Euch in unsre Hand,
Wehe sonst dem ganzen Land!
Wehe, wenn mein Zorn erwacht,
Wenn ich zeige meine Macht!“

Roland ritt den Berg hinan,
Zu der Veste Montalban,
Die der Mauern starker Ring
Vierfach starrend, rund umfing.

Und den Brüdern sagt er frei,
Was des Königs Wille sey.
Doch des alten Herrschers Droh'n,
Weckt nur ihren Spott und Hohn.

Roland warnt sie brüderlich,
Dann vom Schloß entfernt er sich,
Und der König tobt ergrimmt
Ob dem Wort, das er vernimmt. —

Und er kommt mit Mann und Roß;
Er belagert Stadt und Schloß,
Das mit Sturm er oft berennt,
Manches Haus auch niederbrennt.

Aber seiner Krieger Heer
Schmolz zusammen immer mehr.
Lag vor'm Schloß schon fast ein Jahr,
Krümmt den Brüdern doch kein Haar.

Und er räumt, der greise Held,
Endlich unmuthvoll das Feld.
Seiner Streiter halbe Zahl
Rieben auf Geschoß und Stahl.

VI.

Die Hälfte blieb todt vor dem Schloß Montalban
Von des Königs rüstigem Heere.
O wär' er doch nimmer gezogen heran,
Jetzt hatt' er des Heerzugs nicht Ehre! —
Es waren nun schon
Sieben Jahr' entfloh'n,
Seit die Brüder vom Hause geschieden,
Und die Heimath, die theure, gemieden.

Und Reinold ergriff der Sehnsucht Gewalt
Mit unaussprechlichen Schmerzen.
„Ich sehe“ rief er: „der Mutter Gestalt,
Sie winkt uns mit liebendem Herzen!
Kann ich sie nicht seh'n,
So muß ich vergehn!“
Die Brüder bei diesem Entdecken
Ergriff ein tödlich Erschrecken.

Und Adelhart sprach: „Gedenke des Eid's
Den Vater und Mutter geschworen,
Die Söhne zu fangen! Gedenke des Leid's,
Wenn wir hingeh'n, sind wir verloren!“

Doch was er auch spricht,
Reinold achtet's nicht.
Und es wandeln zusammen die Brüder
Von Montalbans Höhen hernieder.

Da kamen vier Pilger aus heiligem Land,
Die sangen gottselige Psalmen.
Mit denen vertauschten das Rittergewand
Gegen Muschelgewänder und Palmen
Die Brüder froh,
Dann sind sie so
Zum Väterschlosse gegangen,
Von Lust und Wehmuth umfangen.

Vier Pilger kommen zu Haimons Haus,
Sie finden die Pforte verschlossen.
Sie klopfen, da lugt der Wächter heraus,
Und fragt: „Wer seyd Ihr?“ verdrossen.
„Wir kommen daher,
Gar weit übers Meer.
O wollet uns spenden Erquickung,
Dafür spend' Euch der Himmel Beglückung!“

So Reinold ruft, und der Wächter spricht:
„O wollet nicht Einlaß verlangen!
Ich kenne vier Edle, doch nenn' ich sie nicht,
Die soll ihr Vater fangen.

Ihr seht ihnen gleich!
Ich sag' es Euch,
Seyd innerhalb ihr dieser Thürme,
Dann fleht daß der Himmel Euch schirme!"

„„Um Gotteswillen, so laß uns ein,
Und um der vier Söhne willen!
Gott woll' auch ihnen gnädig seyn,
Ihrer Feinde Toben stillen!" "
Der Wächter sinnt,
Und bald beginnt
Nach einem kurzen Bedenken,
Die Brücke sich niederzusenken.

Sie traten zur theuern Mutter herein,
Die die lieben Söhne nicht kannte.
Sie speiste die Pilger, sie labte mit Wein
Die Söhne, die Karl verbannte.
Und Reinold trank
Bis er stammelnd sank,
Und jauchzte trunken und heißer:
„Jetzt mag kommen mein Vetter, der Kaiser!"

Und Adelhart drob erschrak gar sehr,
Er stieß den Trunknen verweisend.
Die Mutter aber staunte noch mehr,
Den Himmel freudiglich preisend.

Sie fiel voll Lust
An der Kinder Brust,
Und weint' im Arme der Söhne,
Ach, manche selige Thräne.

Da kam ein hungriger Schranz daher,
Der sah, was dieses bedeute.
„Ei!“ rief er: „welch' eine Wundermähr!
Ei welche seltenen Leute!
Des Schwures gedenkt
Um den Euch geschenkt
Der edle Herrscher das Leben:
Zur Haft ihm die Söhne zu geben!“

„Du Bube!“ schalt Aja: „Du hast Dich satt
An unserm Tisch gegessen!
Verflucht, daß Dein Auge gesehen hat,
Was die Zunge will melden vermessen.
Zürnt Karl auch noch mehr —
Des Bruders Begehr,
Von mir nicht wird es erfüllet!
Fluch Dir, wenn Dein Mund das enthüllet!“

Der Schranz entwich, und den Haimon bedroht
Sein Geschrei, 's dem Kaiser zu sagen;
Und er mahnt ihn an das beschworne Gebot,
Da hat ihn der Graf erschlagen.

„Du wirst wohl ruhn,
Und schweigen nun!“
So rief Herr Haimon im Grimme,
Mit zornüberwältigter Stimme.

Und dachte voll Kummer an seinen Eid,
Und sammelte seine Vasallen,
Und wappnete sich, mit bitter'm Leid,
Doch zeigt er als Mann sich Allen.
Sie kamen heran,
Der Vater voran;
Ein Anblick schmerzlicher Größe,
Und erfüllten das Schloß mit Getöse.

VII.

Es führt mit Heldenmuthe,
Ob ihm das Herz auch blute,
Graf Haimon seine Schaar.
Die Brüder seh'n beklommen
Die Menge näher kommen,
Und Reinold, sinnbenommen,
Nimmt ihre Noth nicht wahr.

Und Ritsart ruft mit Schrecken:
„O Mutter, wo verstecken
Wir uns vor jenen? Ach,
Der Bruder liegt hier, trunken
Zu Boden hingesunken,
In ihm kein Lebensfunken!
Der Starke — bleich und schwach!“

„„Tragt ihn in diese Kammer!““
Die Mutter sprach's mit Jammer,
Und ging im bittern Schmerz.
Sie tragen ihn von hinnen,
Sie betten sanft ihn drinnen.
„Nun mag der Kampf beginnen,
Wir schirmen das Bruderherz!“

Sie stellen sich als Wächter
Heraus, die kühnen Fechter;
Die Feinde kommen her.
Doch vor der Brüder Streichen
Muß auch der Stärkste weichen,
Denn Todesengeln gleichen
Die Drei mit ihrer Wehr.

Der Tag ist fast vergangen,
Die jungen Helden schwangen
Noch immer wild den Stahl.
Sie streiten fort, die Kecken,
Ihr Schwert verbreitet Schrecken,
Schon viele Leichen decken
Den kampferfüllten Saal.

Und wie beim Abendschatten
Die Brüder fast ermatten
Kracht's, wie des Donners Ton.
Die Pforte liegt zersprungen,
Vor welcher sie gerungen,
Den Flammberg hochgeschwungen
Steht Haimons größter Sohn.

Die Brüder heißt er weichen,
Und Leichen noch auf Leichen
Häuft nun sein Schwert allein.
Und keiner der Begleiter

Des Haimon naht ihm weiter;
Scheint doch der wilde Streiter
Ein ganzes Heer zu seyn.

Er hat im Zornestoben
Die Stimme laut erhoben:
„Wer naht? Wer will noch mehr?
Gelüstet's einem Gecken
Der Streiche mehr zu schmecken?
Ich will ihn niederstrecken,
Und wenn's mein Vater wär'!“

Und wie der Wuthentflammte
Den Mann, von dem er stammte,
Dort im Gedräng' erblickt,
Den Mann, ihm einst so theuer,
Da tobt er ungeheuer,
Und hat, im Zornblick Feuer,
Das Schwert auf ihn gezückt.

Nur Adelhart, dem Milden
Gelingt's, daß er den Wilden
Vor Vatermord bewahrt.
Graf Haimon wird gefangen,
Da faßt ein bleich Erbangen
Die Ritter, es entsprangen
Die sich um ihn geschaart.

Und Reinold band zum Hohne
Den Grafen von Dordone,
Den Vater auf ein Roß.
Verkehrt ließ er ihn traben,
An Rache sich zu laben;
Sandt' ihn durch einen Knaben
Hin zu des Königs Schloß.

Voll Staunen sah's der Hüter,
Voll Unmuth der Gebieter,
Und Haimon klagend sprach:
„Das ist die Frucht des Eides!
Die Söhne häufen beides
Des Schimpfes, wie des Leides,
Auf mich, o bitt're Schmach!“

Der alte Herrscher staunet;
Wie trüb' er auch gelaunet,
Er mußte lächeln fast.
Doch seine Boten fliegen,
Die Brüder soll bekriegen
Ein neues Heer, und siegen;
Schon bricht es auf in Hast.

VIII.

Schon naht das neue Heer verwogen
Voll Kampfluſt und unzählbar faſt,
Mit Lanzen, Schwertern, Pfeil und Bogen,
Mit Roſſen, die Balliſten zogen
Und ſchwerer Katapulten Laſt;
Die ſollten Pirlapont bezwingen,
Des alten Haimon feſtes Haus,
Das weißer Zelte Reih'n umringen,
In dem nicht Becher mehr erklingen,
In dem die Luſt geſtorben aus.

Hoch auf des Thurmes höchſten Zinnen
Held Reinold mit den Brüdern ſtand.
„O meine Treuen, was beginnen?
Von hier unmöglich iſt Entrinnen!
Seht, jener Zelte weißes Band!
Das iſt um unſer Schloß gewunden,
Das hält uns hier gefangen feſt,
Und jede Hoffnung iſt verſchwunden,
Zu fliehen in geheimen Stunden
Aus dieſem unheilvollen Neſt."

Die Mutter hörte seine Klagen,
Sie kam, und sprach mit sanftem Ton:
„Die Kleider nimm, die Du getragen,
Sie werden nicht dort unten fragen,
Als Pilger magst Du fliehen, Sohn!“
Und wie die Brüder selbst ihn flehen
Zu reisen schnell nach Montalban,
Für sie nach Rettung umzuspähen,
Ist er entschlossen, fortzugehen,
Um wieder helfend sich zu nah'n.

Und wie die Nacht mit ihren Flören
Die stillen Länder überhing:
Da war ein leises Treueschwören
Im Schloß, ein Schluchzen dort zu hören;
Die Mutter weinte — Reinold ging.
Es stieg für ihn der Liebe Bitte
Zum Lenker aller Welt hinauf.
Sie ward ein Leitstern seinem Schritte;
Er schlich sich durch der Feinde Mitte,
Und schützend nahm der Wald ihn auf.

Wer aber sollte fürder schirmen
Schloß Pirlapont, seit der entwich,
Der noch allein vermocht, den Stürmen,
Die feindlich sich entgegenthürmen,
Zu widerstehen ritterlich? —

Die Mutter fleht von ihren Söhnen
Daß sie des alten Ohmes Huld
Im Bußgewand erflehn, und jenen
Durch Demuth suchen zu versöhnen,
Und sühnen die verjährte Schuld.

Nur ungern folgen sie dem Drange,
Der aus der Mutter zagend spricht,
Sie schicken sich zum schwersten Gange,
Nie war so sehr den Rittern bange,
Selbst in den Heidenschlachten nicht.
War's Ahnung, die das Herz umwoben,
Das kühn doch unter'm Panzer schlug?
Wie wird der greise Herrscher toben,
Und geben seines Hasses Proben,
Den er so lange nährt' und trug?

Es nah'n die Brüder von Dordone
Barfuß, im Büßerhemd dem Herrn;
Der sitzt, ein Steinbild, auf dem Throne,
Ein Funke nur vom Grimm und Hohne
Entblitzt des Königs Augenstern.
Die Ritter steh'n, wie Marmorbilder,
So leblos, todtenbleich und stumm.
Ihr Auge zählt die Wappenschilder,
Und wilder wird und immer wilder
Des Herrschers Blick — er sieht sich um.

„Wo bleibt der Vierte?“ grollt er düster,
Und Todesschweigen herrscht im Saal,
Bis sich im zagenden Geflüster:
„Der ist entfloh'n, entwichen ist er!“
Die Kunde zu dem Greise stahl.
„Entfloh'n?!“ — Wie Donnerechostimme
Rollt von Karls Lippen dieses Wort.
„Ha! Schergen!“ ruft er aus im Grimme:
„In Fesseln werft mir dieses schlimme
Gezücht, und führt's zum Kerker fort!“

Der hohe Greis, vom Ruhm gekrönet,
Der Mann, so groß und stolz und hehr,
Von dem der Thaten Stimme tönet,
Und manchen Schatten mild versöhnet,
Er kannt' im Zürnen sich nicht mehr.
„Ist nur erst mein das Haupt der Meute,“
Ruft er: „der Reinold von Dordon!
Bei meiner Krone schwör' ich's heute,
Dann schmücken sie, der Raben Beute,
Den Galgen dort auf Montfaukon!!“ —

Staats-Bibliothek Bamberg

IX.

„Galgenzier auf Montfaukon,
Sollst Du werden, Heidensieger!“
Diese Kunde brachten Krieger
Schnell zu Reinold von Dordon.

Und er hört's, und lächelt blos,
Rüstet dann sich auf das Beste,
Reißt von seiner sichern Veste,
Aus der Gattin Arm sich los.

Hat ja noch den Heldenmuth,
Hat sein Flammberg, oft erprobet,
Hat noch Bajard, oft belobet,
Und den Arm, bewährt und gut.

Seine Brüder zu befrei'n,
Reitet er geheime Stege;
Sieh, da holt ihn auf dem Wege
Athemlos ein Jüngling ein.

„Sprich, was willst Du, junger Fant?
Was verfolgst Du meine Spuren?
Bist den feilen Kreaturen
Der Verräther Du verwandt?“

„„Nein — o Herr — ich bin Riant —
Eurer Mutter Knecht — empfange
Unterhalt von ihr — und bange
Hat sie mich Euch nachgesandt.““

„„Diene, sprach sie: meinem Sohn,
Wenn Du findest ihn verlassen.
Viele giebts, die Reinold hassen!
Seht — o Herr — da bin ich schon!““

„Wohl, Du sollst mein Bote seyn;
Will Dich zu dem König senden.
Möcht' ich doch das Werk vollenden
Meine Brüder zu befrei'n!“

„Eile hin, und sag' ihm das,
Daß es alle Fürsten hören:
Reinold läßt Dich, Herr, beschwören,
Daß Du mäßigst Deinen Haß!“

„Und selbst will auch Reinold Dich
Büßend anfleh'n, zu vergeben,
Schone nur der Brüder Leben,
Reinold liebet sie, wie sich.“

„Denkst noch zürnend Deines Sohn's?
Laß mich ihn mit Golde sühnen!
Ungerecht war sein Erkühnen,
Scharf der Stachel seines Hohn's.“

„Laß mich einen güldnen Mann
Opfern, Ludwig gleich an Schwere!
Bajard selbst ich Dir verehre,
Sammt der Veste Montalban!“

„Gieb mir nur die Brüder los,
Wollen gern die Heimath meiden,
Wollen fahren, wollen scheiden
Uebers Meer hin, arm und blos.“

„Oder Dir auch dienen treu
Und Dein Reich vor Feinden wahren! —
Aber — willst Du nicht willfahren,
Will ich wüthen gleich dem Leu!“

„Will dann tragen Dir ins Land
Raubend, mordend, das Verderben,
Und gelingt mir's, sollst Du sterben
Wie Dein Sohn — von meiner Hand!!“ —

Und der Bote wollte geh'n,
Grüßte scheidend schon den Reiter,
Aber wen'ge Schritte weiter
Hieß sein Ruf ihn wieder stehn.

„Gott behüte mich dafür
So zu meinem Herrn zu reden!
Aber freundlich grüße jeden
Von den Edlen nach Gebühr.“

„Sage, sie mit ihrem Rath
Sollten meine Brüder hüten
Vor des alten Königs Wüthen,
Wehrend jeder Frevelthat!“

„Sonst, so wollt' ich — geh nur hin!
Wahre klug, Riant, Dein Leben;
Laß darauf ein Pfand Dir geben,
Merke wohl der Reden Sinn!“ —

Und der Bote ging. — Er nimmt
Sich des Herrschers Wort zum Bürgen
Daß ihn der nicht lass' erwürgen
Wenn die Botschaft ihn ergrimmt.

Und dann sagt er alles frei
Was ihm Reinold anbefohlen;
Alles sagt er unverholen,
Auch die Drohung fügt er bei.

Und der Zorn des Königs steigt,
Und er droht mit Schwert und Strange
Jedem, der sich unterfange
Daß er Reinold Gunst erzeigt.

„Nahmst Du nicht mein Königswort,
Frecher Knecht,“ ruft Karl erbittert
Zu dem Boten, daß er zittert:
„Hingst Du schon am Pfeiler dort!“

Doch der kluge Bote sagt
Manches heimlich Reinolds Vettern,
Und sie bieten sich zu Rettern
Der drei Brüder unverzagt.

Und Riant nun eilig lenkt
Zum Gebieter seine Schritte,
Der in düstern Waldes Mitte
Harrt, und glaubt ihn schon gehenkt. —

X.

Reinold wähnte, daß der König
Seinen Boten henken lassen,
Harrte lange, zürnt' nicht wenig,
Kummer drückt' ihn schwer und tief.
Hatte Bajard angebunden,
Und sein Haupt ruht' auf dem Schilde;
Bald, vom Schlummer überwunden,
Lag der starke Held und schlief.

Aber Bajard sah das frische
Grüne Gras, und zerrt' am Riemen;
Riß sich los, und durch die Büsche
Strich er weidend hin und her.
Fünfundzwanzig Bauersleute
Holten Futter ihren Kühen,
Und erblickten, gute Beute,
Reinolds Roß von ohngefähr.

„Ist das nicht der Bajard?“ sprachen
Sie, „das Roß von jenem Ritter,
Der den Ludwig hat erschlagen,
Unsern Königssohn und Herrn?

Wenn wir diesen Rappen bringen
Zum Gebieter, solches würd' ihn
Wohl erfreun, und wir empfingen
Reichen Lohn vom König gern." —

Ganz Paris erscholl vom Jubel
Wie die Knechte Bajard brachten,
Und des Volks zahlloser Trubel
Folgte nach bis an das Schloß.
Staunend sahe das Gedränge
Karl, und glaubt', es wär' ein Aufruhr;
Sieh, da führt man durch die Menge
In den Schloßhof Reinolds Roß.

Willig nahm der Herr die Gabe,
Die die Bauern ihm verehrten,
Und gebot, daß man sie labe,
Lohnend ihnen nach Gebühr.
Fragt, ob sie nicht auch des Rosses
Herrn gesehen, wie sie's fingen?
Aber keiner jenes Trosses
Sah den Herrn bei seinem Thier.

Drauf das Roß, so werth und theuer,
Schenkte Karl dem tapfern Roland.
„Nimm es, sprach er: „Du Getreuer,
Als ein Zeichen meiner Huld."

Roland dankte, doch betrübte
Ihn das Schicksal seines Vetters,
Der des Rosses, das er liebte
Ward beraubt durch Bubenschuld.

Und der Herrscher ließ gebieten
Jenen Knechten, daß sie treulich
Bajard pflegen und ihn hüten,
Daß nicht freche Hand ihn raubt.
„Wahrt ihn sorgsam, würde wieder
Uns entrückt der Rosse Bestes,
Fällt das Richtbeil auf Euch nieder,
Und ihr sühnt's mit Euerm Haupt!“

Wie die Kunde nun vernahmen
Von des seltnen Rosses Einfang
Auch des Hofes edle Damen,
Wie, daß Roland es geschenkt —
Wollten sie den Bajard schauen,
Seine Schnelligkeit und Stärke,
Und der Wünsche holder Frauen
Immer gern ein Held gedenkt.

Willig, Bajard zu bereiten
War der „Schreck der Sarazenen,“
Roland, der beim ernsten Streiten,
Wie beim Schimpfspiel glänzen mag.

Sonntag soll der Bajard zeigen
Seine Kraft, und alle Damen
Freuten sich auf Tanz und Reigen
So kaum, als auf diesen Tag. —

XI.

Diesen Tag verfluchte
Reinold zornentbrannt;
Der jetzt Bajard suchte,
Und das Roß nicht fand.
Ach, mit welchem Kummer
Rannt' er durch den Hain;
Fluchte seinem Schlummer,
Wünschte tod zu seyn.

Und mit Wuthgeberde
Rauft er sich das Haar,
Wirft sich auf die Erde,
Will verzweifeln gar.
Seine Waffen schleudert
Wild er um sich her.
Was, ach was erheitert
Solchen Kummer mehr?

Mußt Du ganz verzagen
Biedres Heldenherz?
Horch, es bricht in Klagen
Sich der große Schmerz:

„Bajard! Was enteilest
Du, mein treues Roß?
Bajard! Ach, wo weilest
Du, mein treues Roß?“

„Wär' ich nie geboren
O mein treues Roß,
Hätt' ich nie verloren
Dich, mein treues Roß!
Oft hast Du getragen
Mich, mein treues Roß!
Bist wohl gar erschlagen?
O mein treues Roß!“

„Aus den Schlachten trugst Du
Mich, mein treues Roß!
Auf die Feinde schlugst Du
Mit, mein treues Roß!
Konnt' ein Schatz auf Erden,
O mein treues Roß,
Dir verglichen werden? —
Nein, Du treues Roß!“ —

Also jammernd klagte
Reinold den Verlust.
Solcher Schmerz benagte
Nie noch seine Brust.

Sieh, da tritt ein grauer
Greis aus Busch und Dorn.
Lächelnd Reinolds Trauer,
Sieht er Reinolds Zorn.

„Guten Tag!“ so tönet
Stimmlein fein und leis.
„„Guten Tag? — Was höhnet
Mich Dein Mund, o Greis?
Gute Tage habe
Ich nicht, weil ich bin!
Läg' ich nur im Grabe!
Wär' ich nur dahin!““

„Lästert nicht, Herr Ritter!“
Sprach der alte Mann:
„Schmeckt der Schmerz auch bitter,
Gott wohl helfen kann.
Alles Ding zum Besten
Kehrt sein weiser Rath,
Ist die Noth am größten
Auch die Hülfe naht!“

„„Nein, mir kommt nicht Rettung!
Kein Gedanke faßt
Meines Leid's Verkettung,
Ich bin Gott verhaßt!

Karl, der Rache schnaubet,
Meine Brüder schloß,
Und mir ward geraubet,
Weil ich schlief, mein Roß!""

„Betet, daß Gott rette
Eure Brüder lieb,
Sonst von Euch, ich wette,
Beten unterblieb.
Bin die Welt durchgangen,
Sah der Leiden Joch;
So vom Schmerz befangen
Sah ich Keinen noch."

„„Wohl, drum laß mich klagen,
Trost ist nicht für mich.
Keiner hat zu tragen
Solchen Gram, als ich!"" —
„Herr, wollt doch was schenken
Einem armen Greis!
Will der Brüder denken
Im Gebet mit Fleiß!"

„„Nimm die Spornen beide,
Sind von Gold und schwer.
Ach, in meinem Leide
Brauch' ich sie nicht mehr.

Sind gar werthe Spenden
Einer bessern Zeit;
Von der Mutter Händen
Mir dereinst geweiht.““

„Danke, Herr, doch immer
Reicht noch Etwas dar!
Bete dann, daß nimmer
Droht Euch solche Fahr!“
„„Was? Mit Unverstande
Alter, höhnst Du mich?
Wollte, wär's nicht Schande,
Betteln lehren Dich!““

„Werdet doch nicht wagen
Solche böse That!
Hätte mich geschlagen
Jeder, den ich bat,
Wär' vor hundert Jahren
Schon ich armer Mann
In die Gruft gefahren;
Hört mein Flehen an!“

„„Nimm den Rock und gehe,
Gehe schnell zurück!
Jammre, bete, flehe
Um der Meinen Glück!““

„Danke Herr, erfüllen
Will ich gerne das,
Doch, um Gotteswillen,
Schenkt mir noch Etwas!“

„„Unflad!““ rief der Recke,
Hob zum Schlag die Hand.
Doch in eine Hecke
Schnell der Greis entschwand.
„Senke Deine Waffe!“
Tönt' es aus dem Strauch.
„„Wahr' Dich, alter Affe,
Treff' ich Dich, Du Gauch!““

Sieh, da floß ein Glänzen
Plötzlich um den Ort,
Und geschmückt mit Kränzen
Stand ein Jüngling dort.
Reinold mit Erschrecken
Sah den Zauberschein;
„Ha! Fällt, mich zu necken
Selbst dem Teufel ein?“

„Drauf und dran!“ Verwegen
Nach dem Bild er hieb,
Das von seinem Degen
Unverwundet blieb.

Gleich dem Aal entwischte
Jener jedem Streich,
Reinolds Klinge zischte
Stets auf Ast und Zweig.

Bis nach mancher Scharrte
In den Flammberg gut,
Jener, der ihn narrte,
Lachend steht und ruht.
„Reinold!“ ruft er: „Vetter!
Kennst mich nicht mehr? Wie?“
„„Wer — bei Blitz und Wetter?““ —
„Ich bin Malagis!“

„„Malagis, Du Treuer
Komm in meinen Arm!““
Reinold ruft's mit Feuer
Und umhalst ihn warm.
„Rette meine Brüder!
O wie wächst mein Muth!
Bajard schaffe wieder,
Dann ist alles gut!“

XII.

„O Vetter, nun ist alles gut!“
Rief Reinold, hoch erfreuet,
Der seinen Gram, wie seine Wuth
Belächelt und bereuet.
„Nicht wahr, Du hilfst mir, mit Vergunst,
Vermöge Deiner Zauberkunst?“

„„Weil Du begabt so reichlich mich,
O vielgeliebter Vetter,
Will ich auch etwas thun für Dich
Als Deiner Brüder Retter.
Auch schaffen, muthiger Gesell,
Den Bajard wieder Dir zur Stell'.““

„„Nur muß nach meinem Willen sich
Der stolze Held bequemen!““
„Gern, o Du Theurer, rede, sprich,
Was soll ich unternehmen?
Hier ist mein Arm, hier ist mein Schwert,
Sie thun, was nur Dein Herz begehrt!“

„„Dein Schwert und Arm thun mir nicht Noth,
Wir führen andre Wehren.
Ich sage Dir ein neu Gebot:
Du mußt zur Demuth kehren!“
So Malagis — schwingt schnell den Stock,
Held Reinold steht im Pilgerrock.

Er faßt den Helm des Ritters an,
Draus wird ein schäbig Hütchen
Wie Fortunatus einst gewann,
Ob auch dem Uebermüth'gen
Der Reinold zürnt und seinem Schwank;
Der Zaubrer lachte sich bald krank.

Er murmelt ein geheimes Wort,
Und Beide sind veraltet,
Die Jugenblüthen sind verdorrt,
Die Lebensgluth erkaltet.
Ihr Haar ist Schnee, der Rücken krumm,
Als ruh' auf ihm ein Säkulum.

Dann schlichen sie mit sachtem Gang
Als arme Pilger weiter.
Sie keuchten schwer, sie ruhten lang',
Da zeigten sich vier Reiter,
Vier Mönche, stark und wohlbeleibt;
Der Zaubrer flüstert: „Vetter, bleibt!“

„Mich drücken meine Sünden schwer,
Ich muß den Mönchen beichten.“
„„Geht Vetter, geht, ich lob' es sehr,
Und mög' Euch Gnad' erleuchten.““
Und ächzend geht, und mühsam schleicht
Der schlaue Zaubrer hin zur Beicht.

„Gott grüß Euch, edle, fromme Herr'n,
Und geb' Euch Heil und Frieden!
Ein Pilgrim möchte beichten gern!“
„„Uns ist nicht Zeit beschieden!
Geht Alter, bis zur nächsten Stadt,
Dort beichtet Euch beim Pfarrer satt.““

„Ach weh und weh mir armen Mann,
So muß ich hier verderben!
Vier Byzantiner setzt ich dran,
Die wollt ihr nicht erwerben?“
Da rief ein Mönch: „Auditisne?
His Pilgris sunt pecuniae!“

Ein Zweiter sprach: „Accipimus
Virorum Byzantinos!“
Ein Dritter rief: „Absolvimus
Hos pauperes divinos!“
Sie freuten sich des Geldes baß,
Und sprachen: Deo gratias!

Und wie die Beichte war vorbei
Der alte Pilger fragte:
Was Neues in Paris jetzt sey?
Worauf ein Mönch ihm sagte:
„Held Roland zeiget morgen sich
Als Reiter Bajards öffentlich.“

„„Ist Bajard dort? Und wißt Ihr nicht
Noch etwas mir zu melden?““
„Der Herr will sitzen zu Gericht
Ueber drei gar kecke Helden,
Den Vierten thäten wir in Bann,
Weil ihn der Herr nicht henken kann.“

Da sank der Schalk auf seine Knie,
Und flehte: „Habt Erbarmen,
Ihr Herren, steigt von Euerm Vieh,
Und betet mit mir Armen,
Daß mir die Beichte recht gedeiht!“
Die Mönche waren gleich bereit.

Und wie sie knieten, da voll Trug
Erhob sich jener wieder,
Nahm seinen Eisenstab, und schlug
Sie wild und grimmig nieder.
„Das für die Beicht', das für den Bann!“
Rief aus der ränkevolle Mann.

Und Reinold zürnend ruft: „O Gott
Was thaten Dir die Frommen?“
„„Sie sollen““ jener spricht's voll Spott:
„„Recht bald zum Himmel kommen.
Sie mögen hier in Frieden ruh'n,
Um Keinen mehr in Bann zu thun!““

Und langsam weiter gingen sie
Bis Abenddunkel schattet. —
Sie ruhten bis zum Morgen früh,
Scheinbar zum Tod ermattet.
Die Sonne stieg, ein Flammenstern,
Da schauten sie Paris von fern.

Auf einen Hügel Reinold trat
Blickt auf die Stadt hernieder.
„So grüß' ich Dich, nach Gottes Rath,
Nach langen Jahren wieder,
Du Stadt, einst meiner Träume Welt!
Du Stadt, die meine Brüder hält!“

„O Vater, Mutter, Brüder mein,
Wie müßt ihr für mich büßen!
O trügen Lüfte doch hinein
Mein sehnsuchtvolles Grüßen.
Auch Dich, mein Bajard, grüßet, ach,
Dein Herr — ein Pilgrim, alt und schwach!“ —

Dritter Sang.

S. 125.

Die nigromantie weiz ich gar
Der Astronomye nem ich an den sternen war
Vind ich die klamenye in rechter achte
So kann ich wol die warheit sagen. —

Meister Klinsor.

Dritter Sang.

I.

Seht ihr dort am Stabe wanken
Jene Greise bleich und schwach?
Ein Gesunder führt den Kranken,
Seufzend selbst manch tiefes Ach.

Blickt wohl ungerührt ein frohes
Heitres Herz den Jammer an?
Stöhnend auf ein Häuflein Strohes
Bettet sich der arme Mann.

Auf der Brücke sank er nieder,
Seine Blöße kaum bedeckt;
Hat die morschen, starren Glieder
Seufzend, mühsam hingestreckt.

Und der Andre sorgt so treulich
Daß er ihn gesichert hält;
Solche Freundschaft ist erfreulich,
Und des Mitleids Gabe fällt. —

Aber seht, birgt nicht der Alte
Eines Kleinods lichten Strahl
Unter seines Mantels Falte?
Ist es nicht ein Goldpokal? —

Horch! Sie kommen! Pauken schallen!
Horch! Posaunen schmettern drein!
Seht ihr dort die Fahnen wallen?
Ja, das muß der König seyn!

Und zusammen strömt die Menge,
Und vorüber wogt der Troß,
Und im fürstlichen Gepränge
Kommen Ritter hoch zu Roß.

Frauen auch im Prachtgeschmeide,
Hehr und festlich angethan,
Glänzend in des Ostens Seide,
Reiten nach dem Wiesenplan.

Eine Schaar von Edelknaben
Wandelt vor in bunter Pracht,
Und dann kommt der Herr, erhaben;
Aber einfach seine Tracht.

Roland ritt an seiner Linken,
Ihm zur Rechten ritt Turpin.
Bajard, ganz in Schmuckes Blinken
Scheint ein Etwas anzuziehn.

Denn er stutzt', und sah zur Seite,
Und der Herrscher blickte nach.
„Seht, die beiden alten Leute!"
Karl zum Waffenträger sprach.

„Halten sie nicht einen Becher?
Gülden blitzet her der Schein.
Scheint mir doch für solche Zecher
Nicht gefertiget zu seyn!"

Und es rief der König: „Saget,
Woher kommt Euch solch ein Schatz?
Dieser Trinkknopf, den Ihr traget,
Fänd' auf Königtischen Platz!"

„Hoher Herr!" so sprach der graue
Schwache Greis: „Euch segne Gott!"
Karl nicht ahnet, daß der Schlaue
Ihn verhöhnt mit argem Spott.

„Diesen Becher hat der Heiland
Einst beim Liebesmahl geweiht;
Und es hat der Papst ihn weiland
Messe lesend, benedeit."

„Daß, wer aus der heilgen Schaale
Nur ein Schnittlein sich erfleht,
Rein, wie beim Versöhnungsmahle,
Aller Sünden ledig geht."

Wie der List'ge spricht, so neiget
Bajard Haupt und Knie von fern.
„Seht, Ehrfurcht das Thier bezeiget
Dem Gesegneten des Herrn!“

„Tief und immer tiefer beugt es
Sich!“ ruft Karl verwundrungvoll.
Aber Malagis verscheucht es,
Daß es sich nicht nahen soll.

„Gieb ein Schnittlein Deines Trankes
Zur Vergebung meiner Schuld,
Und Dir werde meines Dankes
Reicher Lohn und meine Huld!“

„„Nicht für mich, o Fürst der Weisen,
Fleh' ich Gaben oder Lohn!
Seht hier diesen armen Greisen,
Er ist meiner Mutter Sohn!““

„„Blind und taub, ach, mußt' er werden,
Stumm dazu, der arme Mann.
Nur ein Mittel ist auf Erden,
Das ihn wieder heilen kann.““

„„Herrscher! Wenn er Bajard ritte
Würde Genesung ihm im Nu.
Herr, gewährt Ihr diese Bitte
Sagen wir Euch Eure zu!““

Und der König nickt gewährend,
Trinkt von dem Entsühnungsquell.
Hoffnungsschimmer zieht verklärend
Ueber Reinolds Wangen hell.

Auch die Ritter nah'n, die Knaben,
Jeder will mit frommen Sinn
Am Versöhnungstrank sich laben,
Und der Zaubrer reicht ihn hin.

Nur von Wein und starken Würzen
War das Seelenbad gebraut,
In Verwirrung sie zu stürzen,
Dessen Kraft sie fromm vertraut.

Und es führet schon ein Knappe
Bajard her am goldnen Band.
Laut und freudig wieh'rt der Rappe,
Als er nun vor Reinold stand.

II.

Laut wiehert das Roß, denn sein Verstand
Erkennt den Herrn im Pilgergewand.
Der Zaubrer bindet dem matten Greis
An seine Füße die Sporn mit Fleiß.

Sie heben aufs Roß den kranken Mann,
Der aber darauf nicht sitzen kann.
Auf einer Seite besteigt er's, ach,
Auf der andern fällt er herunter schwach.

Sein Bruder fleht: „O haltet ihn doch!
Er stirbt, er stirbt, fällt er öfter noch!“
Und Roland hält ihn, und wehrt dem Fall;
Verwundert blicken die Ritter All'.

Nun zu den Knechten der Alte spricht:
„Laßt den Bajard los und haltet ihn nicht!“
Und Malagis laut sich wundert und schreit:
„Mein Bruder spricht wieder, die Kur gedeiht!“

„O Bruder, kannst Du nun hören und sehn?“
„„Ich hoffe mit Gott, es wird geschehn!““
„Mirakel!“ jubeln die Ritter auf.
„Mirakel!“ donnerts im Volkeshauf.

Und wie sie so jauchzen alt und jung,
Setzt Bajard an zum kühnsten Sprung,
Denn Reinold spornt ihn mit alter Kraft,
Da durchbricht er den Kreis der Ritterschaft.

Er braußt, wie der Nordsturm, über den Plan,
Mit Schrecken die Herren, die Knechte das sah'n.
Und Malagis jammert und klagt gar sehr:
„Mein Bruder, mein Bruder! O lebt ich nicht mehr!"

„Auf! Nach!" so schallet des Königs Gebot:
„Und helft dem Pilgrim aus Angst und Noth!"
Da ritten dem Bajard nach sogleich
Die zwölf edelsten Herren im Frankenreich.

Sie reiten gar schnell, und reiten voll Hast,
Es sinken die keuchenden Rosse fast.
Und Reinold sieht die verfolgende Schaar,
Doch fürchtet er nicht von den Edlen Gefahr.

Er wendet den Bajard, er zieht mit der Hand
Vom schimmernden Panzer das Pilgergewand.
Er ist nun nicht mehr der gebrechliche Greis,
Sein goldhelles Haar ist nicht mehr schneeweiß.

Und die Ritter staunen; sie glauben zu seh'n
Vor den Augen ein Wunder der mächtigen Feen,
Wohl kennen sie Reinold, doch keiner gedenkt
Zu kränken den Mann, der den König gekränkt.

Sie grüßen gar freundlich den kühnen Dordon,
Bis auf einen, und das war der junge Foukon.
Der rief: „Jetzt ergebt Euch, Ihr tückischer Mann,
An den Galgen mit Euch, da gehört Ihr dran!“

Da zuckte Herr Reinold den Flammberg voll Wuth,
Und ritt auf Foukon, und dort sank er in Blut.
Und keiner der Edlen bewegte das Schwert
Zur Rache, denn Vorwitz ist strafenswerth.

Sie ritten ganz langsam, inmitten dem Zug
Ein Rothroß den Leichnam des Edelknechts trug.
Die Ritter, die zogen wohl über das Feld;
Nach Montalban wieder ritt Reinold, der Held.

III.

Nach Montalban geritten war Reinold wiederum.
Es kehrten die Verfolger zum Frankenkönig um;
Beriethen auf dem Wege, was sie verkünden sollten,
Und wie sie wegen Reinold den Herrscher täuschen wollten.

Als sie zum König kamen, grüßt' er die Ritter frei,
Und fragte voll Verwundrung, wo denn der Bajard sey?
Da sah er jenen Edlen tod auf dem Rothroß liegen,
Den Reinold keck erschlagen, weil nicht sein Mund geschwiegen.

„Ist das der kranke Pilgrim?" der Herrscher hastig fragt:
„Der hat sich auf den Bajard wohl allzukühn gewagt?"
„Nein!" sprach der große Roland: „Foukon ist's, Euch zu sagen,
Der Sohn des Rathes, mein König, und ich hab ihn erschlagen."

„Wir waren schon dem Bajard auf funfzig Schritte nah,
Doch unser Auge nicht mehr den kranken Pilgrim sah.
Da spornte sein Roß auf jenes Foukon, und schwang den Degen.
Voraus eilt er uns allen, sich Bajard nahend verwegen.“

„Er wollt' allein ihn fangen, auf Ehr' und Ruhm erpicht,
Drauf ist er uns entgangen, lief in den Wald, so dicht.
Deß trug die Schuld der Junge, vor seines Schwertes Blitze
Entfloh das Roß, da schlug ich ihn todt in meiner Hitze.“

Es war wohl leid dem König der Tod des Edlen sehr,
Doch der Verlust des Bajard, der schmerzt' ihn noch vielmehr.
Auch schrie der Zaubrer Zeter: „O Bruder, Bruder mein!
Tod, tod! O Gott im Himmel! Tod wird mein Bruder seyn!“

„O Bruder, lieber Bruder! O weh und ewig weh!
Gott geb' Dir fröhlich' Urstend! Will fahren über See!
Will beten für Deine Seele! O schlimmster von meinen Tagen,
An dem wir armen Pilger auf dieser Brücke lagen!“

Den edlen Herscher jammert des alten Mannes Schmerz,
Er kannte nicht den Verkappten und nicht sein falsches Herz;
Gebot, daß eine Gabe man ihm zur Wallfahrt reiche,
Und Malagis zog von dannen, sich freuend seiner Streiche.

Und Alles wandte sich wieder hinein in Stadt und Schloß:
Die Damen und die Ritter, die Knappen und der Troß.
Vereitelt war die Hoffnung, daß Roland Bajard reite,
Den Bajard ritt ein Andrer, und führt ihn fort ins Weite. —

Und düster stand der König in seinem Marmorhaus;
Es furchten Nachgedanken des Herrschers Stirne kraus.

Er stand und schwieg, es schwiegen ringsum die Paladine,
Sie lasen finstres Unheil in seiner trüben Miene.

Und horch, es klirren Fesseln, und Männertritte nah'n,
Und bald den Grund des Unmuths die Ritter vor sich sahn.
Es zeigen drei Gefangne sich den erstaunten Blicken,
Gleich Dieben, ihre Hände gefesselt auf dem Rücken.

„Das sind des Haimon Buben!" voll Grimm der König spricht:
„Und laßt uns über sie halten, Ihr Herren, nun Gericht.
Zu lange schon ward vertaget die Strafe, die gerechte;
Noch heute müssen henken, ich schwör' es, diese Knechte!"

Da sprach Turpin, der Weise: „Bedenkt, bevor ihr schwört,
Daß Ihr ein Urtel fället, grausam und unerhört!
Wo sind die Schöffen? Dürft Ihr sie sonder Rechtsspruch richten?
Eure nahen Anverwandten? Eurer Schwester Söhne? Mit Nichten!"

Und Karl: „Sie müssen sterben, ich will es, somit gut!
Noch immer schreit um Rache meines theuern Sohnes Blut!“
Der Bischof rief: „Ihr Edlen, wer ist's der sagen kann
Gerecht sey dieses Urtheil? Er nenne sich, der Mann!“

Foukon, der Alte, fühlet im Innern grimme Pein,
Er hatte heute verloren den einzigen Erben sein.
Er hatte frisch im Herzen des Königs alten Gram,
Und neben dem Herrscher stehend er rasch die Rede nahm:

„Des Königs Wort gebietet als Rechtsspruch und Gesetz,
Er will, und es verstummet ein jegliches Geschwätz.
Wie kläng' es, wenn er sagte: Geht hin, Ihr lieben Knaben,
Wir sähen Euch gern am Galgen, doch der Pfarrer will's nicht haben!“

Das hatte kaum vernommen der Ritter Ogier,
Da schlug er ihn zu Boden, er athmete nicht mehr.
„Du willst allein“ so rief er: „das Blut der Vettern sehen?
Nimm das, und mög' es allen Verräthern also gehen!“

Doch heft'ger reizt den Herrscher des alten Mannes
Spott;
Er rief: „Sie sterben noch heute, geschworen sey's
bei Gott!“
Da schrie der Bischoff zornvoll mit keckem Widerstreben:
„Und geschworen sey's beim Heiland! Ihr laßt die
Ritter leben!“

Der König hob die Hand auf, schlug nach Tur-
pin im Zorn;
Der packt mit nerv'gen Händen den König am Halse
vorn.
Fast hätt' er ihn, ganz Eifer und Flamme, selbst ge-
richtet,
Hätten nicht die Paladine noch schnell den Streit ge-
schlichtet.

Der König donnert wüthend: „Setzt Ihr Euch
gegen mich?
Gilt Euch die Mörderrotte, Herr Bischoff, mehr als ich?
Laßt sehen, wer, Euch gleichend, den Treuschwur
wird verletzen,
Und seines Königs Ehre frech aus den Augen setzen?“ —

Der Bischoff rief: „Es trete zu mir, wer Bosheit
haßt!
Wer Unschuld gern vertheidigt, wenn Rachsucht sie
gefaßt!

Wer Rittterehre schirmet, und seine Blutsverwandten
Nicht will mit Schmach bedeckt seh'n, und Dieben gleich, in Banden!"

Da traten zu dem Bischoff der wackre Haimerin,
Der treu'ste Freund des Haimon; es traten zu Turpin
Die Tapfersten, die Besten von des Königs Paladinen,
Der Schreck der Sarazenen, Held Roland, unter ihnen.

Auf Roland aber blickte der Herrscher tief betrübt:
„O Roland, tapfrer Roland, wie hatt' ich Dich geliebt!
Wenn Alle weichen, glaubt' ich: und wenn Dich Alle hassen,
Dein Roland wird Dir bleiben, der wird von Dir nicht lassen!"

Und Roland sprach: „Ich liebe Dich, hoher Herr, gar treu,
Und stehe Dir in Kämpfen auf Tod und Leben bei.
Nur sollst Du nicht entehren Dich selbst; man soll nicht sagen:
Karl hat seiner Schwester Söhne, von Rach' erfüllt, erschlagen!"

Da schwieg der Herrscher lange und sann der Rede
nach.
Sein Auge blitzte gramvoll; er seufzte tief und sprach:
„Und möcht' ich Euch willfahren, so sind sie doch
verloren,
Ihr waret selbst mir Zeugen: Ich hab's bei Gott
beschworen!“

„O!“ rief Turpin: „Betrübet drob Euch nicht
allzusehr!
Wir sind das schon gewohnet, Ihr bracht der Eide
mehr!“
„„Wann hätt' ich?““ — „Denkt des Schreibers! Ihr
schwurt: Bei meiner Krone
Ich laß' ihn henken! — Dann machtet ihr ihn zum
Schwiegersohne!“

Und schweigend winkt der Herrscher, die harte Fes-
sel fällt,
Die der Gefangnen Glieder in starrer Ruhe hält.
Zwar führen wieder zum Kerker die Schergen die drei
Brüder,
Doch der Sturm verweht, es strahlen der Hoffnung
Sterne wieder.

IV.

Der Hoffnungssterne milder Schein
Fällt nach des Sturmes Wuth
In Deine Kerkernacht hinein,
Du tapfres Heldenblut.
Verzaget nicht, ihr Brüder treu,
Wie sehr Gefahr auch droht.
Schon eilt der Retter Euch herbei,
Und hilft Euch aus der Noth.

Ein schwacher Greis, gebeugt vom Gram,
Ging auf die Wallfahrt aus,
In einen Knecht verwandelt kam
Er vor das Kerkerhaus.
Er spricht ein Wort, die Brücke fällt;
Es öffnet sich das Thor;
Das macht: die mächt'ge Springwurz hält
Der Zauberer davor.

„Gegrüßt, gegrüßt zu Tausendmal
Du Bruderkleeblatt mir!
Der Retter naht, der Vetter stahl
Sich still herein zu Dir.

O Ritsart, Writsart, wie so bleich?
Mein Adelhart, so stumm?
Schlagt Bruderherzen freudenreich,
Die Zeit der Noth ist um!“

„„Und ist es wahr, und ist's kein Traum,
Und bist Du wirklich hier?
Und führst uns in den sel'gen Raum
Der Freiheit fort mit Dir?
O Herzensdank, o heißen Dank
Du Himmelsbote, Du!
O laß uns eilen frei und frank,
Der lieben Heimath zu!““

Und aus dem Kerker nun die Drei,
Mit ihrem Retter gehn,
An allen Wächtern still vorbei,
Sie wandeln ungeseh'n.
Es ist, als wall' ein Nebeldunst
Durchs Düster hin der Nacht,
Das hat mit seiner Zauberkunst
Der Malagis vollbracht.

Und auf der Brücke steht er still:
„Hört, liebe Vettern, an!
Harrt hier ein wenig mein, ich will
Zum König jetzt hinan.

Fast hätt' ich nicht gefragt den Herrn
Ob er mir auch erlaubt
Euch zu befrei'n, nicht kränk' ich gern
Solch ehrenwerthes Haupt!“

„„O Vetter, bleibt! O stürzt Euch nicht
Muthwillig in Gefahr!““
Doch wie noch Ritsart also spricht,
Er schon enteilet war.
Und wandelt durch den Königssaal
Zum Schlafgemach des Herrn.
Drin dämmert einer Ampel Strahl
Gleich einem bleichen Stern.

Der König schläft. — In Locken quoll
Um ihn das Silberhaar. —
Sein Schlummer, ach, ist unruhvoll,
So wie sein Leben war.
Und leise, leise näher geht
Der Zaubrer auf ihn zu.
Still, alles still — kein Lüftchen weht,
Und stört des Helden Ruh.

Der Zaubrer sieht den edlen Greis
Mit festen Blicken an;
Und über'm Haupte Kreis auf Kreis
Sein Finger magisch spann.

Und nicht mehr wogt die Heldenbrust
Tiefathmend, ach, und schwer.
Es spielt ein Lächeln unbewußt
Um Karols Lippen her.

Und flüsternd neigt sich über ihn
Der Zauberer und spricht:
„Des Grafen Haimon Söhne flieh'n,
Du wehrest es doch nicht?
Sie harren noch, die guten Herr'n,
Dir treuer, als Du glaubst.
Sie wollen flieh'n, und wüßten gern
Ob Du das auch erlaubst?"

Der König sprach, vernehmlich kaum:
„Führ' sie nur hin durchs Land!"
Es hatt' ihm einen holden Traum
Der Zauberer gesandt.
Der wandte wieder, ungeseh'n,
Zum Schloß hinaus den Schritt,
Und nahm vom König Karl im Geh'n
Noch Schwert und Krone mit.

Es harrten sein die Brüder bang,
Da kam er schon heran;
Und führte sie gar schnellen Gang
Zur Veste Montalban.

Es war, als hüb' ein Sturmesweh'n
Sie durch die Luft empor.
Sie dachten's kaum, da war's gescheh'n,
Und standen schon am Thor.

Und Freude war in Reinolds Haus,
Nach langer Trauerzeit.
Klarissa richtet zu zum Schmaus
Voll Herzensfröhlichkeit.
Es war, als fiel ein Sonnenblick
Durch trübe Wolkennacht,
Es war, als sey das alte Glück
Aus langem Schlaf erwacht. —

V.

Aus langem Schlaf erwachte der König,
Das Schwert war gestohlen, die Krone war fort.
Er ging durch das Schloß, ging über die Höfe,
Und fragte nach seinen Gefangenen dort.

Noch lagen die Wächter im friedlichen Schlummer,
Die Thüre war offen, die Kammer war leer.
Die Wächter wurden mit Mühe nur munter,
Ihr Auge war trüb' und ihr Haupt war schwer.

„So war es kein Traum," der König sich sagte:
„So war der Verräther mir heute Nacht nah!
So war es kein Traum, daß Malagis fragte,
Ob ich es zufrieden? — Und sagt' ich denn Ja?" —

„Er hat mich behext mit böslichem Zauber,
Nun sind sie befreit, die mein Herz gehaßt.
Heut Nacht hab' ich sie gesehen im Traume,
Da war wohl auch bei mir der böse Gast?" —

Es trat aus dem Zimmer der tapfre Roland,
Er grüßte den Herrscher mit Reverenz.
Der wünschte dem Zaubrer in Leib den Voland,
Und den Haimonskindern die Pestilenz.

Es kamen noch viele der Paladine
In das Zimmer zu dem König herein;
Da wurde das alte Sprichwort verwirklicht,
Das sagt: Es kommt kein Unglück allein!

Denn dort kam gelaufen ein junger Bote;
Der Bote lief hurtig, der Bote lief scharf.
Vor dem Frankenkönig der Odemlose
Sich nieder auf seine Kniee warf.

„Was bringst Du für Zeitung?“ so fragte der König.
„Gute Zeitung ist lieb uns!“ Held Roland sprach.
„„Meine Zeitung ist schlimm, Herr König, und böse,
Und ich bin gelaufen Nacht und Tag!““

„„Es läßt Euch Alfons den Gruß entbieten!
Er ist in Gefahr und heftig bedroht.
Carson, der Heidenkönig umziehet
Mit Kriegsvolk die Stadt und bringt uns Noth!““

„„Von Euch, Herr König, erflehet er Hülfe,
Sonst muß er gänzlich zu Grunde gehn.
Der Krieger des Heidenheeres sind viele,
Alfons kann ihnen nicht wiederstehn!““

Da blickte der König auf seine Barone:
„Wer hilft dem treuen, dem guten Alfons?“
So sprach der biedre, tapfre Roland:
„Ich helfe dem treuen, dem guten Alfons!“

Olivier sprach: „Ich steh' Euch zur Seite,
Ihr sollt nicht allein in den Heidenkrieg gehn.
Und Ogier sprach: Ich will Euch geleiten!"
Und Roland bedankte sich freundlich und schön.

Es sprachen noch viele der Reichsten, der Besten:
„Auch wir sind zu folgen gar willig bereit."
Sie brachten zusammen viel tausend Männer,
Und rüsteten sich und zogen zum Streit.

Sie kamen mit Reitern, mit Fußvolk und Wagen,
Bald sahen sie Köln, die heilige Stadt.
Dort hatten die Heiden ein Lager geschlagen,
Und hart sie bedrängten die heilige Stadt.

Jetzt wurd' ein Getümmel im Lager vernommen,
Die Hörner tönten schaurig und laut,
Und näher die christlichen Streiter kommen;
Jetzt Sarazenen, wehrt Euch der Haut!

Und nun entstand ein grimmiges Streiten,
Da gab es gar manchen scharfen Hieb.
Es fochten die wilden Heiden verzweifelt,
Und Mancher von Christen und Heiden blieb.

Vor allem der „Schrecken der Sarazenen"
Gebrauchet Durandal, sein gutes Schwert;
Das schadet dem Heidenvolke nicht wenig,
Denn jeder stürzt tod hin, auf den es fährt.

Die Ritter brachen nach allen Seiten
In der Sarazenen bräunliche Schaar.
Der König der Heiden sah nicht erfreuet
Daß er sich befand in großer Gefahr.

Er ritt auf Roland und wollt' ihn durchstechen,
Doch an Rolands Panzer die Lanze zersprang;
Da traf die Klinge des Grafen den Frechen,
Es war, o Carson, Dein letzter Gang.

Laut heulten die Heiden in grimmiger Trauer;
Ihr König war todt, doch stritten sie kühn.
Es hat die Schlacht noch lange gedauert,
Bis endlich die Heiden sich wenden und fliehn.

Nun wurde mit Jubel der Einzug gehalten,
Weit öffnet Köln das verschloßne Thor.
Mit Jauchzen begrüßen die Jungen und Alten
Die Helden, die Gott zu Rettern erkor.

Alfons empfing sie mit Dank und mit Freude,
Er pflegte sie willig, begabte sie reich.
Er ehrte so hoch die Sieger der Heiden,
Als trüg' er von ihnen zu Lehen sein Reich.

Nach vierzig Tagen ritten von dannen
Die wackern Kämpfer und wieder nach Haus.
Es rückten die Helfer, die reisigen Mannen,
Aus Köln, der heiligen Stadt wieder aus.

Voll Freude sieht kommen sie Karl, der König,
Er läßt sich erzählen vom Kampf und von Schlacht.
Er freut sich der tapfern Thaten nicht wenig,
Und daß Roland den Carson umgebracht.

Der sprach: „O König, ich hätte noch ärger
Zu Paaren getrieben den Heidentroß,
Hätt' ich nicht gehabt eine schlechte Mähre,
Hätt' ich nur gehabt ein beß'res Roß!“

„Und ich wollte die ganze Welt bezwingen,
Besäß' ich ein Pferd nach meinem Sinn.“
Karl sprach: „Und wüßt' ich solch Roß zu finden
Für Dich — gern gäb' ich die Krone hin!“ —

VI.

„Wer schafft mir das trefflichste Roß im Reich,
Von edler Zucht entstammt?
Wie Bajard groß und dem Bajard gleich!
Ihr Herren und Bürger insgesammt?
Ich setze dafür die Krone zum Pfande!“
So läßt der König verkünden im Lande.

Die neue Kron', und wenn Wer sie gewann
Im Rennen mit seinem Thier,
Da will er sie lösen mit Golde dem Mann,
Und den vierfachen Werth ihm zahlen dafür.
Und will ihm für reichlichen Lohn abkaufen
Das Roß, das so tüchtig sich zeiget im Laufen.

Das hört auch Reinold auf Montalban,
Der im Arm der Liebe geruht,
Und es kommt ihm ein starkes Gelüsten an
Für sich zu gewinnen das köstliche Gut.
Denn Bajard findet nicht seinesgleichen;
Es bedarf nur des Vetters mit Zauberstreichen.

Und Malagis bietet ihm willig die Hand,
Und gleich er auf Täuschungen sinnt.
Sie rüsten das Roß, sie reiten durchs Land,
Und mancherlei Kunstwerk der Zaubrer beginnt.
Vor allem sorgt er für andre Gestalten,
Fast hätte man Beide für Knaben gehalten.

Auch übt er die Kunst an Bajard mit Fleiß,
Dem starken, herrlichem Thier.
Die schwarze Farbe wird blendend weiß,
Und Keiner erkennt mehr der Rosse Zier.
So zogen sie weiter und kamen zur Stelle,
Graf Reinold und mit ihm der list'ge Geselle.

Und alle die Mannen erstaunten gar sehr
Wie den herrlichen Zelter sie sah'n.
Kein bess'res Roß ist zu finden mehr
Als nur bei Reinold auf Montalban.
Wär' Bajard nicht schwarz, wir wollten beschwören
Es müsse das Roß dem Reinold gehören.

Die Rede gefiel nicht dem Zaubrer sehr;
Und mit Salben und Säften bestreicht
Er heimlich den Bajard, entstellt ihn noch mehr,
Auf daß er sich fürder nicht selber gleicht.
Er umlegt ihn den Schenkel mit magischen Binden.
Und läßt die kräftige Frische verschwinden.

Das sahe der Wirth und zürnend schalt
Sein Mund den geschäftigen Mann:
„Was verwandelst Du des Thieres Gestalt?
Was hat Dir das stattliche Roß gethan?
Ha, nun erkenn' ich Euch, will Euch verklagen,
Und daß Ihr da seyd, dem Könige sagen!“

Kaum daß dem Wirth entfahren das Wort,
So blieb ihm zur Reue nicht Zeit,
Denn Reinolds Schwert streckt ihn nieder sofort,
Der stets zu blutiger That bereit.
Und es zogen die Beiden mit ihrem Rosse
Hinauf zum Wettlauf nahe dem Schlosse.

Sie sahen des Volkes dichtes Gewühl
Um die Schranken wogen und stehn.
Die Krone hing prangend am fernen Ziel,
Als ein strahlender Stern war sie zu sehn.
Und die Ritter hielten auf stattlichen Rossen,
Den Preis zu gewinnen war jeder entschlossen.

Und donnernd jetzt das Gelächter des Hohns
Hinauf zu den Wolken erschallt.
Es naht dem Kreise des Haimon-Sohns
In einen Bauer verkappte Gestalt.
Auf hinkendem Roß, in ängstlicher Eile,
Und es fliegen des Spottes spitzige Pfeile.

Doch schreit ein junger und kluger Knecht:
„Das Roß hier sah ich wohl schon!
Und irr' ich mich nicht und seh' ich recht,
So sitzt darauf Herr Reinold Dordon!“
Das höret Bajard und schlägt als Rächer
Mit dem Hinterhuf gleich an die Stirne den Sprecher.

Und Malagis löset das magische Band,
Denn schon hat begonnen der Ritt;
Und Bajard ward wieder stark und gewandt,
Und, war er zurück um hundert Schritt,
So braußt er jetzt fort in rasender Eile,
Nicht schneller gelangen zum Ziele die Pfeile.

Wohl staunen die Ritter, wohl jubelt der Troß,
Wie der kräftige Renner sich zeigt,
Wie bald mit dem Reiter sein herrliches Roß
Das weithinleuchtende Ziel erreicht.
Wer hätte geahnet, daß Reinold Dordone
Vom König gewinne die köstliche Krone? —

Und auf hoher Tribune der Herrscher stand,
Der sahe voll Freude das Roß.
Doch warum nicht bringt ihm der Sieger das Pfand? —
Wo die Seine brausend vorüberfloß,
Da reitet er hin mit dem Thiere, dem schnellen,
Und stürzt sich hinein in die schäumenden Wellen.

Und drüben harret der Zaubrer schon
Mit listiglächelndem Blick.
„Und bist Du der Sieger, und bringst Du die Kron'?“
„„Dank sey Dir, o Vetter, mir lachte das Glück!““
Verwundert die Ritter am Ufer stehen,
Und nun, wer die Krone gewonnen, sehen.

Auch der Herrscher eilet zum Ufer hin,
Und hinüber rufet er:
„Du hast mich betrogen mit listigem Sinn,
Doch giebst Du die Krone mir wieder her,
So will ich mit Golde Dich reichlich bedenken,
Und Ruhe Dir gönnen und Frieden Dir schenken!“

„„Mit Nichten, o Herr! Wer das Kleinod gewann,
Dem ziemt es weit eher, als Dir.
Denn Du bist ja geworden ein Handelsmann!
Fürwahr, der Roßtäuscher Muster und Zier!““
Aufs Haupt setzt Reinold die Krone dem Renner,
Und es lachten im Volk so Weiber als Männer.

„O, gieb mir die Kron', und mit Würden und Amt
Belohn' und belehn' ich Dich reich!
Auch Deine Brüder, Euch insgesammt,
Und man soll Euch halten den Edelsten gleich!
Und ich will mich fürder an Euch nicht rächen!“
Vergebens, o König, war all' Dein Versprechen.

Schnell sind die Ritter von dannen gejagt,
Und der König den Seinen gebeut,
Zu verfolgen die Beiden, die stehen verzagt,
Denn tief ist der Strom und die Brücke gar weit.
Auch fürchten sie mehr noch, als Schwerter und Wellen,
Die tückischen Ränke des Zaubergesellen. —

Wie freuten sich Reinolds Brüder so sehr,
Als nun er mit Malagis kam.
Der König aber erseufzte schwer,
Das Herz voll Grolles und bittrer Schaam.
Die zweite Krone nun jener schon raubte,
Die der Herrscher getragen auf heiligem Haupte.

VII.

Auf dem heil'gen Haupt des greisen
Heldenherrschers strahlet rein
Perlenglanz und Goldesgleisen,
Ueber seinem silberweißen
Haar der neuen Krone Schein.
Wieder war der Lenz erschienen,
Wieder zogen Boten aus,
Ladend in das Könighaus
Alle, die dem Mächt'gen dienen,
Zu Turnier und Fest und Schmaus.

In der Zahl der edlen Gäste,
Die gefolgt dem Ladungwort,
Die gekommen zu dem Feste,
Fehlten nicht des Landes Beste,
Waren froh versammelt dort.
Und der Nächste war dem Throne
Einer, den die Sage prieß,
Der sich edel einst erwieß.
Ivo war's, von Tarrakone,
Welchen Karl willkommen hieß.

Das Verschulden war gesühnet,
Das er gegen Karl beging,
Einstens, als er sich erkühnet
Und dem Haimonssohn gedienet,
Ihn als Tochtermann umfing.
Aber ach, es war vergessen
Auch der Brüder Heldenthat,
Wie sie schirmten seinen Staat,
Und er spinnt, vom Geiz besessen,
Niedern, tückischen Verrath.

Goldes viel und reiche Lohnung
Bot der König mit Bedacht,
Wenn Herr Ivo sonder Schonung
Ueberliefr' in seine Wohnung
Jener Brüder Heldenmacht.
Er gelobt, es zu vollbringen,
Was mit einem Kuß beschwört
Der Verräther, unerhört,
In der Habsucht niedern Schlingen
Und vom Goldesglanz bethört.

Heim vom Jagen ziehn die Ritter,
Und ein Kummer übermannt
Plötzlich Reinold, schwer und bitter,
Ahnest Du das Ungewitter,
Das der Schwäher Dir gesandt?

Ahnungsstimmen trüber Tage
Werden laut in seiner Brust,
Und er seufzet unbewußt;
Und es forscht der Brüder Frage:
„Was verscheuchet Dir die Lust?“

„„Ist mir doch, als woll' es enden!
Meine Kräfte schwinden hin.
Will der Herr den Tod mir senden?
Wohl, ich bin in seinen Händen
Allenthalben, wo ich bin. —
Ha! Was seh' ich? Herr der Himmel!
Brüder, hebt den Blick hinan!
Brüder! Schaut nach Montalban!
Auf den Mauern, welch Gewimmel!
O wer hat mir das gethan?““

Sieh, da kommt Riant, der Treue,
Schnellen Laufs des Wegs daher;
„Brächt' er doch, was uns erfreue,
Wäre, was er bringt, die neue,
Doch auch eine gute Mähr!“
„„Frohes hab' ich Euch zu melden!
Frau Klarissa grüßt Euch schön!
Möchtet nicht in Sorgen stehn,
Denn ihr Vater kam, die Helden
Will er einmal wiedersehn.““

Und die Sorgenbilder schwanden;
Reinold sprengt voran in Hast,
Und den theuern Anverwandten,
Durch der Liebe Doppelbanden,
Hält er stürmischfroh umfaßt.
Aber Ivo wehrt dem Drange,
Wehrt des Reinold Sohneskuß
Und der Freundschaft warmen Gruß.
„Laß mich“ — spricht aus ihm die Schlange:
„Denn ich leide sehr am Fluß.“

Und er spricht mit falscher Rede:
„Euch zum Heile bin ich hier.
Enden soll die blut'ge Fehde,
Jede Schuld gesühnt seyn, jede
Unthat zwischen Karl und Dir!“
Reinold hat — der jetzt dem Frieden
Endlich sich entgegensehnt —
Nicht den Antrag abgelehnt,
Doch es war ihm nicht beschieden,
Was er schon sein eigen wähnt.

„Tausend Mannen sollen reiten
Mit mir zu dem alten Herrn;
Sollen mich zu Karl begleiten,
Will an ihrer Spitze streiten,
Sieht man nicht mein Kommen gern.“ —

„„Also nicht ist es bedungen!“““
Der Verräther Ivo spricht:
„Wahrlich Eidam, also nicht!
Karl begehrt Demüthigungen,
Nicht ein Heer das Euch verficht.

Reinold hört's mit trübem Sinnen,
Seinem Geiste ward nicht klar,
Daß ein schändliches Beginnen,
Schnöden Mammon zu gewinnen,
Daß Verrath im Spiele war.
„Will's mit meinem Weib besprechen,
Auch die lieben Brüder mein,
Sollen mit im Rathe seyn!“
Und Erbangen faßt den Frechen;
Reinold geht, — er steht allein.

Weinend küßte Reinolds Wangen
Sein so treu geliebtes Weib.
Und im tödlichen Erbangen
Hält sie liebend ihn umfangen,
Unter Thränen fleht sie: „Bleib!
Bleib! Mir ahnen schwere Stunden!“
„„O was hegst Du doch für Harm?
Scheuche Deiner Sorgen Schwarm!“““
Und er hat sich losgewunden
Aus der treuen Gattin Arm.

„Reinold bleib!“ Sie fleht's auf's Neue:
„Ziehe nicht nach Falkalon!
Bei des Himmels ew'ger Bläue,
Kommen wird Dir sonst die Reue!
Bleibe hier, o bleib Dordon!“
Und sie faßt der Liebe Pfänder,
Ihre Knaben fasset sie;
Wirft sich nieder auf die Knie'.
„Laß Dich halten diese Bänder,
Oder tödte mich und die!“

„O mein Reinold sey gewarnet!“
„„Weib, Dir träumet von Gefahr!““
„Nein, Verrath hält Dich umgarnet!“
„„Ist's Klarissa, die mich warnet
Vor dem eignen Vater gar?
Warum sollt' er mich verrathen?
War ich doch ihm immer treu,
Stand dereinst ihm tapfer bei,
Häuft' ihm Gold durch kühne Thaten!
Weiche, Weib, und laß mich frei!““

Wie nach Ivos falschem Willen
Nun die Brüder sind bereit,
Ruft Klarissa ganz im Stillen
Ritsart, der sie sieht enthüllen
Ihm vier Schwerter, kurz und breit.

„Nehmt für Euch und meinen Gatten
Diese Schwerter, scharf und gut.
Röthet sie mit Feindesblut.
Nie mög' Euer Arm ermatten,
Wenn ihr diese führt mit Muth!“

Aus der Veste sichern Mauern
Ziehen nun die Brüder fort;
Allzumal im stillen Trauern;
Und die Feinde steh'n und lauern
Schon im nahen Walde dort.
Ihre guten treuen Rosse,
Ihrer Rüstung stolze Pracht,
Alles ließen unbedacht
Haimons Kinder in dem Schlosse,
Leicht und schön war ihre Tracht.

Jeden sieht man auf dem Rücken
Eines Saumthier's fürder zieh'n.
Aber Scharlachmäntel schmücken
Ihren Leib, besetzt mit Stücken
Von dem seltnen Hermelin.
Weiße Rosen in den Händen
Tragen sie, der Sühne Bild.
Friede soll nun walten mild,
Und der Hader soll sich enden,
Ruhen sollen Schwert und Schild.

VIII.

Es sollen Schwert und Schilde mit Helmen nun,
Und Panzer, Lanzen, Hämmer im Frieden ruh'n.
Dort kommen sie geritten, die Heldenbrüder,
Dem armen Land zu bringen den Frieden wieder.

Der Morgen blickt im Osten erwachend auf,
O schaut doch, Haimonskinder, zum Himmel auf!
Ihr zeiget weiße Rosen, der Himmel rothe,
Das könnte Blut bedeuten, schickt Euch zum Tode!

Des Unheils Saaten reifen für Euch nun bald;
Es harren schon die Feinde dort in dem Wald.
Doch Reinold, nimmer ahnend solch tückisch Walten
Will durch ein Lied den Brüdern den Muth erhalten.

„Willkommen, o willkommen, Du Morgenstrahl!
Willkommen, o willkommen, Du grünes Thal!
Willkommen Tag der Freude, Du Tag der Sieger!
Der schönste Sieg ist heute, dann ruht der Krieger!“

„So hell, wie dort der Morgen — blickt himmelwärts!
So hell und frei von Sorgen sey's uns um's Herz.
Nicht mehr wird Kriegeswüthen das Land durchtoben,
Uns wird mit Friedensblüthen der Kranz durchwoben!“

So sang der junge Kriegsheld, doch Adelhart:
„Du singst, uns ist im Busen das Herz erstarrt.
Du singst, und weinen möchten wir, Deine Brüder;
O hätten wir doch Waffen, statt Deiner Lieder!“

Und kaum, daß seinem Munde das Wort entfloß,
Da wimmelt aus dem Walde des Heeres Troß,
Da stürzen tausend Mannen, voll Grimm im Blicke
Hervor, und klar wird Reinold des Ivo Tücke.

Und eh der Ueberraschte sich nur besann,
Da kommt Foukon geritten, der falsche Mann,
Der wirft den tapfern Reinold mit starkem Speere
Herab von seinem Saumthier, doch sonder Ehre.

Und Ritsart bringt die Schwerter jetzt schnell heran:
„Hier, Brüder, hier sind Waffen! Nun drauf und dran!
Hier Reinold ist Dein Flammberg, die gute Klinge,
Jetzt laßt uns wacker streiten, seyd guter Dinge!“

Wie Reinold, der Gefallne, sein Schwert erblickt,
Da hebt er sich vom Boden, umher er blickt.
Es war, als wenn den Tiefen entstieg' ein Hüne,
So furchtbardrohend blickte Reinold, der Kühne.

Und ob um sie gestellt war der Feinde Schwarm,
Den eh'rnen Ring zersprengte der Brüder Arm.

So hatte man die Viere nie kämpfen sehen;
Es waren solche Thaten noch nie geschehen.

Von Feindesleichen häuft sich rund um ein Wall;
Es klagen jene Mannen der Besten Fall.
Die Haimons-Söhne stehen, ob schwach bewehret,
Gleich einem Thurm aus Erzguß, und unversehret.

Und nicht im wilden Streiten ermatten sie,
Sie kämpfen bis zum Abend vom Morgen früh.
Sie kleiden sich in Panzer von todten Feinden,
Auf Feindes Rosse springen die Treuvereinten.

Und wie die Nacht dem Morden nun Einhalt thut,
Da wacht ein Paar der Brüder, das Zweite ruht.
Und wie sie vor getheilet, so Schreck als Kummer,
So theilten sie getreulich nun auch den Schlummer. —

Drauf, wie der Morgen grauet, erneuet sich
Das wilde Kampfgetümmel gar grimmiglich.
Von Schwertern und von Speeren ein arg Gelärme,
Und um die Brüder toben der Feinde Schwärme.

Da fällt das Roß des Writsart und Writsart sinkt;
Er wird mit wildem Jauchzen vom Feind umringt.
Eh einer noch der Brüder den Fall gewahret,
Ist Writsart schon gefangen und dicht umschaaret.

Und Adelhart voll Schrecken den Brudet mißt.
„Hört an! Hört an! Weiß Keiner wo Writsart ist?“
Und ihre Blicke spähen, und Ritsart: „Sehet!
Dort aus dem dichten Haufen sein Helmbusch wehet!“

Da schwinget Reinold zornvoll des Schwertes Glanz,
Da bricht er durch die Schaaren, ein Teufel ganz.
Sein Auge sprühet Flammen, im bleichen Schrecken
Giebt Raum der Feind und sucht sich durch Flucht zu decken.

So war der Bruder wieder, der Writsart frei,
Und steht nun wieder wacker den Andern bei;
Da schlüpft ein Ruf des Schmerzes aus Ritsarts Munde,
Ihm klafft von einem Wurfspeer die tiefe Wunde.

Und immer mehr verstärkt sich der Feinde Schaar,
Das nehmen mit Entsetzen die Brüder wahr.
Ob sie dem Feind auch häufen die Zahl der Leichen,
Der Hyder wachsen Köpfe, sie müssen weichen.

IX.

Sie müssen weichen; ach, der Feinde Heer
Wogt immer näher, dräuender heran.
So tobt um's Schiff, einsam auf wildem Meer,
Mit Wuthgebrüll ein donnernder Orkan.

Ein Bergesgipfel hob sich hoch und steil,
Der den Bedrängten eine Zuflucht bot;
Sie klimmen kämpfend dort hinauf in Eil,
Und mühsam nur entkommen sie der Noth.

Nun aber rollt des Reinold Riesenkraft
Die Marmormassen nieder auf den Troß.
Wie Donner prasselt's, und dahingerafft
Wird, was sie treffen, beide, Mann und Roß.

Und durch die Lüfte wirft der Brüde Arm
Im Bogen hoch geschwungen Stein auf Stein.
Und zagend weichen muß der Feinde Schwarm,
Muß weichen, oder muß des Todes seyn.

Doch ob sie fliehen aus des Wurfs Bereich,
Und ob sie fürder nicht den Brüdern droh'n,
Sie weichen nicht vom Marmorberg zugleich,
Sie stehen sicher, doch nicht weit davon.

Die Brüder lagen oben im Gebet,
Ermattet war der Arm, gelähmt die Hand.
Nur Reinold ist's allein, der kräftig steht,
Der noch vermag zu leisten Widerstand. —

Ein Jüngling aber stand auf Montalban,
Der Zauberlehrling war's des Malagis,
Der blickte still zum Firmament hinan,
Der Sternschrift kundig macht' ihn die Magie.

Der Brüder Sternbild stand im Nebel bleich,
Und seitwärts drohet ein Kometenstern;
Drauf eilt der Jüngling von der Warte gleich
Herab in's Schloß, und kündet's seinem Herrn.

Der saß am Heerd; der Brüder Heimkehr glaubt
Er zu vernehmen aus des Lehrlings Mund,
Doch allen Muthes wird sein Herz beraubt,
Als er vernimmt die trauervolle Kund'.

Und hastig springt er auf von seinem Mahl,
Nur ein Gedank' erfüllt ihn: Jener Noth.
Die Knechte ruft er in den Waffen-Saal,
Und schnell sich wappnen heißt sie sein Gebot.

Dann wollt' er sich auf Bajard schwingen, doch
Es war dem Roß der Zauberer verhaßt,
Weil er es jüngst entstellt, deß dacht' es noch
Und schlug, und wiehert', und zerriß ihn fast.

Darüber wurde Malagis betrübt.
„Willst Du nicht retten helfen Deinen Herrn,
Der jetzt in Noth ist, der so sehr Dich liebt?“
Kaum sprach er's, so gehorchte Bajard gern. —

Der Morgen kam, die Brüder wachten schon,
Den armen Ritsart drückt der Wunde Quaal.
Der Feinde Schlachtruf, ihrer Hörner Ton
Drang drohend zu dem Berg hinauf vom Thal

Und aller Muth entschwindet mehr unb mehr,
Und trübes Schweigen herrscht im Bruderkreis.
Ist Euer Heldenherz so hoffnungleer?
Und soll hier welken Euer Lorberreis?

„Seht! Bajard!“ jubelt Reinold hoch entzückt;
„Der Vetter kommt!“ — „„O, hebt mich in die Höh!““
Der Wunde fleht; sie heben ihn beglückt
Empor — er sieht — da schwindet all' sein Weh.

Und nun erneut sich blutig das Gefecht,
Die Brüder streiten wieder, hoffnungkühn.
Und von den Feinden färben Herr und Knecht
Mit ihrem Blut der Erde frisches Grün.

Die Brüder waren ihrer Rettung froh;
Sie priesen Gott, und dankten Malagis.
Der falsche König in ein Kloster floh,
Dem sein Verrath am Sohn so schlecht gedieh.

Und schwere Rache schwur ihm Reinold laut,
Und wandte wieder sich nach Montalban.
Hätt' er geahnet, als er das erbaut,
Die That, von Ivo jetzt an ihm gethan?

Und Roland grollt dem niedrigen Verrath,
Der auch dem König nun sein Wort nicht hält.
Und henken will er ihn für diese That,
Weshalb er schon das Kloster überfällt.

Doch seiner Drohung schlimme Kunde ging
Vor der Erfüllung her; im Kloster drang
Sie bald zum König, der sie bleich empfing,
Und nahen sahe seinen Untergang.

Da schrieb er Reinold, bat demüthiglich
Ihn um Vergebung, o der falsche Wicht!
„O theurer Eidam, rette, rette mich!“
So schrieb er, aber Reinold wollte nicht.

Doch für den Vater nun Klarissa fleht,
Es fallen Thränen schwer auf's Heldenherz.
Bis er erweicht von ihren Bitten steht;
Ja, Frauenzähren brechen Stahl und Erz.

Und Reinold reitet zu dem Kloster hin,
Dort zittert Ivo vor dem Galgen schon;
Da hebt er auf des Bajard Rücken ihn,
Und sprengt mit dem windschnellen Roß davon.

Roland, erbittert, jaget Reinold nach,
Doch bleibt sein Roß zurück, gar weit, gar weit;
Denn Bajard einzuholen ist's zu schwach,
Drauf fordert Roland Reinold aus zum Streit.

Wie der gesichert hat den falschen Mann,
Ihm übergeben seiner Tochter Hut,
Da reitet er zum Kampf aus Montalban;
Klarissa banget vor des Roland Wuth.

Sie reiten auf einander — schrecklich kracht
Der Lanzenstoß an ihrer Körper Wucht.
Die Speere splittern, aber Reinold lacht,
Wie Roland unter'm Roß dem Schicksal flucht.

Und als er sich emporgerafft und stöhnt,
Des Fall's sich schämend, er, der nimmer wich,
Da haben sich die Helden gern versöhnt
Und sich umfangen lieb und brüderlich.

Zurück zur Heimath Reinold sucht die Bahn;
Zur Wallfahrt rüstet sich Graf Roland schnell.
Dort reitet Reinold hin nach Montalban;
Dort reitet Roland hin nach Compostell. —

X.

Held Roland kam von Compostell,
Durch einen Wald er ritt.
„Halt!“ ruft er plötzlich: „Halt, Gesell!“
Und treibt des Rosses Schritt.
Im Wald der junge Ritsart jagt,
Er hört den Ruf, und unverzagt
Ist er dem Reiter still gestanden,
Doch bang erkennt er jetzt Rolanden.

„Ergieb Dich!“ ruft der Heidenschreck,
Und schwingt sein Durandal.
Zwar will sich Ritsart wehren keck,
Doch fliegt ihm weg der Stahl.
Des Roland Arm zu wiedersteh'n,
Von Reinold konnt' es nur gescheh'n,
Sonst war kein Held im Frankenreiche,
Der rühmte, daß ihn Roland weiche.

Gefangen führt er Ritsart fort
Zum König nach Paris.
Der Zaubrer aber war schon dort,
Der's Reinold künden ließ.

Er selbst, den Vetter zu befrei'n,
Zog als ein armer Pilgrim ein;
Mit lahmen Fuß, und hinkt' an Krücken,
Abschreckend war's, ihn anzublicken.

Und als er zu dem König kam,
Er kläglich fleht und ächzt,
Erzählend seinen tiefen Gram,
Nach Speis' und Trank er lechzt,
Nahm Karl den Scepterstab und schlug
Im Zorn nach ihm, er ahn'te Trug.
„Der Teufel soll den Pilgern trauen!
Schafft aus den Augen mir den Grauen!"

Da weinte jener bitterlich.
Schon reut dem Herrn sein Zorn;
Er sprach; „Komm Pilgrim, setze Dich
Hier an die Tafel vorn."
Und eilig müssen Speis' und Trank
Steh'n vor dem Pilger alt und krank.
Der greise Held, die Schuld zu sühnen
Eilt selbst, demüthig ihm zu dienen.

Kaum daß der Schalk dem Lachen wehrt,
Als Karl ihn selber speist.
Mit kerngesundem Leib verzehrt
Die Speisen er zumeist.

Doch stets auf Tücke geht sein Sinn,
Als Karl den besten Bissen hin
Ihm reicht und schiebt in seinen Gaumen,
Beißt er ihn wüthend in den Daumen.

„Bist Du denn toll, Du grober Wicht?
Friß mir die Finger gar!“
„„Ach Herr verzeiht! Ich wußte nicht
Daß's Euer Daumen war.
Ich fastete seit langer Zeit,
Entschuldigt meine Gierigkeit!
Ich that's, beim Himmel, nicht mit Willen!““
Er sprach's und lachte fein im Stillen.

Und als er so noch saß beim Mahl
Und neue Ränke spann,
Da trat Graf Roland in den Saal
Mit dem gefangnen Mann.
Deß freut sich Karl, von Rach' entflammt.
„Laßt henken, was vom Haimon stammt!“
So rief er zornig aus, der Alte,
Und zog die Stirn in manche Falte.

Doch ob er noch so grimmig droht,
Und säh' ihn gern gehenkt,
Wer soll vollziehen das Gebot,
Das die Genossen kränkt?

Der alte Herrscher forscht mit Fleiß
Nach dem Vollstrecker in dem Kreis.
Und Ripo leistet das Versprechen,
Wenn Keiner es an ihm will rächen.

Doch Ogier leistet nicht den Schwur,
„Nicht heut," ruft er, „und nie!"
Und Ritsart flüstert: „Laßt ihn nur!
Dort seh' ich Malagis;
Den Zaubrer, listig und gewandt,
Der löset mir das Eisenband.
Mir darf nicht vor dem Tode grauen,
Läßt Karl auch schon den Galgen bauen."

Und wie der Herr den Tag bestimmt,
Schleicht Malagis hinaus.
Und durch die Luft den Weg er nimmt,
Nach Reinolds Felsenhaus.
Sagt ihm, was er gehört, gethan.
Sie reiten dann von Montalban,
Bis sie vom schnellen Ritt ermatten,
Und harren in des Waldes Schatten.

Dem Hochgericht naht schon der Zug
Mit Ritsart. — Reinold schlief.
Nur Bajard wachte, schnaubt' und schlug;
Und Ritsart seufzte tief.

Ihn zwingt der tückische Genoß,
Emporzusteigen Sproß auf Sproß;
Durch Bajard aus dem Schlaf geschrecket,
Reinold des Bruders Noth entdecket.

Und aus dem Wald er wüthend rennt,
Gefolgt von Malagis
Den Kreis der Söldner rasch zertrennt
Und feig entfliehen die.
Auch Ripo wäre gern gefloh'n,
Doch Reinolds Faust ergreift ihn schon,
Und knüpft ihn auf am selben Strange,
Der Ritsart zugedacht nicht lange.

Der zog des Ripo Rüstung an,
Und stieg auf Ripos Roß.
Er ritt den Seinen weit voran
Stracks nach dem Königsschloß.
Karl stand und blickte nach dem Plan,
Da sah er einen Reiter nahn,
In dem er Ripo gleich erkannte,
Und glaubt, nun hänge der Verwandte.

XI.

Karl schon wähnet das Urtheil vollzogen;
Aber er war auf's Neue betrogen.
Ogier zürnet Ripo dem Frechen,
Will mit ihm eine Lanze brechen.

Reitet hurtig dem Feind entgegen,
Siehe, da nahet Ritsart verwegen.
Ritsart reitet über die Haide
In des Gerichteten Eisenkleide.

Ogier fällt ihn an mit Streichen;
Aber plötzlich sieht man ihn weichen.
Er erkennt den werthen Verwandten,
Freut sich, daß er zersprengt die Banden.

Karl kommt auch schon näher geritten,
Zu verwehren, daß jene stritten.
„Grüß Dich mein Ripo, dankbar gedenken
Will ich Dir immer des Ritsart Henken!“

Also der König ruft im Wahne.
„Ripo such' auf dem Galgenplane,
Dem ich habe das Handwerk gesegnet!“
Ritsart in Ripos Rüstung entgegnet.

Und mit seinem tüchtigen Speere
Wirft er den König herab von der Mähre.
Ritter nahen von allen Seiten,
Und es entsteht ein gewaltiges Streiten.

Aber mitten im Kampfeswogen
Fühlt sich der König emporgezogen;
Reinold war's, der grimmig ihn packte,
Warf ihn auf's reisige Roß, das nackte.

Sprengte von dannen, wie Sturmeswehen.
Aber da muß er mit Trauer sehen,
Wie die Brüder, von Feinden umgeben,
Kaum noch schirmen das eigne Leben.

Hunderte wollen den Bajard ereilen,
Aber entgegen den Lanzen und Pfeilen
Wendet Reinold den schnaubenden Renner;
Stürzt sich unter die Schwerter der Männer.

Wirft den König herunter vom Pferde,
Bettet ihn hart auf der grünen Erde.
Fällt auf die Krieger, wie Hagelwetter,
Bis er geworden der Brüder Retter.

Und die Krieger verzagen Alle,
Leblos liegt der König vom Falle.
Wie sie besorgt ihn rings umgeben,
Kehrt sein Bewußtseyn wieder ins Leben.

Aber die Brüder, entrissen dem Streite,
Eilen vom Kampfplatz, suchen das Weite.
Ob auch die Feinde Verfolgung begonnen,
Alle sind fernerem Unheil entronnen.

Montalban, ragend mit Mauern und Thürmen,
Kann sie beschützen, kann sie beschirmen.
Und nach Montalban sind sie geritten,
Malagis reitet in ihrer Mitten.

Er, der immer auf Listen Sinnende,
Er, der immer nur Ränke Spinnende,
Ist nicht lang' in der Burg zu schauen,
Streift umher in Wäldern und Auen.

XII.

Es streift in Wald und Auen
Der Zauberer umher.
Oliviers Augen schauen
Ihn einst von ohngefähr.
Er kroch an eines Berges Rand,
Sich Zauberkräuter suchend,
Als ihn der Ritter fand.

Da ritt Olivier sachte
Herab zum Thalesgrund;
Ganz nah dem Zaubrer, machte
Er sein Erscheinen kund:

„Steh' still, Du trugerfüllter Mann
Daß ich Dich zu dem König
Gefangen führen kann!“

Doch war nicht gleich zur Folge
Der Malagis bereit.
Er griff nach seinem Dolche
Im Gürtel scharf und breit.
Olivier aber schlug gewandt,
Ihm aus der Hand die Waffe,
So daß er wehrlos stand.

„Ich gebe mich gefangen!“
Sprach wild der Nekromant.
Es war auf seinen Wangen
Des Zornes Gluth entbrannt;
Unwillig weicht er der Gewalt. —
Olivier führt den Zaubrer
Zu des Königs Aufenthalt.

Der sah ihn fröhlich nahen
Und rief voll Freude: „Wie?
Gelang Dir's, den zu fahen?
Den argen Malagis?
Nun Zaubrer, willst Du Beichte gehn? —
Ich will Dich, Du Verräther,
Noch heute henken sehn!“

„Vortrefflichster Herr König!“
Spricht Malagis voll List:
„Verschiebt es noch ein wenig!
Nur eine kleine Frist!
Bis morgen nur, dann würge mich
Der Strick; ich will nicht fliehen
Dafür verbürg' ich mich!“

„„Nein, heut noch mußt Du hangen!““
Der König rief es laut:
„Als Ritsart war gefangen,
Da hatt' ich Dir vertraut.
Ich fühlte schmerzlich Deinen Zahn,
Und Ritsart ist entwichen
Durch Dich nach Montalban!“

„„Ich werde nicht mehr beissen
Und Dich betrügen nie.
Ach! Bald wird's von mir heißen:
Der sel'ge Malagis.
Gebt mir den einen Tag noch zu,
Dann will ich gerne fahren
Hinab zur ew'gen Ruh.““

„Du sollst bis morgen leben,
Doch hoffe nicht zu flieh'n!
Mit Eisen Dich umgeben,
Mit Ketten Dich umziehn

Will ich, daß Du nicht wieder fliehst,
Und, meine Macht verhöhnend,
Gegen mich zu Felde ziehst.“ —

Der König riefs. — Es schmettern
Trompeten durch den Saal.
Er setzt mit seinen Vettern,
Den Edlen, sich zum Mahl.
Am Tisch selbander saßen die,
Doch saß allein der König,
Allein stand Malagis.

Der setzte sich behende
Zum König an den Tisch,
Und rief: „O Herr, wo fände
Ich einen bessern Fisch?
Die Herren speisen freudenreich,
Und mir wird nichts geboten?
So gönnt mir's neben Euch!“

Der König rief: „Du Frecher!
Vergeht Dir nicht der Scherz?
Sinnt etwa, Du Verbrecher,
Auf Tücke noch Dein Herz?“ —
Der edle Roland, den zumeist
Der Vetter dauert, ruft ihn
Zum Tisch, an dem er speist.

Der Zaubrer greift zum Becher
Und hebt zu singen an:
„Was schiltst Du mich Verbrecher?
Was hab' ich Dir gethan?
Ich freue mich der Spanne Zeit,
Die mir noch schenkt zu leben
Deine große Gütigkeit!“

„Was soll das bange Trauern?
Die Freude lob' ich mir!
Der Tod kann uns erlauern;
Heut' mir und morgen Dir!
Wer heute roth, ist morgen todt,
So lang' wir singen und trinken,
So lang' hat's keine Noth!“

Der König sprang vom Sitze.
„Du singst Dich doch nicht frei!“
Rief er in seiner Hitze:
„Auf! Knechte, schnell herbei!
Belastet ihn mit Fesseln schwer,
Und führt ihn in den Kerker;
Dort mag er singen mehr!“

Die Knechte schnell vollbringen
Des Eifernden Gebot.
Den Zaubrer hört man singen:
„Heut roth und morgen todt!

Ich breche diese Bande leicht,
Um Mitternacht, das merkt Euch,
Der Zauberer entweicht!“ —

Und zu den Paladinen
Der König zürnend spricht:
„Ihr sollt mir heute dienen
Nach Eures Amtes Pflicht.
Stellt vor die Kerkerthür zur Wacht
Euch mit entblößten Schwertern,
Und habt auf Jenen Acht!“

Und was der Herr geheischet,
Geschieht nach seinem Wort.
Doch wurden sie getäuschet
Vom mächt'gen Zaubrer dort.
Es weht ein wunderbarer Duft,
Es tönen leise Stimmen,
Wie Geister in der Luft.

Sie standen noch, sie dachten,
Woher die Stimme traf?
Doch bald nicht mehr sie wachten,
Sie sanken in tiefen Schlaf.
Die Thüren sprangen im Kerkerhaus,
Es trat, der Fesseln ledig,
Der Zauberer heraus.

Er nimmt mit kühnen Griffen
Held Rolands Durandal,
Die Schwerter, blank geschliffen,
Der zwölf Genossen all.
Und geht damit nach Montalban;
Gar schwer beladen kommt er
Bei seinen Vettern an.

Der König sich ermuntert,
Es leidet ihn nicht im Bett.
Da sieht er, ach, verwundert,
Leer ist die Kerkerstätt'.
Die Wächter liegen tief im Schlaf;
Es war, als ob die Starken
Der Strahl des Himmels traf.

Des Königs Stimme schreckte
Die Helden erst empor.
Und jeder nun entdeckte,
Was jeglicher verlor.
Karl aber schwört mit wildem Drohn,
Er wolle noch grausam rächen
Des Zaubersohnes Hohn.

Er rüstet seine Mannen
Zu neuem blut'gen Streit.
Des Krieges Schrecken begannen
Und währten lange Zeit.

Nicht eher zu ruhn, der Kṏnig schwṏrt,
Bevor die Feinde vernichtet,
Und Montalban zerstṏrt. —

Vierter Sang.

S. 217.

Ich kan nit mer gesagen hie,
was grosser manhait er begie
her noch pey seynem leben,
vnd wie vil mancher starcker man
von dem kayser sein gut gewan,
dar nach begunt er streben
noch eren vnd noch hohem stam,
wie milt er dor noch were,
vnd pis er do sein end gewan. —

Aus „Herzog Ernst,“ spätere bearbeitung.

Vierter Sang.

I.

Heran, heran nach Montalban
Zieht Karols Macht.
Hoch auf der Zinne weht der Fahn'
Blutrothe Pracht.

Der König lag schon Jahr und Tag
Voll Grimm davor,
Doch eh'r im Christmond blüht der Hag,
Als bricht das Thor.

Mit Flamm' und Schwert gar wild verheert
Wird rings das Land,
Doch in Ergebung nicht sich kehrt
Der Widerstand.

Die Veste steht und nicht vergeht
Der Muth darin.
Schon über viele Gräber weht
Der Wind dahin. —

Gesandt vom Herrn der Edlen Stern,
Held Roland kommt:
„Ergebt Euch Vettern!“ — „„O wie gern,
Sobald es frommt!““

„„Schwört Karl uns Ruh und Gnade zu,
Sind wir bereit.
Will er das nicht, so künde Du
Es bleibt beim Streit!““

Der Vetter ging, der Herr empfing
Sogleich Bericht.
„Macht diese Rotte mir Beding?“
Er grollend spricht. —

Es brüllt aufs Neu der Schlachtenleu
Nach Heldenblut,
Die Haimonskinder kämpfen treu,
Und kämpfen gut.

Sie bleiben nicht, wie feige Wicht'
Im Felsenhaus;
Zum wilden Waffentanze bricht
Die Schaar heraus.

Der Kampf entbrennt, und Reinold rennt
Daher im Flug;
Und Keiner ist, der zählt und nennt,
Was er erschlug.

Der König ritt mit schnellem Schritt
Auf Reinold zu.
All' die Genossen reiten mit;
Er sieht's in Ruh.

Ein ehern Bild hält er den Schild
Vor seine Brust,
Und sprengt dem Herrn entgegen wild,
Voll Kampfeslust.

Ein Lanzenstoß, und bügellos
Der König sank.
„Das für Dein Drohen, König groß,
Mein Ritterdank!" —

Wild wogt die Schlacht, es schallt und kracht
Manch heißer Hieb.
Von Reinolds, wie von Karols Macht
Gar Mancher blieb.

Im dichten Schwarm mit tapfer'm Arm
Kämpft Malagis;
Dem bringt ein Schwertstreich Rolands Harm,
Er sinkt aufs Knie'.

Sein Sinn entschwand. An Fuß und Hand
Gebunden trug
Ins sichre Lager ihn Roland,
Der wund ihn schlug.

Auch Adelhart schlägt manche Schart'
Der Feindes=Wehr,
Und Ritsart, Writsart kämpfen hart
Mit Schwert und Speer.

Bis endlich Nacht ein Ende macht.
Dem Mordgewühl
Und deckt das blut'ge Feld der Schlacht
Mit dunkelm Pfühl.

Darunter tief gar Mancher schlief,
So Knecht als Graf,
Den nimmermehr ein Morgen rief
Aus langem Schlaf.

Und Reinold klagt; ihm ward gesagt
Vom Malagis.
Er ward so traurig und verzagt
Wie fast noch nie.

Indessen schon mit wildem Ton,
Und doch erfreut,
Vom Galgen sein gewohntes Drohn
Dort Karl erneut.

II.

Der Herr erneut vom Purpursessel
Sein altes Wort von Tod und Strang.
Den Zaubrer drückt die schwere Fessel,
Er senkt den Blick zu Boden bang.
„Und willst Du kein Erbarmen üben?
Und wird Dein Grollen nie versöhnt?“
„„Verdirb erst, die mein Daseyn trüben,
Vernichte die, die mich verhöhnt!““

„Und soll der Tod mich schon umschlingen?
O Herr, nur eine kurze Frist!
Ich will Dich zu den Vettern bringen!“
So redet Malagis voll List.
„„Bereite Dich zum letzten Pfade,
Denn das ist Deine letzte Nacht!““
Und in den Kerker, sonder Gnade,
Wird er geführt, und streng bewacht.

Die Nacht umwebt mit grauen Schatten
Das Lager und das weite Feld.
Es ruhn die blutgetränkten Matten,
Im Schlummer ruht der greise Held.

Da ruft befreundeten Dämonen
Ein tiefgeheimes Zauberwort.
Sie fliegen her aus allen Zonen,
Schnell, wie der Blitzstrahl da, wie dort.

Sie wehen mit den dunkeln Schwingen
Den Wachen Schlaf aufs Augenlied.
Die schweren Eisenfesseln springen,
Frei wird dem Zaubrer jedes Glied.
Kein Sterblicher hätt' ihn zu halten
Vermocht, wenn er von dannen flog;
Da schleicht er wieder zu dem Alten,
Wie damals, als er ihn betrog.

Und wieder geht er still und leise
Durch des Gemaches Dämmerung,
Und wieder zieht er seine Kreise
Mit seiner Finger Zauberschwung.
Es säuselt, wie wenn über Aehren
Des Zephyrs sanfte Hauche wehn,
Es klinget, wie von fernen Sphären
Ein unaussprechliches Getön.

Und zu dem Greise, nachtumdüstert,
Der Zaubrer nah und näher tritt,
Und neigt sich an sein Ohr und flüstert:
„Held Reinold ruft uns, willst Du mit?

Er möchte Dich so gerne sprechen!
O Herr und König, willst Du mit?
Er möchte sühnen sein Verbrechen;
O Herr und König, willst Du mit?“

Und als er dreimal so gefraget,
Da hat der Herr, verständlich kaum,
Ein seufzerschweres Ja gesaget,
Wie halb im Wachen, halb im Traum.
Dieß Ja giebt in des Zaubrers Hände
Den oft getäuschten alten Mann,
Er faßt ihn fest, und trägt behende
Ihn schlafend fort nach Montalban.

Dort in ein Bette reich und prangend
Legt er den schlafumfangnen Herrn.
Die Brüder aber stehn erbangend,
Und wünschen sich von dannen fern.
Ein Frevel dünkt sie solch Erkühnen,
Begangen an dem heilgen Haupt.
Sie sind bereit auch den zu sühnen,
Wenn Karols Huld es nur erlaubt.

Und wie der Greis aus tiefem Schlummer
Im Purpurbette nun erwacht,
Da sieht er sich mit schwerem Kummer,
Ach, in der Haimonskinder Macht.

Erst wähnt er sich in ferne Räume,
Auf Zauberinseln hin entrückt.
Er glaubt, es haben schwere Träume
Ihm grauenvoll den Geist umstrickt.

Doch als die Brüder niederknieen
In Ehrfurcht vor dem hohen Greis,
Sehn sie sein Auge Blitze sprühen,
Und seine Wangen glühen heiß.
„Heilloser Trug, den Gott verdamme!
Durch Satanskunst an mir verübt.
O fräß' Euch allzumal die Flamme
Euch, die mein Leben schwer getrübt!“

Und Reinold sprach: „O Herr, Vergebung!
Hier seyd Ihr uns ein heilger Gast!
Und unsrer Hoffnung gebt Belebung
Zu sühnen unsrer Schulden Last,
Dieß Haus, in dem Ihr seyd, ist Euer!
Nehmt uns nur gnädig auf und an,
Dann dienet Euch kein Ritter treuer
Als wir, die Herrn von Montalban.

Doch finster Karols Augen rollen
Und flammen, wie Gewitterschein.
Er bändigt nicht sein tiefes Grollen
Mit Donnerstimme ruft er: „Nein!“

Und Ritsart zornig aus der Scheide
Die scharfe Klinge halb entblößt,
Doch Reinold rasch die helle Schneide
In ihre dunkle Wohnung stößt.

Auch Malagis wagt mit den Rittern,
Den Herrn zu bitten sonder Scheu.
Doch wie sie beben, wie sie zittern!
Wie schreckt sie der gefangne Leu!
„Verflucht! Du flehst, Du Niederträcht'ger!"
So ruft er: „Du willst Gnade? Nein!
Und wenn ein Gott lebt, ein Allmächt'ger,
So möge der mein Rächer seyn!"

Da war's als wenn ein Cherub triebe
Den Zaubrer von dem Bett des Herrn
Mit eines Flammenschwertes Hiebe,
Er wich, und hielt sich ängstlich fern;
Und rief verzagt: „Lebt wohl, Ihr Vettern!
Lebt wohl! Ich muß von hinnen gehn!"
Drauf rauscht' es, wie von welken Blättern;
Er ging und ward nicht mehr gesehn.

Und ob die Brüder flehen Gnade,
Karl hört's, doch er gewährt sie nicht.
Eh'r wankt ein Pharus am Gestade,
Wenn sich an ihm die Woge bricht.

Hinunter nur, ist sein Verlangen,
Hinunter strebt sein starrer Sinn;
Sie halten ihn nicht mehr gefangen,
Und — unversöhnlich geht er hin.

Wie wundern hoch sich die Genossen,
Als Karl zurück ins Lager kehrt;
Zwar zornig, finster und verdrossen,
Doch ungeschädigt, unversehrt.
Sie glaubten, der ihn weggetragen
Der zaubermächt'ge Malagis
Hab' ihn im wilden Haß erschlagen; —
Nun um so mehr frohlocken sie.

III.

Die Ritter wohl frohlocken
Als wieder der Herr sich ihnen naht;
Doch schüttelt die greisen Locken
Der Alte finster ob solcher That.

Noch ein viel härtres Grollen
Erfaßt des Königs Herz zum Raub.
Die Heldenbrüder sollen
Vor ihm sich niedrigen tief im Staub.

Er will auf Tod und Leben
Sie bringen ganz in seine Gewalt,
Und neue Mannen umgeben
Der Brüder gesicherten Aufenthalt.

Die Pfade läßt er sperren,
Auf denen den Rittern Zufuhr kam.
Das bringt den edlen Herren
Des Kummers viel und tiefen Gram.

Die Wasser läßt er dämmen;
Er läßt durch kund'ger Hände Macht
Der Quellen Sprudeln hemmen
Tief in des Berges dunkel'm Schacht.

Da ward ein lautes Klagen
Gehört in der Veste Montalban,
Es packte banges Verzagen
Die Herzen selbst der Männer an.

Der schrecklichste der Gäste,
Der bleiche Hunger setzte sich
Ans innre Thor der Veste,
Ein Bettler, der nicht wankt', noch wich.

Er saß vom Abend zum Morgen,
Vom Morgen zum Abend und heischte Brod;
Und hinter ihm verborgen
Grinst scheuslich ein Gespenst — der Tod. —

Die Rosse waren geschlachtet,
Verzehrt ihr Fleisch, getrunken ihr Blut.
O welches Weh umnachtet,
Ihr Brüder, graunvoll den alten Muth!

„Karl weiht uns dem Verderben!“
Sprach Reinold, ein Messer in seiner Hand,
„Jetzt soll der Bajard sterben!
Und ging hinab, wo Bajard stand.

„Verdienet wohl der Gute,
Der Treue, daß Deine Hand ihn dolcht?
Hast Durst nach solchem Blute?“
Sprach Ritsart, der dem Reinold gefolgt.

„O Bruder, laß ihn leben,
Unsern besten Freund in Süd und Nord,
Wir müssen uns doch ergeben;
Und Sünde wäre des Rosses Mord!“

Und auf die Kniee sinket
Der Bajard, der jedes Wort verstand,
Und Reinolds Auge blinket —
Das edle Roß leckt ihm die Hand. —

Karls Ritter, welche stürmen,
Sie sehen auf der Burg die Quaal.
Es starren an den Thürmen
Herab Gesichter bleich und fahl.

Da sprach Turpin: „Ihr Freunde,
Der Hunger herrscht auf Montalban,
Das ist, selbst gegen Feinde
Bei Gott, nicht ritterlich gethan!“

„Der Herr gebeut den Christen:
Brich Hungrigen von Deinem Brod!
Werft Eures durch Ballisten,
Und rettet jene dort vom Tod!“

Der Rath den biedern Mannen
Gar trefflich schien und wohlgefiel;
Sie gingen und begannen
Ein wundersames Gaukelspiel.

Ein Sturm wird unternommen
Auf Montalban, doch nur zum Schein.
Durch Wurfgeschütze kommen
Der Nahrungsmittel viele hinein.

Der König stand vom weiten
Und glaubt', es fliege Stein auf Stein.
„Das nenn ich ein braves Streiten,
Bald wird das Felsennest über seyn!“

Die Brüder aber priesen
Den Himmel gerührt für solches Heil.
Und, wie sie froh genießen,
Bekommt auch Bajard seinen Theil.

Der König harr't der Kunde,
Daß Montalban in seiner Hand,
Er harret gar manche Stunde,
Bis alle Hoffnung fast ihm schwand.

IV.

War Hoffnung verschwunden
Dir fast, Du zorn'ger Greis?
Du hast nicht überwunden,
Dir blüht kein Siegesreis.

Die Brüder aufs Neue
Erstarken im festen Muth.
Auf ächter Brudertreue
All' ihre Stärke ruht.

Sie stehen vereinigt,
Ein Fels im wilden Meer.
Ob sie Dein Drängen peinigt,
Doch achten sie's nicht sehr. —

In ihrer Bedrängniß
Held Reinold also sprach:
„Aus diesem halben Gefängniß
Folgt mir, ihr Brüder, nach.“

„Wir können nicht länger
Uns halten in Montalban.
Auf, schlagt Euch durch die Dränger
Zu meinem Schloß Ardan!“

„„So drohet mir Trennung!““
Ruft Reinolds Gattin bleich:
„Erfolgt nicht dort Berennung
Der Burg, wie hier sogleich?“

Doch tröstend umarmet
Held Reinold sie sofort:
„Wenn Gott sich nicht erbarmet
Droht hier uns Tod wie dort!“

Er wählt von den Mannen
Die Tapfersten sich aus:
„Und ziehen wir von dannen,
So schirmt mir Weib und Haus!“

Sie scheiden und blicken
Die Brüder oft sich um.
Sie reiten auf Bajards Rücken
Und Kummer macht sie stumm.

Da sieht ein Verräther
Die Grafen heimlich ziehn:
„Halt! Halt Ihr Uebelthäter!
Ihr sollt uns nicht entfliehn!“

Und schleunig er rennet
Voran dem Heerestroß,
Und Kampfgewühl entbrennet,
Es stöhnen Mann und Roß.

Da trifft ihn ein Schwertstreich,
Geführt von Reinolds Faust,
Der schmettert ihn aufs Erdreich,
Daß allen Verfolgern graus't.

Und mitten im Streite
Und unter manchem Streich
Gewinnen sie das Weite,
Und sind zur Stelle gleich.

Sind sicher, sind dorten
Im neugebauten Schloß.
Es öffnet seine Pforten
Den Brüdern sammt ihrem Roß.

Kaum weht ihre Fahne,
Ein leuchtendes Pannier,
Hoch auf dem Schloß Ardane,
Da lüstet's Karl nach ihr.

Da kommen wie Wogen,
Wie Wolken der Wetternacht
Die Krieger hergezogen,
Und neuer Kampf erwacht.

Und soll sich nicht enden,
Nicht rasten soll die Wuth,
Bis in des Herrschers Händen
Der Brüder Schicksal ruht.

Schon sehen sie bange,
Wie Rettung bleibet fern.
Zum nahen Untergange
Neigt sich der Helden Stern.

V.

Neigt zum Untergange
Sich der Brüder Stern,
Der gestrahlt so lange?
Bricht sein lichter Kern?
Ach, die Noth erschlafft
Ihres Armes Krafft.
Tod hält seine Pforten offen,
Rettung ist nicht mehr zu hoffen.

Auf der Zinne stehen
Sie beim Abendstrahl.
Ihre Blicke spähen
In das grüne Thal.
Auf den Bergen ruht
Eine Purpurgluth.
Abend malt mit Gold die Vesten
Vöglein singen auf den Aesten.

Und die Brüder schweigen,
Sehn den warmen Schein;
Möchten niedersteigen
Von dem kalten Stein.

In Versöhnungslust
An die Bruderbrust
Möchten sie den Menschen fallen,
Selbst vergebend Allen, Allen.

Nach dem Lager schweifen
Ihre Blicke fort.
Bleiche Nebelstreifen
Schwimmen um den Ort.
Wo der Nebel wallt,
Zeigt sich die Gestalt
Eines Mannes auf dem Rosse,
Näher kommt er zu dem Schlosse.

Wie der Schall der Hufe
An die Mauern schlägt,
Hält er ihrem Rufe
Starr und unbewegt.
Und ein Mantel fließt,
Der ihn ganz umschließt,
Von der Erde wallend nieder;
Fast mit Grauen seh'ns die Brüder.

Und es wird ein Tönen
Dumpf und schaurig laut:
„Wollt Ihr Euch versöhnen,
Daß Ihr dorthin schaut?

Hättet Ihr vertraut,
Hätte jeder Laut
Dieser Waffen längst geschwiegen;
Mußtet nur Euch selbst besiegen!“

Und der Ritter lenkte
Schnell sein Roß herum.
Reinold aber senkte
Seine Blicke stumm.
„Ahnt Euch, wer es war?
Stahl nicht Silberhaar
Sich hervor in reicher Fülle,
Aus des Mantels dunkler Hülle?“ —

„Horch! Dort dröhnt Geschmetter!
Seht den Fackelschein!
Zieht vielleicht ein Retter
In das Lager ein?
Ist es eine Fee?
Zelter weiß wie Schnee!
Kann es Euer Aug' erblicken,
Wie die Reiherbüsche nicken?“

„Würd' uns doch am Morgen
Freud'ger Gruß gebracht!
Wär' es doch, voll Sorgen,
Unsre letzte Nacht!

Wächter, habt wohl Acht!
Brüder, gute Nacht! —
Gute Nacht! — Und Friedensträume
Führen Euch in schönre Räume!“ —

In des Lagers Mitten
Kam bei Fackelglanz
Eine Frau geritten,
Tief in Trauer ganz.
Doch ihr Angesicht
Das enthüllt sie nicht.
Ihre Wangen, bleich vom Weinen,
Will sie zeigen nur dem Einen.

Noch drei hohe Damen,
All' in dunkler Pracht,
Und drei Ritter kamen,
Unter'm Flor der Nacht.
Harren still gesellt
An des Königs Zelt;
Wollen, gleich den Frauen Allen,
Zu des Herrschers Füßen fallen. —

Du zum Gott verklärende
Blüth' auf Golgatha!
Himmelsglück Gewährende,
Ist Dein Segen nah?

Selig, wer Dich nennt!
Arm, wer Dich nicht kennt,
Mutterliebe, heilge Flamme!
Und so duldsam, gleich dem Lamme.

Aya liegt in Thränen
Vor dem Bruder dort.
Ihrer Seufzer Stöhnen
Hemmt das fleh'nde Wort.
Auch ihr Gatte knie't,
Stummen Blickes sieht
Er empor zum Angesichte
Seines Herrn, ob Mild' es lichte?

Und ringsum im Kreise
Steht kein Menschenkind.
Alle still und leise
Hingesunken sind.
Ihrer Augen Stern
Weilet auf dem Herrn.
Und die stillen Seufzer flehen;
„Gnade, Gnade laß ergehen!"

Und in tiefer Rührung
Spricht der Königgreis:
„Gottes weiser Führung
Ich zu folgen weiß.

Christ hat auch verziehn;
Bin ich gegen ihn
Doch ein Schatten nur, und minder —
Mutter, tröste Deine Kinder!“

„Alles sei vergeben,
Was sie mir gethan.
Mögen fröhlich leben;
Sag' es ihnen an.
Und ein Opfer nur
Heisch' ich meinem Schwur:
Für ihr frevelndes Erkühnen
Sterbe Bajard, es zu sühnen.“ —

Mit dem ersten Strahle,
Der im Osten blitzt,
Aya schon im Thale
Auf dem Zelter sitzt,
Der die Mutter trug,
Die voran dem Zug
Eilet, frei von allem Harme,
Selig in der Kinder Arme.

VI.

Im Arm der Söhne selig ruht
Die gute Mutter wieder.
Es perlet Freudenthränenfluth
Auf ihre Wangen nieder.

Ihr greises Antlitz strahlt verjüngt
Von innrer Gluth entzündet.
„Und wißt Ihr, was die Mutter bringt?
Und wißt Ihr, was sie kündet?“

„Den Frieden Euch, den Frieden Euch!
Könnt Ihr es ganz erfassen?
Der Bruder zürnt nicht mehr! Will Euch
Die schwere Schuld erlassen!“

„„O Mutter, liebe Mutter, Dir
Dir wir den Frieden danken!
Vergiebt uns Karl, dann wollen wir
Nie mehr in Treue wanken!““

„Und ein geringes Opfer nur
Verlangt er von Euch Allen;
Es soll, zur Sühne seinem Schwur,
Das Roß — der Bajard — fallen.“

„„Der Bajard? Mutter! Könnt' es seyn?
O grausames Gelüsten!
O Mutter, Mutter! Sage: Nein!
Das Wort muß uns entrüsten!““

„„Ein Feind viellieber tausendmal
Des alten bösen Feindes,
Als bohren in das Herz den Stahl
Des besten, treusten Freundes!““

So Writsart ruft, und Adelhart,
Auch Ritsart sagte Solches.
Zur Seite Reinold steht, und starrt
Den Griff an seines Dolches.

Es kämpft in seiner Heldenbrust
Mit allgewalt'gem Drange.
Und er erseufzet unbewußt,
Und schweigend steht er lange.

Nie hatt' ihn solches Weh durchwühlt,
Das Herz geschnürt in Banden,
Nie hatt' er solchen Schmerz gefühlt,
Nie solchen Kampf bestanden.

Die Mutter und die Brüder dort,
Die sah'n auf ihn und schwiegen.
Da stieg aus seiner Brust das Wort:
„Müßt Euch nur selbst besiegen!“

„O Brüder!“ spricht er endlich laut:
Es frommt kein Widerstreben!
Das Roß sey seiner Huld vertraut,
Vielleicht wohl läßt er's leben.“

„Was frommt es, wenn wir hier im Schloß
Verschmachten und verderben?
Dann müßte doch das treue Roß
Mit untergehn und sterben.“

So sprach er, um der Mutter lieb
Zu mehren nicht die Schmerzen,
Doch gar ein herber Kummer blieb
Zurück in seinem Herzen.

Und Aya liebend ihn umfaßt,
Des Wortes froh und freudig.
Die Brüder standen, weinend fast,
Und dachten ans Roß mitleidig.

Die Mutter ging. Zum Bruder trug
Sie die Versöhnungskunde,
Die doch den Haimonskindern schlug
Gar eine tiefe Wunde.

Sie gehn hinab, wo Bajard stand,
Sie streicheln ihn, und kosen.
Ach, gramerfüllt, schmückt ihre Hand
Das Opfer mit weißen Rosen.

VII.

Mit weißen Rosen schmückend bekränzt
Wird das Roß von den Händen der Brüder;
Indeß ihr Auge von Zähren erglänzt,
Und kummervoll blicken sie nieder.
Sie wollen erfüllen das harte Gebot,
Und ahnet das Roß, das kluge, was droht?
Des Undanks tückische Pfeile?
Sonst hat es so freudig gewiehert, geschnaubt,
Jetzt steht es und zittert, und neiget sein Haupt,
Wie das Schlachtthier dem rächenden Beile.

Im Lager, da wogt es, da drängt sich's umher;
Denn rings schon wurde vernommen
Vom Frieden die neue beglückende Mähr,
Und es ruft: Sie kommen, sie kommen!
Die Lüfte durchschallet festlicher Klang;
Die Brüder durchwallen Ahnungen bang.
Sie nahen dem Zelte, dem prächt'gen,
Wo der Herrscher weilt, dem die Welt gehorcht;
Sie nahen dem prangenden Zelt besorgt,
Und treten hinein zu dem Mächt'gen.

Der König saß in der Edlen Kreis,
Auf dem Haupt die strahlende Krone.
Da traten näher auf sein Geheiß
Die Söhne des Haimon Dordone.
Es trifft sie des prüfenden Auges Blitz.
Sie knieen vor seinem Herrschersitz
Mit demuthvoller Geberde,
Und der alte Haimon, von Krankheit schwach,
Und die treue Mutter mit leisem Ach,
Sinken flehend und dankend zur Erde.

„Ich habe vergeben!“ Der Herrscher spricht's
Mit väterlichem Erbarmen.
Und wie von den Strahlen des ewigen Lichts
Die nächtlichen Tiefen erwarmen,
Und senden herauf zum freundlichen Tag
Was immer nur grünen und blühen mag,
So wecket sein Wort im Gemüthe,
Das lange vom Eise des Hasses erstarrt,
Der Strahlen verzeihender Milde geharrt,
Die Knospe der Freude zur Blüthe.

Doch zu früh oft wollen die Blüthen ans Licht,
Die der Nordsturm begräbt unter Flocken.
Und ob Karl Euch vergeben, — frohlocket nicht,
Denn zu früh käm' Euer Frohlocken.
„Und bringt Ihr das Roß, das Verderbliche mir?

Tod hab' ich geschworen dem wüthenden Thier,
Das ein Dämon der Hölle belebet!"
So ruft er, und tritt aus dem Leinwandhaus
Mit zornigem Blick zu dem Rosse heraus,
Und der Kreis der Genossen erbebet.

„So bist Du denn mein!" der König spricht:
„Bist in meine Hände gegeben!
Ich erfülle den Schwur! Bei des Tages Licht,
Du sollst keine Stunde mehr leben!
Auf rüstige Knechte, zur Arbeit herbei!
An den Hals hängt Bajard der Mühlsteine zwei,
Und stoßt ihn hinab in die Fluthen!"
Es nahen die Knechte mit eiligem Schritt,
Und Bajard, belastet mit schwerem Granit,
Stürzt hinab in wenig Minuten.

Der Schaum spritzt hoch, es erzittert vom Fall
Des Rosses das grüne Gestade.
Und es will sich nicht ebnen der Wasserschwall,
Als zürne des Flusses Najade.
Seht! Seht, aus der Wellen schäumendem Schoos
Steigt Bajard empor, er ringt sich los,
Die Steine bleiben im Grunde;
Er rudert so froh in der feuchten Bahn,
Wie der Leviathan im Ocean,
Und es staunet das Volk in der Runde.

An das Ufer springt das gigantische Roß,
Und schüttelt die nervigen Glieder.
Von der Haut, der ebenholzfarbigen floß
Das Wasser in Strömen nieder.
Und es hat kaum gewonnen den Strand,
So fliegt es dorthin, wo Reinold stand,
Ihm legt sich der Starke zu Füßen,
Und ein Blick, ein unaussprechlicher, spricht,
Mit des sanftesten Vorwurfs schwerem Gewicht:
„Was läßt Du so grausam mich büßen?“

Doch der König gebeut: „Gieb das Roß zurück,
Willst Du Gnade wieder erwerben!
An die Füße Steine, wie Stein' um's Genick!
Ich schwör' es bei Gott, es muß sterben!“
Und gehorsam führt Reinold dem König es zu.
Von Neuem belastet ist Bajard im Nu,
Den die brausenden Wellen umarmen.
Bleib unten Du Treuer im Schooße der Fluth,
Und stirb, ein Opfer rächender Wuth!
Was suchst Du bei Menschen Erbarmen?

Doch es tost im Flußbett, es klatscht und schlägt,
Ein Stampfen vernimmt man, ein Brausen;
Und auf's Neue werden die Wasser bewegt,
Und die Menge fasset ein Grausen.
Will zürnend aus tiefem kristallenen Haus

Der Geist des Flusses wallen heraus?
Nein, Bajard ist es, der Treue.
Er hat sich mit allgewaltiger Kraft,
Entledigt der Steine, der Banden entrafft,
Und gewinnt das Ufer auf's Neue.

Kaum hob er sein Haupt aus dem Wogenschaum,
So spähet sein Auge, das helle,
Nach Reinold umher; er gewahrt ihn kaum,
So naht ihm der Kräftige, Schnelle.
Noch zittert er von dem unsäglichen Drang,
Mit dem er aufs Neu' sich den Fesseln entrang;
Vor Reinold knieet er nieder.
Dicht dränget die Schaar sich der Ritter, der Frau'n,
Das Wunder der Kraft und der Treue zu schaun.
Mit Thränen, ach, schauen's die Brüder.

Doch im Herrscher starret ein Herz von Stahl,
Das der Rost der Rache verzehret.
Er gebeut: „Es werde zum drittenmal
Der Bajard mit Steinen beschweret!"
Da fasset die Ritter ein kalter Schreck.
„Verflucht mußt Du seyn" — ruft Adelhart keck:
Erfüllest Du solches Verlangen!"
O Du guter Bajard, ist das Dein Lohn?"
Er ruft es mit schmerzlichem Klageton,
Und hält ihn liebkosend umfangen.

„O Bruder!“ spricht Reinold, mehr spricht er nicht,
Ein Seufzer vollendet die Rede.
Und Adelhart fühlet des Wortes Gewicht,
Nur Bajard endet die Fehde.
Das Roß, vernehmend des Königs Wort,
Springt auf und rennet in's Weite fort,
Vor dem schrecklichen Tod es erzittert.
„Du hol'st den Bajard!“ der König befiehlt,
Und Reinold geht hin, von Schmerz durchwühlt,
Und fängt ihn, empört uud erbittert.

„Nicht noch einmal fang' ich und bring' ich ihn Dir,
Nicht noch einmal, und sollt' ich verderben!
Fast droht das Herz zu zerspringen in mir!“
Karl donnert: „Bajard muß sterben!!“
Und unter der neuen, drückenden Last
An Hals und Beinen erliegt er fast;
Und die Knechte stürzen ihn nieder.
Und noch einmal hebt er, ein schmerzlicher Gruß,
Nach Reinold blickend, das Haupt aus dem Fluß,
Dann sinkt er — und kommt nicht wieder.

Da weinte Reinold. — Es brach ihm das Herz
Der verklagende Blick des Getreuen.
Er wandte sich weg, im unendlichen Schmerz,
Die grausame That zu bereuen.
Nicht Roland vermag, nicht der gute Turpin

Mit freundlichen Worten zu trösten ihn,
Wie sehr sie sich mühen auch Beide.
Der Vater, die Mutter, die Brüder — sie seh'n
Gebeugt ihn und schweigend von dannen gehn,
Weit — weithin — über die Haide. —

VIII.

Weit hin über die Haide,
Ueber das öde Feld
Geht im tiefen Leide
Ein gebeugter Held.
Nur durch Thränen klagend
Schweres Mißgeschick.
Herben Kummer tragend,
Kaum zum Himmel wagend
Einen scheuen Blick.

Stumm zu Boden senkt er,
Sonst so stolz, sein Haupt.
Jenes Tages denkt er,
Der ihn einst beraubt.
Als auf moos'gem Pfühle
Er entschlummert lag
In des Waldes Kühle.
Schmerzliche Gefühle
Mahnen an jenen Tag.

Tönt nicht eine Stimme
An des Wandrers Ohr?
Singt der Sturm im Grimme
Nicht ein Lied ihm vor?

„Oft hast Du getragen
Mich, mein treues Roß!
Bist wohl gar erschlagen?
Mußtest wohl verzagen?
O Du treues Roß!“

„Konnt' ein Schatz auf Erden,
O Du treues Roß!
Dir verglichen werden?
Nein, Du treues Roß!“ —
Und der Held, erschrocken,
Lauscht dem leisen Schall;
Seine Pulse stocken.
Ach — Erinn'rungglocken
Tönen aus ihm den Hall.

Und er spinnet leise
Fort den Trauersang.
Und die Klageweise
Weint auf seinem Gang:
„Hast uns oft gerettet,
O Du treues Roß!
Bist nun festgekettet,
In den Strom gebettet,
O Du treues Roß!“

„Mußtest uns Dein Leben
Opfern, treues Roß!
Bis zum Tod ergeben
Warst Du, treues Roß!
Deine Blicke trafen
Mich noch, treues Roß,
Als zum ew'gen Schlafen,
Sühnung unsrer Strafen,
Dich die Fluth umschloß!“

„Nimmer soll mich schmücken
Ritterhelm und Speer,
Und auf Rosses Rücken
Sieht mich Keiner mehr!
Lebe wohl, Du Lanze
In der starken Faust.
Flammberg, hell vom Glanze,
Der im Waffentanze
Feindeshaupt umsaust!“

Euch, ihr Waffen, schenk' ich
Meinen Knaben hin.
Dieses Tages denk' ich,
Ach, so lang' ich bin.
Immer werd' ich sehen
Dich, Du treues Roß,

Mir vor Augen stehen,
Sinken, untergehen,
O Du treues Roß!“

„Heute naht mir Keiner
Mit der Hoffnung Trost.
Vor dem Blick nur Einer
Von der Fluth umtost.
Weiche, weiche, weiche
Drohende Gestalt!
Seht, das liebereiche
Treue Roß als Leiche,
Wogenüberwallt!“

„Tief in Waldumnachtung
Will ich nun allein
Sinnender Betrachtung
Meine Tage weih'n.
Fern vom Rausch der Freuden,
Aller Weltlust fern,
Will ich Menschen meiden,
Büßen, beten, leiden,
Wandelnd vor dem Herrn.“

„Einmal noch die Meinen
Will ich wiedersehn,
Küssen meine Kleinen,
Dann ins Elend gehn!“

So gelobt voll Trauer
Sich der Wandrer an,
Und er sieht in blauer
Luft die weiße Mauer
Hoch von Montalban.

IX.

Mauern hoch von Montalban
Sieht der Wandrer ragen.
Und er geht, den lieben Seinen,
Seiner Hausfrau, wie den Kleinen
Lebewohl zu sagen.

Lasse freudig doch Dein Horn
Schallen, alter Hüter.
Schweigst Du, weil die blöden Augen
Fürder nicht zum Spähen taugen?
Kennst nicht mehr den Gebieter?

Der so trauernd und gebeugt
An der Pforte weilet,
Wäre das der Herr des Baues?
O dann hat ein schweres, rauhes
Schicksal ihn ereilet.

Reinold wandelt, kaum erkannt,
Durch des Schlosses Hallen.
Matt die Blicke, sonst so glühend,
Bleich die Wangen, sonst so blühend,
Bleich und eingefallen.

In Klarissens Arme sinkt
Er, der Kummervolle;
Und es forscht der Blick der Kleinen,
Ob der Vater sie, die Seinen,
Nicht auch küssen wolle?

Und er drückt den Haimerin
An sein Herz, das schwere:
„Wachse Knabe! Gott verleihe
Seinen Schutz Dir, und dann weihe
All' Dein Thun der Ehre!“

„Und wo sind die Brüder Dein?“
Fragt Klarissa liebend.
„„Karl will uns nicht ferner hassen.
Hab' am Hofe sie gelassen,
Ritterpflichten übend.““

„Und wo blieb Dein treues Pferd?
Darf ich danach fragen?“
„„Worte mir der Schmerz nicht leihet,
Diese Thränen ihm geweihet,
Laß Dir Antwort sagen.““

„„Willst Du hören den Bericht?
Er ist leicht zu fassen.
Mußten das Roß dem König geben,
Und der König nahm es eben,
Hat es — ertränken lassen!““

„Dunkel wird mir's vor dem Blick!
Schweige — schweige — schweige!“ —
Und das Blut entweicht den Wangen,
Und sie sinkt, vom Schmerz umfangen,
Bleich, gleich einer Leiche.

„„Bringt Dich schon das eine Wort,
Schwaches Weib, zum Fallen?
Deiner harrt noch herb'res Leiden,
Denn Dein Gatte will sich scheiden,
Will in Wüsten wallen.““

All' sein Gut vertheilt er gleich
Unter Weib und Kinder.
Seine neuempfangnen Lehen
Auf die Söhne nun übergehen
Seine Schlösser nicht minder.

Und den letzten Segenskuß
Auf der Kinder Wangen;
Und die Mutter — doch nicht malen
Tiefsten Schmerzes Seelenquaalen;
Flor darüber gehangen.

Wie die Nacht mit dem Schattenkleid
Die Gefilde begrüßte,
Thut am Burgthor sich auf ein Gitter,
Und es schreitet heraus ein Ritter —
Reinold wandelt zur Wüste.

Wandelt fort über Berg und Thal,
Weißen Stab in den Händen.
Sterne leuchten des Wandrers Pfade.
Und er fleht zum Gott der Gnade,
Bald sein Leben zu enden?

Wilder Wald und felsige Schlucht
Werden von ihm gefunden.
Seine Brüder schmerzt sein Scheiden;
Suchten ihn lange, mußten ihn meiden,
Spurlos war er verschwunden.

X.

Verschwunden war der einst so Kühne; —
Einst reich und groß,
Lebt er ein Leben nun der Sühne,
Und arm und blos.

Die Brüder blühen, reich an Ruhme
Im Ritterglanz;
Und Adelhart flicht seiner Muhme
Den Myrtenkranz.

Dem Reinold blühn die Passifloren
Der Trauer stets;
Er hat den Trost des Heils erkoren
Und des Gebets.

Sein alter Vater lebt in Frieden,
Die Mutter klagt,
Daß Reinold so die Welt gemieden
Und ihr entsagt.

Er aber wandelt in der Wildniß
So Jahr auf Jahr.
Oft kniet er vor des Heilands Bildniß
Am Steinaltar.

Vom Vater oft die Kinder sprechen
Beim Mütterlein;
Da möcht' ihr fast das Herz zerbrechen,
Gedenkt sie sein.

Er aber denket seiner Sünden,
Bereut und büßt.
Und einst, in öden Schauergründen,
Ein Greis ihn grüßt.

Ein schwacher Greis, gebückt am Stabe;
Sein Silberhaar
Verkündete, daß er dem Grabe
Gar nahe war.

„Christ grüße Dich!“ so spricht der Alte:
„Daß ich Dich fand,
Und Dich in meinen Armen halte,
Ist Gottes Hand.“

„Du kennst mich nicht! die Jahre wenden
Uns Blatt für Blatt
Im Buch des Lebens um, und enden
Des Lesens satt.“

„So sind die Stellen auch verschlagen,
Die Dir bekannt.
Nun — Malagis in bessern Tagen
War ich genannt.“

„Einst kam ich jung in Greiseshülle
Zu Dir im Hain.
Jetzt tauscht' ich gerne Jugendfülle
Für Alter ein.“ —

Sie liegen weinend sich am Herzen,
Und Keiner spricht,
Doch dämmert in die Nacht der Schmerzen
Ein Himmelslicht.

Du Stern der Freundschaft strahlst so milde
In's Menschenherz,
Und bannst mit Deinem Sonnenschilde
Zurück den Schmerz.

Sie saßen in der stillen Zelle,
Die Rede floß
So traulich, wie des Haines Quelle
Sich dort ergoß.

„Ich habe der geheimen Kunden
Mich abgethan,
Seit jener Nacht, als ich entschwunden
Von Montalban.“

„Ich trat in einen Büßerorden,
Doch schied ich bald,
Und bin ein Eremit geworden
Im nahen Wald.“

„Dort sucht' ich durch Gebet zu sühnen,
So manche That,
Verübt mit frevelndem Erkühnen
Nach bösem Rath.“

„Der Herr verschmähte nicht mein Beten,
Nicht meine Reu;
Entsündigt durft' ich vor ihn treten,
Geboren neu.“

So sprach der Greis, und Reinold kündet
Was ihm gescheh'n;
Dann steigt zum Vater, trautverbündet,
Vereintes Fleh'n.

Dann ruhen, brüderlich umschlungen,
Sie beiderseit.
Im Traume nah'n Erinnerungen
Aus alter Zeit.

XI.

Alter Zeit Erinn'rung leise
Naht im schönen Traum,
Und in lichten Raum
Führt sie Reinold mit dem Greise.

Eine Fülle von Gestalten
Regt sich wunderbar.
Dunkel erst, dann klar,
Will sich's bilden und entfalten.

Wie bisweil in Morgenstrahlen
Ueber blauen Seen,
Bleiche Nebel stehn,
Drinn sich Uferbilder malen.

Solch geheimnißvollen Spiegel
Zeigt des Traumes Bild.
Heimathlich Gefild,
Heimathauen, Heimathhügel.

Und darauf ein reges Streben,
Ritter, hell im Glanz,
Sänger mit dem Kranz,
Holder Frauen blüh'ndes Leben.

Als es eine Zeit gedauert,
Bleicht das Bild und schwand;
Und ein andres Land
Bildet sich, ein Land, das trauert.

Eine Stadt, die stolz geschimmert,
Liegt im düstern Grau,
Und ein Tempelbau,
Halb verbrannt und halb zertrümmert.

Aber dort, wo frische Palmen
Auf dem Hügel stehn,
Ist ein Kreuz zu sehn,
Und es tönt, wie ferne Psalmen.

Und das Kreuz ist glanzumgeben;
Eine Stimme bricht
Durchs Gewölk und spricht:
„Hier ist Liebe, Licht und Leben!“

Wie sie blicken nach dem Glanze,
Sind sie schnell erwacht.
Schon entschwand die Nacht,
Brennt der Ost im Purpurkranze.

Wie sie hin zum Lichte sehen,
Scheint in seiner Gluth,
Roth, wie Purpurblut,
Flammend noch das Kreuz zu stehen.

Und als jene Flammen schwanden,
Pilgern Beide fort;
Keiner spricht ein Wort,
Haben innig sich verstanden.

Ueber Berge, Wälder, Auen,
Wallen Beide hin,
Haben einen Sinn
Und ein freudiges Vertrauen.

Wie die ferne Meeresküste
Nun ihr Fuß erreicht,
Trägt ein Schiff sie leicht
Auf bewegter Wasserwüste.

Sturm und Fahrt sind überstanden,
Und im Morgenland
Küssen froh den Strand
Betend, dankend die Verwandten.

Durch der Sarazenen Horden
Wandeln sie voll Muth.
Sind von höh'rer Hut
Oft in Fahr beschirmet worden.

Bis mit seligem Entzücken
Fern im Nebelgrau,
Sie den alten Bau
Und die heilge Stadt erblicken.

Wie nun nah und immer näher
Sie dem Hügel gehn,
Drauf die Palmen stehn,
Loben Gott die frommen Seher.

Sanftes Abendroth erglühte,
Als die Pilger, nah
Endlich Golgatha,
Preisen des Erbarmers Güte.

Und der Greis ist freudetrunken
Hoher Rührung voll,
Deren Thräne quoll,
An des Mannes Brust gesunken.

„Lebe wohl!“ spricht er mit Beben:
„Mich umdunkelt Nacht!
Und — es ist — vollbracht!
Allen Sündern — wird vergeben!“ — —

Reinold betet. — Abendstille
Weht ihm Frieden zu.
Und in Grabesruh
Bettet er des Freundes Hülle.

Und er scheidet von dem Todten;
Und vom heilgen Ort
Zieht's ihn wieder fort
Nach dem heimathlichen Boden.

XII.

Nach der Heimath Friedensport
Zieht's den Pilger mächtig fort.
Ob er nun sein heilges Land
Hier schon, oder droben fand.
Darum in der Menschenbrust
Diese Sehnsucht unbewußt
Nach der Heimath aus der Ferne,
Von der Erde nach dem Sterne;
Sein Gedanke weilet gerne
In dem Heimathland voll Lust.

Ebne freundlich Deine Bahn
Ländergürtel, Ozean!
Jenes Schifflein, das dort fährt,
Trag es sicher, unversehrt.
Denn ein Pilgrim weilet drinn,
Nach der Heimath steht sein Sinn.
Und er hofft voll Gottvertrauen
Einmal noch die schönen Auen
Und die Theuern dort zu schauen.
Laß, o Meer, ihn ruhig hin.

Und er grüßet schon das Land.
Pilgerstab in seiner Hand,
Wandelt er Berg ab und an,
Ueber Wald und Wiesenplan.
Hoffnung macht das Wandern leicht;
Und er hat das Ziel erreicht,
Segnet freudiglich die Stunde,
Horch, da wird aus Volkesmunde
Ihm, dem Armen, eine Kunde,
Drob sein Blut der Wang entweicht.

Und er steht und staunet, zagt:
Solches wird ihm angesagt:
„Haimerin, des Reinold Sohn,
Folget seinem Vater schon.
Huldreich ließ der König ihn
Ritterlich am Hof erziehn.
Aber jenes Hasses Flammen,
Die von seinem Vater stammen,
Häuften sich in ihm zusammen,
Sind zum Ausbruch nun gediehn.“

„Denn er schwur mit schwerem Eid:
Rächen will ich Vaters Leid!
Rächen will ich jeden Ohm!
Wie des Rosses Tod im Strom!
Ob die Rache schlummernd lag,

Einmal bricht sie doch zu Tag!
Rache, Rache will ich schwören!“ —
Reinold will nichts weiter hören.
Soll der Sohn den Frieden stören?
Untergehn vielleicht in Schmach? —

Armer Pilger, weinest Du?
Findest Frieden nicht und Ruh?
Zürne nicht dem Haimerin,
Denn es trifft kein Tadel ihn.
Was sie Dir von ihm gesagt,
Hat nur Lästermund gewagt.
Gift'ger Neid, der nimmer rastet,
Der das Heiligste betastet,
Tugend gern mit Schmach belastet,
Haimerin ist unverzagt. —

Wogt nicht dort ein Volkeshauf
Ueber Brücken ab und auf?
Schmettert nicht, das Thal entlang,
Feuriger Drometenklang?
Ritter, all' in Glanz und Zier,
Schwingen Fahnen und Pannier.
Dort ein freier Raum gelichtet —
Dort Tribunen aufgerichtet —
Welcher Streit wird hier geschlichtet?
Redet, was begiebt sich hier?

Still! — Zwei Ritter, stolz zu Pferd,
Reiten ein mit Lanz und Schwert.
Ganz gehüllt in starren Stahl,
Drauf sich bricht der Sonne Strahl.
Und der Herold theilt geschwind
Gleiche Sonne, gleichen Wind;
Schwingt den Stab — Die Ritter saßen
Fest zu Roß — Trompeten blasen
Und die beiden Kämpfer rasen
Auf einander zornesblind.

Und es bricht durch gleiche Kraft
Krachend Beider Lanzenschaft.
Keiner wanket von dem Stoß.
Und das Ritterschwert wird blos.
Und die Wucht der Hiebe schallt,
Daß es ringsum wiederhallt.
Sieh — da klafft ein Halsberg offen,
Und der Eine sinkt getroffen,
Hat kein Leben mehr zu hoffen,
Und der Strom des Blutes wallt.

Und ein Donnerjubel bricht
Aus des Volkes Haufen dicht.
„Gottes Urtel!“ jauchzt die Schaar:
„So wird Wahrheit kund und klar!
Ganelon, der Lügner, liegt,

Vom Verläumdeten besiegt!
Seht! Dort schreitet er zum Throne!
Seht des Vaters Kraft im Sohne!
Heil dem Ritter von Dordone!!“
Wolkenan der Jubel fliegt.

Da durchbricht des Volkes Schwarm
Eines alten Pilgrims Arm;
Macht mit Riesenkraft sich Bahn,
Drängt zum Sieger sich heran.
Hat ihm flüsternd sich genannt,
Haimerin hat ihn erkannt,
Und sie hielten sich umschlossen,
Und der Freude Thränen flossen,
Und es jauchzten die Genossen:
„Reinold ist's, von Gott gesandt!“

Aber Jene — reden nicht;
Ihres Auges Strahl nur spricht.
Jubel dort nach Außen blüht,
Jubel hier im Innern glüht.
Auch der Königgreis, entzückt
Reinold an den Busen drückt.
Vater, Mutter ihn umschlangen,
Aya hielt ihn froh umfangen,
Und herzu die Brüder sprangen,
Und die Kinder, hochbeglückt.

Solch ein Tag ward nie geschaut,
Freude wird frohlockend laut.
Fragen auch hat jeder Mund,
Aber Antwort wird nicht kund.
„Reinold! Vater! Bruder! Sohn!“
Ruft's um ihn mit frohem Ton:
„Unter uns nun wirst Du weilen!
Wirst nicht mehr von dannen eilen!
Ehre, Ruhm und Freude theilen!
Aerntend Deiner Tugend Lohn?“

„„Nein — lebt wohl! — Es zieht mich fort,
Hier ist nicht mein Ruheport.
Gottes Segen bleib' Euch nah!
Meinen Segen habt Ihr ja.
Lebet wohl, all' meine Zeit
Bleibt fortan nur Gott geweiht.““
Reinold geht — — ein stummes Weinen
Folgt' ihm nach von all' den Seinen.
Keiner sah ihn mehr erscheinen;
Weilt' in Waldeseinsamkeit. — —

Fahre wohl! — Auch Du Gesang,
Der von Reinolds Thaten klang,
Fahre wohl! — Mein Pilger schied;
Pilgre Du nun fort mein Lied.
Und erfreue, kannst Du das,

Und verzeihe, grollt der Haß. —
Auf der Vorzeit Sarkophage
Sitzt ein sinnend Weib, die Sage;
Von dem Glanz verblühter Tage
Tönt ihr Sang ohn' Unterlaß.

Anhang.

Schlicht und einfach tönte aus Karls des Großen romantischem Zeitalter die Sage von den Haimons-Kindern durch das Volksbuch, das ihr Organ geworden, zu uns herüber, und so habe ich versucht, sie nachzusingen. Einfach und ohne modernphantastischen Aufputz kleidete ich den Stoff wieder in poetische Form, der ursprünglich schon Gedicht war, den erst eine spätere Zeit zur Prosa umschmolz. Dieses alte ursprüngliche Gedicht ist nur noch in wenigen seltnen Handschriften vorhanden; eine Probe daraus theilt unter andern Adelung in seinen fortgesetzten Nachrichten von altdeutschen Gedichten (Königsberg 1799) mit. Das Manuscript, aus dem sie entlehnt ist, befindet oder befand sich in der Vatikan-Bibliothek, wo es die letzten 129 Blätter der Handschrift No. 340 einnimmt, welche die Geschichte des Zauberers Malagis enthält. Der Anfang stehe hier, das Ende, welches Adelung auch mittheilt, ist breit, frömmelnd und minder anziehend.

Ein Gedicht von Reinalt.

Es war vff einen pfingstag en loff
Das karle der konig hielt hoff
Dar quamen vil zu sime hobe
Die riche waren von grossem lobe

De pabst hobete mit eme
Vnd der patriarche von Iherusalem
Der legat von Rome bischoff vnd konig
Der waren vil in dem Ring
Alle di konig trugen kronen
Nie ersach man hoff so schonen
Als man da hielt zu parisz offenbare
Das was in dem schonsten von dem jare
Pfingsttag was er genant
Man erte jne ober manig land
Da waren XII hertzogen vnd XIII grauen
Vnd XXX hundert Ritter wol bekant
Da waren V^t dechan vnd pfaffen von der heiligen kirchen
Da waren zehen hundert cleyrchen
Man mocht da grosz freude schauwen
Da waren frauwen vnd junkfrauwen
Vierzehen hundert by der zale
Eyn teile hat den blyout ane
Eyn teile haten kleider von gold draden
Da waren sie kostlich mit beladen
Man mocht da grosz zierheit schauwen
Beide von frauwen vnd junkfrauwen
Da waren Ritter von eym schilt hundert oder mere
Vmb zu erwerben prisz vnd ere
Da was heyme der kone
Vnd eymrich von narbone etc.

Wer dieses Gedicht verfaßt, wie sich überhaupt diese Heldensage, die in der Geschichte keinen Haltpunkt findet, allmälig ausgebildet und gestaltet habe, liegt in dem Ne-

belschleier der Vergangenheit gehüllt, den aber vielleicht noch die Hand eines aller Quellen kundigen Forschers zu heben, oder doch zu lüften vermögen wird.

Nach Erfindung der Buchdruckerkunst finden wir die Geschichte von den Haimons-Kindern in Frankreich, den Niederlanden, England, Deutschland, Italien u. s. w. als prosaisches Volksbuch in vielen Ausgaben verbreitet, von denen ich die bekanntesten unten zusammenstelle. Fast alle weichen mehr oder minder von einander ab, am auffallendsten wohl die französische von der deutschen; ich habe mich bei der vorliegenden metrischen Bearbeitung treu an die letztere gehalten.

Ludwig Tiecks anerkannt treffliche Bearbeitung der Geschichte von den Haimons-Kindern, (in Peter Lebrechts Volksmährchen, Berlin, Nikolai, 1797. 1. B.) darum so trefflich, weil sie so treu und einfach ist, so ganz den Charakter des Volksbuches wiedergiebt, und so innig gegeben wird, hat mir nächst dem alten Volksbuche während meiner Arbeit stets zur Seite gelegen.

Görres (Die deutschen Volksbücher, Heidlbg. b. Mohr u. Zimmer. 1807. S. 99. ff.) überschaut mit hellem Auge, durchforscht mit sinnigem Geist die alte Sage, und spricht klar und sinnvoll aus, was dem Leser des Volksbuchs vielleicht nur in dämmernder Ahnung vor die Seele getreten wäre. Er sagt, daß das alte Gedicht an eine untergegangene Heraklide der Griechen erinnere, daß dem Dichter Homers Ilias vorgeschwebt habe, und versucht durch Vergleichung der Heldencharaktere beider Werke dazu einen Beweis zu geben, der wohl zu führen, aber nicht durchzuführen ist, denn die Aehnlichkeit der Charak-

tere tritt nicht so bedeutend hervor, daß sie zu der Behauptung genügenden Grund gäbe, es habe der deutsche, oder französische Dichter Nachahmung beabsichtigt, ja es fragt sich, ob dieser die Ilias kannte. Abgesehen aber von der Ansicht, die den Quell aller Dichtung ebenso im Homer sucht, wie eine andre die wahre Seligkeit im blinden Glauben, so ist die Weise, wie sich Görres über die Haimons-Kinder am angeführten Orte ausspricht, überaus belehrend und hinreißend, und sehr dankenswerth die Vergleichung des französ. Volksbuchs mit dem deutschen, wo der Verf. die Abweichungen beider Schriften von einander vor Augen legt. Indeß auch die deutschen Ausgaben weichen im Einzelnen ab, wie ich wahrzunehmen Gelegenheit hatte.

Gegen das Ende hin verflacht sich in unserm Volksbuche die Geschichte von den Haimons-Kindern, und verläuft sich in das Mystischabenteuerliche, Frömmelnde. Höchstwahrscheinlich ein späterer Zusatz eines Mönchs, der den armen Reinold nach dem Tode des edlen Rosses in der Welt umherschleppt, ihn Jerusalem erobern, wiederkommen, am Kölner Dom bauen helfen, endlich sehr prosaisch von neidischen Steinmetzen todtschlagen und nach dem Tode noch, zur Erbauung gläubiger Seelen, allerlei angenehme Mirakel üben läßt. Tieck hat, wie es scheint, das Ermüdende dieser Langweiligkeit gefühlt, und in seiner Bearbeitung den Faden mit weiser Hand gekürzt; mein Gefühl hat mich geleitet, bei meiner Behandlung desselben Stoffes einem so großen Vorgänger zu folgen.

Auch von dem in die Geschichte der Haimons-Söhne so eng verflochtenen Malagis sind alte poetische

Handschriften vorhanden, aber nicht in deutsche Volksbücher übergegangen.

Im Morgenblatte (Jahrg. 1829, Januar u. ff.) steht eine Ritter- und Zaubernovelle, bearbeitet nach einem Vatikankodex der Heidelberger Bibliothek: Malagys und Vivian, von August Adolph Ludwig Follen; sie giebt dem, der die altfranzösischen Volksbücher nicht kennt, über Malagi's und seines Zwillingsbruders Vivian's Geburt interessante Aufschlüsse, und bietet über die Gewinnung des dämonischen Rosses Bayart aus dem Berge Vulkan, eine grauenvolle, aber äußerst lebendig und anziehend geschriebene Darstellung. Dort erscheint das Roß überaus gewaltig und „unnahbar grimmig;" so wie auch kund wird, daß Haimon ein Sohn Vivian's und der Beaflur, der schönen Tochter des Königs Yworin von Montbrant ist. —

Daß auch in Ariost's rasendem Roland, in der romantischen Heldenwelt jenes herrlichen Gedichts der stolze Rinaldo mit dem edlen Roß Bajardo seine ritterliche Kraft vielfach übt und erprobt, ist bekannt, nur daß dort gleich im Anfange nicht der harte Ohm, sondern der schalkhafte Amor sein Feind ist. Auch eine heldenkühne Schwester, die virago Bradamanta, von der unser Volksbuch nichts weiß, gab die Phantasie des unsterblichen Dichters dem tapfern Rinald als würdiges Seitenbild.

In der Bibliothek d. Romane, 6. u. 7. B. ist die Geschichte des Malagis und der Haimonskinder im Auszuge ungemein kurz, trocken und mager nach dem franz. Volksbuche erzählt.

Eine dramatische Bearbeitung: Die vier Hey-

monskinder, komisches Volksmährchen mit Gesang, in vier Aufzügen von Gleich, Musik vom Kapellm. Tuczek, Wien 1809, trägt den ganzen Charakter trivialer Wiener Possen, und verdient hier kaum Erwähnung.

Nun eine kurze Übersicht der Literatur unsers Volksbuchs von den Haimons-Kindern, soweit mir eine solche bei beschränkten Hülfsmitteln zu geben möglich wurde, weshalb ich auch um geneigte Nachsicht bitten muß, wenn hier noch Manches zu ergänzen übrig bleibt.

I.

Handschriften.

1. In Rom, (nach Adelung) wahrscheinlich jetzt wieder in Heidelberg, als Fortsetzung des Malagys, 129 Blätter. Nr. 340. v. Jahr 1475.

2. Ebendaselbst, eine andre Handschrift Nr. 399. 240 Blätter.

3. In Paris. Roman de Regnault de Montaubain par Huon de Villeneuve. Manusc. de la Biblioth. de l'Arsenal.

II.

Alte Drucke ohne Jahrzahl.

L'histoire singulièr et fort recreative, contenant les faitz et gestes des quatre filz Aymon et de leur cousin Maugis, lequel fut pape de Rome, semblablement la chronique du chevalier Maubrian Roi de Jerusalem. Paris. Den. Janot. (gothischer Druck.)

La conqueste de l'Empire Trebisanto, faicte par Regnault de Montauban. Paris. (goth. Druck.)

Le livre des quatres fils Aymon Duc de Dordogne avec leur cousin Maugis. Paris. 4to. (goth. Druck.)

Les quatre filz Aymon etc. Paris chez Alain Lotrian. 4to. (goth. Druck.)

Histoire du noble et vaillant chevalier Regnault de Montauban, ou histoire de quatre fils Aymon presentés a Charlemagne. Fol.

The four Sonns of Aymon etc. Westmonast. Guil. Caxton.

Ein alter deutscher Druck, in Köln, scheint ganz verloren zu seyn.

III.

Aeltere Ausgaben mit Jahrzahlen, bis 1600.

Ein französischer Druck von 1493.

Ein desgl. in 4to. von 1508.

La chronique et histoire des conquestes du chevalier Maubrian etc. commencant a la teste de faitz et portz d'armes de quatres filz Aymon, avec la d'iceulx et de Maugis etc. reduite du vieil langaige en bon vulgaire françois par Guy Bounay. Paris, 1530. fol.

Eyn schön lustig Geschicht, wie Keyser Karle der Große, vier Gebrüder Hertzog Aymont von Dordons Sün sechzehn jar lang bekrieget u. s. w. Siemmern, durch Jheronimus Rodler. 1535. Fol. 161 Bl. mit Holzschnitten.

Trabisonda historiata, Poema in ottave rima, nel quale si tratta della vita et morte di Rinaldo. Venegia, 1535. 8vo.

Espejo de Cavallerias en el qual se tratta de los Fechos del conde Don Roldan y de Don Reynaldos. Sevilla 1550. Fol.

La Trapesonda, que es tercero libro de Don Renaldos etc. Toledo 1558.

Eine Antwerpner Ausgabe, von 1561. 4to. 118 Blätter.

Eine Lyoner Ausgabe in 4. 1573.

Eine andre franz. Ausgabe in 4. 1583.

Libro primo del nobile e strenuo cavaliero rinaldo di montalbano. In perpiniano in casa di sanson Arbus. 1585. fol.

IV.

Ausgaben nach 1600.

Die schöne und lustige Histori von den Vier Haimons-Kindern | Adelhart | Ritsart | Writsart | und Reinold | samt ihrem Roß Bayart | was sie für ritterliche Thaten gegen die Heiden | zu Zeiten Karoli Magni | König in Frankreich | und ersten römischen Kaiser begangen haben. Auch ist hie beygefügt das Leben deß heiligen Reynoldi | der jüngste von den 4 Gebrüdern | was er für Wunderzeichen und Miracklen | durch Zulassung Gottes gethan hat.*) (ohne Jahrzahl, doch sicher dem 17ten Jahrh. angehörig).

*) Absichtlich habe ich hier den ganzen Titel abgeschrieben; es ist unser Volksbuch, wie es noch heute in ganz schlechten neuen Wiederdrücken bei Buchbindern und hie und da auf Jahrmärkten vorkommt. Gleich unter dem Titel steht ein kräftiger Holzschnitt, wo die vier Brüder auf Bajard reitend, mit Fähnlein, worauf ihre Namen stehen, vorgestellt sind. Darunter

Schöne Historie von den vier Heymonskindern u. s. w. ohne Jahrzahl. Köln am Rhein und Nürnberg. *)

Historie von den vier Hems-Kinderen. Antwerpen 1619.

Die Fortsetzung des Gedichts: les Provesses et Vaillances du redoute Mabrian etc. Semblable les faits et gestes des quatre fils Aymon et de leur cousin Maugis. Ensamble la mort et martyre d'iceux. à Troys chez N. Oudot. 1625.

Histoire de noble quatre filz Aymon revue et remisse en bon langage. Lyon. 1673. 4.

Histoire des quatre fils Aymon, très-nobles et très-vaillant Chevaliers. À Troyes de l'imprimerie de la Citoyenne Garnerin. 135 Seiten. 4. **)

Außerdem vergleiche, wen es interessirt, mit diesen Angaben Görres Volksbücher, Büsching und von der Hagen: L. Grundriß zur Geschichte d. deutschen Poesie, die Romanen-Bibliothek, Alfred Reumont: Aachens Liederkranz und Sagenwelt, u. a. wo sich zum Theil die Belege zu diesen Angaben finden.

---

steht: Ehedessen auch zu Köln gedruckt. Das Buch enthält 15 Bogen in 8. und 24 verschiedene mittelmäßige Holzschnitte, von denen aber einige gar nicht zu den Geschichten geschnitten, sondern nur vom Buchdrucker eingeschoben scheinen. Seltsam genug steht gleich am Ende der Historie eine 2½ Seiten füllende Abhandlung: Anstatt eines Anhangs: Vom Triumpf der alten Römer. Dann folgt das Register über die 30 Kapitel. Der Titel ist roth und schwarz gedruckt.

*) Diese Ausgabe, welche von der vorherangeführten in einigen Stücken abweicht, hatte Görres vor sich.

**) Dieses ist der neueste französische Wiederdruck.

Schöne Historie von den vier Heymonskindern u. s. w. ohne Jahrzahl. Köln am Rhein und Nürnberg.*)

Historie von den vier Heims-Kindern. Antwerpen 1619.

Die Fortsetzung des Geschichts: les Prouesses et Vaillances du redoute Mabrian etc. Semblable les faits et gestes des quatre fils Aymon et de leur cousin Maugis. Ensemble la mort et martyre d'iceux. à Troys chez N. Oudot. 1625.

Histoire de noble quatre fils Aymon reveue et remise en bon langage. à Lyon. 1672. 4.

Histoire des quatre fils Aymon, très-nobles et très-vaillant Chevaliers. A Troyes de l'imprimerie de la Citoyenne Garnerin. 135 Seiten. 4.**)

Außerdem vergleiche, wenn es interessirt, mit diesen Ausgaben Görres Volksbücher, Bearbeitung und von der Hagen: Grundriß zur Geschichte d. deutschen Poesie, die Romanen-Bibliothek, Reichards Bibliothek der Romane, Gottsched, Eschenburg, u. a. wo sich zum Theil die Belege zu diesen Ausgaben finden.

---

*) [illegible] Gbepffen auch zu Köln gedruckt. Das Buch enthält 15 Bogen in 8. und 24 verschiedene mittelmäßige Holzschnitte, von denen [illegible] einige aus unrechten Stellen [illegible] sonst wie vom Buchdrucker eingeschoben scheinen. [illegible] ist nicht gezählt, am Ende des Buchs eine 1½ Seiten füllende Ermahnung: Anstatt eines Anhangs: Vom Gebrauch der alten Namen. Dann folgt das Register über die 39 Kapitel. Der Titel ist roth und schwarz gedruckt.

**) Diese Ausgabe, welche von den Volksbüchern [illegible] in diesem Zustand [illegible] hätte [illegible].

***) Diese ist, bei welcher [illegible]

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Druckfehler.

Seite	52	Zeile	3	v. o.	lese man	nicht statt nfcht.
—	53	—	4	v. u.	— —	Bursche st. Burscht.
—	73	—	3	= =	— —	stehn, st. stehn.
—	136	—	3	v. o.	— —	blickte st. blitzte.
—	169	—	5	v. u.	— —	ihm st. ihn.
—	175	—	8	v. o.	— —	riesige st. reisige.
—	198	—	11	= =	— —	von st. an.
—	—	—	8	v. u.	— —	dem st. den.
—	204	—	6	= =	— —	Zu st. von.
—	206	—	11	= =	— —	Tracht st. Pracht.
—	212	—	10	v. o.	— —	fällenden st. rächenden.
—	227	—	5	= =	— —	enden. st. enden?
—	238	—	7	v. u.	— —	Drommetenklang? st. Drometenklang?

Rark.

93.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bechstein, Ludwig,

Die Haimons-Kinder Ein Gedicht aus dem Sagenkreise Karls des Grossen in vier Sängen. Mit fünf Vignetten

Leipzig 1830

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.L.g.o.40
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11843255-0